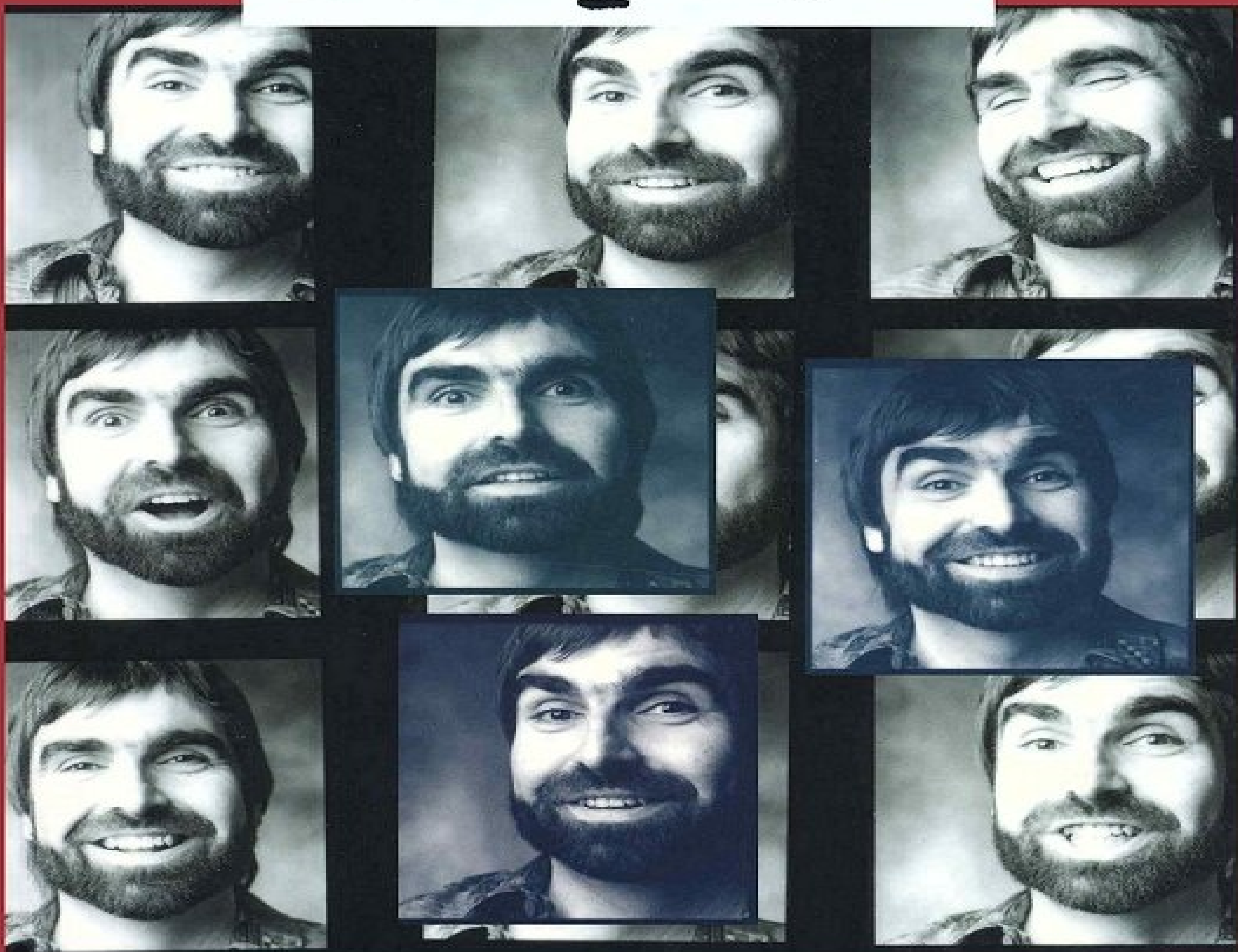
Volker Pispers



Volkerkunde

erweiterte Jubiläumsausgabe
mit neuen Texten

Über das Buch:

Dieses Buch besteht aus aufgeschriebenem Gesprochenem.

Es handelt sich um ausgewählte Texte aus sechs Soloprogrammen, die Volker Pispers seit 1985 auf die Bühne gebracht hat. Das Programm: „Frisch gestrichen“ ist fast komplett enthalten.

Darüber hinaus finden sich einige Texte, die als aktuelle Glosse für Funk bzw. Fernsehen geschrieben wurden.

„… Zweifelsohne ein meisterhaft komponiertes Kabarett-Stückchen allerersten Ranges, das nur so strotzt von brillanten Sozialanalysen und satirischen Rundumschlägen, von verblüffenden Verbalwendungen und echten Kleinodien schwarzen Humors.“ *Mainzer Allgemeine Zeitung*

„Die Jury zeichnet einen politisch-satirischen Wortsteller aus, dessen Kabarett der tückischen Conférence nicht auf vordergründige Gefälligkeit setzt. Er ist kein ohnmächtiger Ankläger, sondern ein Fallensteller voller listiger Pointen, ein Kabarettist der Selbstbefragung und Selbstbesinnung.“ *Jury Mindener Stichling*

Der Autor:

Volker Pispers wird 1958 in Mönchengladbach-Rheydt geboren. Dort lebt er bis zum Abitur. Dank absoluter Untauglichkeit studiert er ab 1976 Anglistik, katholische Theologie und Pädagogik. Erst in Bonn, dann Flucht nach Münster. 1983 schließt er sein Studium mit dem 1. Staatsexamen für Lehramt Sek. II und mit der Theologie für immer ab. Noch während des Studiums lebt und arbeitet er ein Jahr in England als „assistant teacher“. Dort vertieft er seine Vorliebe für den schwarzen Humor und die Bühne. Zurück in Münster wird er Mitglied verschiedener studentischer Theatergruppen.

1980 entstehen die ersten Texte. 1982 steht er zum ersten Mal mit eigenen Texten auf der Bühne. 1983 hat das erste Soloprogramm Premiere. Seit Ende 1986 lebt er ausschließlich vom Kabarett. 1988 erhält er den Gladbecker Satirepreis für seinen Text „Demoland“. Als ihn Kay Lorentz 1989 als Autor und Ensemblemitglied ans Düsseldorfer Kom(m)ödchen holt und ihm nach kurzer Zeit die künstlerische Leitung überträgt, hat er bereits vier Soloprogramme geschrieben und gespielt.

Auf Vorschlag von Kay und Lore Lorentz erhält er 1989 den Förderpreis des großen Kulturpreises NRW.

Anfang 1991 verläßt Volker Pispers das Kom(m)ödchen und ist seitdem wieder solo unterwegs. Es entstehen zwei weitere Soloprogramme sowie 1993 ein Best-of-Programm zum 10jährigen Bühnenjubiläum. 1996 erhält Volker Pispers den Mindener Stichling und wird mit dem Deutschen Kleinkunstpreis in der Sparte Kabarett ausgezeichnet.

Zur Zeit lebt er in Düsseldorf und gastiert regelmäßig auf Kabarettbühnen in ganz Deutschland.

Volker
Pispers

Volkerkunde

Für Barbara

5. Auflage 2009
Telefon/Fax: 02 11 – 4 22 06 67
www.conanima.de
Vertrieb: HÖRSTURZ booksound, Erding

Gestaltung und Herstellung: Brigitte Brehm-Franzkowiak
Umschlagfotos: Ulli Reinker
Prepress: LAVA. Das Medien-Haus, Niederkrüchten
Druck und Einband: druckbar Lüdecke e.K., Schwalmtal

ISBN 978-3-931265-40-3

Volkerkunde

Vorwort

Alle Texte in diesem Buch sind für die Bühne, den Rundfunk oder das Fernsehen geschrieben. Ihre eigentliche Wirkung entfaltet sich erst durch den Vortrag und im Zusammenspiel mit einem Publikum. Kabarettprogramme sind etwas Lebendiges.

Natürlich gehe ich zur Premiere mit einem am Schreibtisch ausgetüftelten und auswendig gelernten Text auf die Bühne. Aber niemand kann vorhersagen, ob die „ausgefeilten" Formulierungen ankommen, das heißt verstanden werden. Manches läßt sich einfach nicht so vortragen, wie man es geschrieben hat. So verändert sich das Programm im Laufe der Zeit. Abend für Abend. Fast unmerklich. Hier schleicht sich ein Halbsatz ein, dort „vergesse" ich etwas. Echte Versprecher werden durch allabendliche Wiederholung zur gesetzten Pointe. Der Versuch, einen „Hänger" zu überspielen, kann zu wunderbaren Formulierungen führen. Und an sehr seltenen und kostbaren Abenden ist das Wechselspiel mit dem Publikum so verführerisch, daß ich mich zu Improvisationen hinreißen lasse. Das ist gefährlich und geht nicht selten daneben. Aber es rutschen mir auch Sätze aus dem Mund, die mir am Schreibtisch nie gelungen wären. Oft sind die Veränderungen minimal, doch kein Abend ist wie der vorherige.

Ein Kabarettprogramm ist wie eine gute Jeans. Anfangs ist es steif und muß mühsam eingetragen werden. Irgendwann ist es an den richtigen Stellen ausgebeult, halb verwaschen und paßt wie angegossen. Nach der Sommerpause trägt es sich vor, wie frisch von der Wäscheleine. Dann kommt die Zeit, wo ich mir überhaupt nicht mehr vorstellen kann, je ein besseres gehabt zu haben oder wiederzukriegen. Und genau dann, wenn es wie eine zweite Haut sitzt, kommen die ersten und meinen, jetzt könne ich mir aber langsam mal was Neues zulegen. Das hätte ich ja wohl nicht nötig, mit gestopften Sachen rumzulaufen. Ebenso wie die abgewetzte Lieblingsjeans wird das Programm natürlich nicht weggeworfen, sondern in den Schrank gehängt. Es könnte ja noch mal gebraucht werden.

Ein Phänomen ist immer gleich geblieben: Wenn ich nach einem halben Jahr den Text, den ich abends auf der Bühne spiele, mit dem Text vergleiche, den ich zur Premiere auswendig gelernt habe, kann ich mich jedesmal aufs neue von dem Grundsatz überzeugen: *Eine Rede sei keine Schreibe!*

Das gilt natürlich auch umgekehrt. Trotzdem sind die Texte in diesem Buch so niedergeschrieben, wie ich sie auf der Bühne spiele oder gespielt habe. Man

kann ein „vorgetragenes Programm“ nicht wieder in den Urzustand zurückverwandeln. Ob man diese Texte ohne meine „bedeutungsschwangeren Pausen“, Blicke, Grimassen und die helfenden Lacher des Nebenmannes genießen kann, weiß ich nicht.

Aber da war dieser FDP-Ortsvereinsvorsitzende, der hätte sehr gerne die Passage über Möllemann gehabt: für seine Parteifreunde. Ein Biolehrer brauchte die „Gentechnik“: für seinen Unterricht. Eine Frau war scharf auf den „Softimacho“: für ihren Macker. Manch einer hätte zu gerne die Rechenbeispiele mal zu Hause mit der Tabellenkalkulation am PC überprüft, und so weiter …

Für all diese Menschen ist dieses Buch gedacht.

Nicht zuletzt aber auch für jene Kritiker, die Abend für Abend im Parkett sklavisch versuchen mitzustenografieren, nach 15 Minuten überfordert aufgeben, und dann hinterher nur Beispiele aus der ersten Viertelstunde anbringen können.

Vielleicht gelingt ja durch dieses Buch ein Wunder, und in irgendeiner Kritik wird irgendwann einmal einem meiner Sätze die Ehre zuteil, korrekt zitiert zu werden.

Das wäre die Mühe schon wert gewesen.

Zeit zum Schreiben – eine Live-reportage (1985)

Meine Damen und Herren, im Rahmen unserer Sendereihe *„Der Kultur auf der Spur“* melden wir uns heute aus Münster. Genauer gesagt aus dem Foyer des Landesmuseums, das uns einen herrlichen Blick auf den von Überresten des Wochenmarktes stark verunstalteten Domplatz bietet. Ja, unsere Stammhörer ahnen es schon. Die Stadt Münster hat diesmal als besondere Zielgruppe die Mitarbeiter der städtischen Müllabfuhr eingeladen. Noch ist der prominente Autor nicht zu entdecken, und so bleibt mir Gelegenheit denjenigen unter Ihnen, die sich heute zum erstenmal bei uns eingeschaltet haben, ein paar Informationen über diese Veranstaltung zu geben.

Bereits seit geraumer Zeit verfolgt *„Der Kultur auf der Spur“* dieses interessante Projekt des Münsteraner Kulturamtes. Kulturamtsleiter Klaus Frech-Billig verliest gerade ein Grußwort des Schirmherrn der Veranstaltung, des Oberstadtdirektors Blechtrup, der heute leider wegen der Einladung zu einem Schützenfest verhindert ist.

Wie in allen vorangegangenen Sendungen wird auch heute wieder ein prominenter Autor acht Stunden lang Zeit zum Schreiben eines neuen Werkes haben. Ich darf Ihnen verraten, daß es sich um niemand anderen als den

berühmten deutschen Literatur-Nobelpreisträger Heinrich Brass handelt. Brass hat angekündigt, heute hier vor den etwa 350 anwesenden Müllfacharbeitern die Arbeit an seinem neuen Roman aufzunehmen. Dem Vernehmen nach trägt er den Titel: *„Weggeworfen-aufgefangen“*, und der Held soll ein junger dynamischer deutscher Recyclingunternehmer sein. Ein durchaus angemessenes Thema also für dieses Expertenpublikum. Trotzdem muß aufgrund von zwei Zwischenfällen befürchtet werden, daß Veranstaltungsort und Zielgruppe nicht glücklich gewählt wurden.

So konnten einige der Müllexperten bei einem vor der Veranstaltung durchgeführten Rundgang durch die moderne Abteilung des Landesmuseums nur mit Mühe davon abgehalten werden, einen Großteil der Exkremente – Verzeihung: Exponate – in den bereitstehenden Müllfahrzeugen abzutransportieren.

Dann gab es noch eine kleine, aber lautstarke Demonstration einiger Frauenrechtlerinnen, die auf mitgebrachten Transparenten die Aufnahme von Frauen in die Müllabfuhr forderten. Doch inzwischen haben sich die Gemüter wieder beruhigt, und wir erwarten mit Spannung den Auftritt von Heinrich Brass.

Er wird es schwer haben, hier an die Erfolge seiner Vorgänger anzuknüpfen. So verfaßte Hans-Magnum Enzenshügel an gleicher Stelle im vorigen Monat unter aktiver Beteiligung von 300 Klempnern und Fliesenlegern 16 Gedichte über Kacheln. Und Michael Anfang ließ sich durch die Anwesenheit von 250 Finanzbeamten zu einer Kurzgeschichte mit dem Titel: *„Die unendliche Akte“* inspirieren.

Doch jetzt meine Damen und Herren ist es soweit. Unter dem Raunen der Müllmänner betritt Heinrich Brass das Foyer. Er trägt einen Cordanzug und die obligatorische Pudelmütze. Locker und gelöst wirkt er, als er jetzt einigen sehr verdutzt dreinschauenden Zuschauern jovial die Hände schüttelt. Er hat an seinem Schreibtisch Platz genommen und prüft seine Schreibwerkzeuge. Heinrich Brass schreibt wie immer mit Lama-Kugelschreibern, und als er jetzt das Jackett auszieht, kommt die Lama-Trikotwerbung sehr schön zur Geltung. Für die vor dem Landesmuseum versammelte Menge wird das Geschehen nämlich auf einer überdimensionalen Videoleinwand übertragen, die es den Zuschauern ermöglicht, dem Autor beim Schreiben sozusagen über die Schulter zu schauen.

Jetzt hat Brass sich doch für einen Füller entschieden und greift zum ersten Blatt Papier.

Atemlose Spannung liegt über dem Saal. Alle erwarten das erste Wort des neuen Romans von Heinrich Brass.

Und da ist es. Das erste Wort, es heißt … nein, nein, ich muß Sie enttäuschen liebe Zuhörer, es handelt sich nur um einen Tintenklecks, und Heinrich Brass hat die Seite bereits zerknüllt und unter dem Jubel der Anwesenden in einen bereitstehenden Altpapiercontainer geworfen.

Er greift zum nächsten Blatt, und da ist es nun, das erste Wort des mit Spannung erwarteten neuen Romans. Es ist der bestimmte Artikel *„Der"*. Die Spannung im Saal explodiert, als sich ein Müllmann geräuschvoll die Nase putzt … Doch was ist jetzt?

Heinrich Brass hat das bisher einzige Wort seines mit Spannung erwarteten neuen Romans wieder durchgestrichen und sichert sich den Beifall der Zuschauer nur durch einen weiteren gezielten Wurf in den Altpapiercontainer. Ja, meine Damen und Herren, wer hätte das gedacht. Welch ein enttäuschender Beginn eines so vielversprechenden Tages. Die ersten Zuschauer packen die mitgebrachten Butterbrote und Thermosflaschen aus. Doch auch das scheint Brass nicht zu inspirieren. Er kratzt sich das Kinn und starrt in die Menge. Genüßlich an einem Wurstbrot kauend, schlägt jemand den unbestimmten Artikel *„ein"* als erstes Wort vor, doch Brass wird daraufhin nur noch bleicher.

Das ist nicht der Brass, den wir alle kennen. Er wirkt fahrig, nervös, und sein Blick schweift in die Ferne.

Aber jetzt hat er den Füller wieder erhoben und wirkt sehr entschlossen. *„Es"* steht da wie hingezaubert auf dem Papier, und da folgt auch schon das zweite Wort *„war"*.

Die Menge fiebert dem dritten entgegen: *e-i-n-m-a-l, einmal. „Es war einmal"* – ein absolut untypischer Beginn für einen Brass-Roman und die anwesenden Kritiker schütteln irritiert die Köpfe.

Doch der Menge scheint es zu gefallen, denn sie fordert lautstark Zugabe. Getragen von dieser Welle der Sympathie scheint bei Brass der Knoten endlich geplatzt zu sein, und er strebt die Vollendung des ersten Satzes seines mit Spannung erwarteten neuen Romans an. *„Es war einmal ein junger dynamischer deutscher Recyclingunternehmer …"*

Brass stockt bereits wieder. *„Der hatte"*, schreit die Menge unisono, und Brass lächelt erlöst. Flüssig fließen die Worte nun aus seiner Feder, und er steuert bereits die Vollendung des ersten Absatzes an. Das ist der Brass, wie wir ihn alle kennen. Er wirkt jetzt konzentriert und energisch, da er sich offensichtlich an die Verfassung eines modernen Märchens macht.

Szenenapplaus für die erste fertige Seite und aufmunternde Zurufe, die einem gewaltigen Brainstorming gleichkommen; alles deutet daraufhin, daß auch der heutige Tag wieder ein voller Erfolg wird. Auch der Kulturamtsleiter, der sich

eben noch die Schweißperlen von der Stirn wischte, lehnt sich entspannt in seinem Schaukelstuhl zurück und beginnt, in einem Jerry-Cotton-Heftchen zu lesen.

Großartige Stimmung also hier im Foyer des Landesmuseums, wo Heinrich Brass nach anfänglichen Schwierigkeiten zu seinem gewohnt fulminanten Schreibstil gefunden zu haben scheint. Gerade wechselt ein Lama-Mitarbeiter zum ersten Mal die Patrone in Brass' Füller, und mit diesem Stimmungsbild gebe ich zurück in die Sendezentrale.

Der Bischofsbumerang (1985)

Ich habe in der Zeitung gelesen
– und das ist leider wirklich kein Aprilscherz gewesen –,
daß der Erzbischof von Paderborn
– politisch steht er ganz rechts vorn –,
vermutlich erfüllt von heiligem Geist,
denn der macht ihn stets besonders dreist,
die Katholiken auffordert – es ist nicht zu fassen –,
sie sollen die Gewerkschaft ÖTV verlassen.
Denn die steht für Transport, öffentlichen Verkehr
und andere Schweinereien mehr.
Die Abtreibung ist des Anstoßes Stein,
wie soll es bei Bischöfen anders sein.
Ihr allerliebstes Steckenpferd
ist nun mal des ungeborenen Lebens Wert.
Dagegen trifft die Holocaust-Rüstung
vergleichsweise nur auf geringe Entrüstung.
Denn diese Supermoralisten,
die Allesbesserwisserchristen,
diese Experten für gelebte Doppelmoral,
die halten doch schon „Pro Familia" für einen Ethikskandal.
Beischlaf ist für sie Ehepflicht
zum Zwecke der Zeugung und mehr nicht.
Schon die künstliche Verhütung der Empfängnis
ist für sie ein großes Verhängnis.
Es ist ein Aufstand gegen Gottes Natur.
Genaugenommen Atheismus pur.

Die Wichser wollen uns nur nicht gönnen,
daß wir uns täglich lieben können.
Dabei wissen Insider ganz genau,
daß wenn einem Priester mit einer Frau
ein schreiendes Mißgeschick passiert,
der Bischof die Alimente spendiert,
wenn der Priester bleibt im Amt,
und die Frau zur ledigen Mutter verdammt.
Auch hört' ich keinen Bischof klagen,
wenn wieder mal in diesen Tagen
ein Asylant, einer von diesen fiesen,
zur Hinrichtung in seine Heimat ausgewiesen.
Sie predigen den Schutz ungeborenen Lebens,
den Schutz für die Lebenden sucht man vergebens.
Das ist der katholische Kreuzzugsgeist.
Wer nicht freiwillig Gottes Namen preist
und seine Stellvertreter hienieden,
dem schenken sie den ewigen Frieden.
Und dürfen Hexen nicht mehr im Feuer schwitzen,
sollen sie wenigstens im Kittchen sitzen.
So fängt der moderne Kreuzzug an
und diesmal sind die Schwangeren dran.
Denn die Wende ist für Gott wohl erst dann komplett,
wenn die Frau wieder hinterm Herd und im Wochenbett.
Darauf kann es für mich nur eine Antwort geben:
Schützt endlich das gebärende Leben.
Leben ist mehr als existieren.
Kann ein Bischof das nicht kapieren?
Ich hoffe, das Bischofswort wird über kurz oder lang
zum exakt geworfenen Bumerang.

Vielleicht ist Gott ja doch 'ne Frau,
drum raus aus der Kirche, in die ÖTV.

Der mutierte Softimacho (1986)

Okay, ich bin Paul. Das da ist meine Kawasaki. Ja, ich bin ein Mann. Ich steh'

dazu.

Für Sie mag das ja vielleicht komisch sein, aber wir, ja, wir waren die Generation, über der schon in der Pubertät die Emanzipationswelle zusammengeschwappt ist. Von wegen Stimmbruch und Pickel. Wir, ja, wir sahen unsere ganze Identität als Mann in Frage gestellt. Auf einmal waren die Typen gefragt, die heulen konnten wie ein Schloßhund. Wir waren doch alle ganz auf „Indianer kennt keinen Schmerz" programmiert. Auf einmal war das große Weichsein angesagt.

Lenor-Typen. – Ist doch genau so, als wenn man einen scharf abgerichteten Schäferhund auf einmal zum Schoßhündchen umfunktionieren will. Was ist dabei rausgekommen? Der Softi. Wir haben stricken gelernt, kochen gelernt, Frauenbücher gelesen. Stapelweise Frauenbücher. Immer in der Hoffnung: Beim nächsten Buch wird alles anders.

Wir hatten doch den Anspruch, mit den Frauen ins Gespräch zu kommen. Das kommst du auch als Softi. Du kommst prima ins Gespräch, mit jeder Menge Frauen. Tiefe, ehrliche Gespräche – aber du kommst nicht weiter.

Als Softi, da kannst du jede Menge guter Freundinnen haben. Aber du bist eben immer nur der gute Freund. Die Jahre, ja, die ich damit zugebracht habe, der gute Freund von Frauen zu sein, die sich bei mir über die Probleme ausgeheult haben, die sie mit ihren Machomäcs hatten … Oh Mann!

Da debattierst du nächtelang mit der Frau über den widerlichen Typen, mit dem sie zusammen ist. Euch beiden ist völlig klar, daß sie den Kerl in den Wind schießen muß, weil er sie brutal unterdrückt. Du selber, du hältst dich für 'ne prima Alternative. Aber da verschwendet so 'ne Frau ja keinen Gedanken dran.

Du bist ja nicht so einer. Du bist ja nur so'n netter Kerl. Du willst ja nichts von ihr.

Na klar willste was! Nur sagen kannstes nicht, sonst fällst du doch aus deiner mühsam antrainierten Rolle als Softi.

Ja, und das alles, das ist dann irgendwann bei uns in der Männergruppe einfach so rausgebrochen. Und daraus haben Willi und ich die Konsequenzen gezogen.

Wir haben die selbstgestrickten Pullover aufm Flohmarkt verscherbelt und uns 'ne Lederjacke gekauft. Schritt für Schritt haben wir diese Softiverpuppung abgelegt.

Birkenstocklatschen raus, Kawasaki rein. Mit so 'nem Outfit, ja, da kann man Frauen gleich ganz anders ansprechen. Natürlich ging nicht alles ohne Therapie ab. Okay, okay. Dafür habe ich als mutierter Softimacho jetzt natürlich auch meine Vorteile.

Ich weiß doch immer noch, was die Frauen gern haben. Ich lass' es nur nicht

mehr so raushängen.

Der neue Macker weiß, was Frauen wünschen. Der neue Macker, der macht grad so viel Kompromisse, daß er immer noch ein bißchen attraktiver wirkt als der alte Primitivchauvi.

Natürlich sträube ich mich nicht, wenn ein neuer Putzplan aufgestellt werden soll. Das Ding hängt eh nur in der Ecke rum. Ich habe auch keine Probleme damit, hier in der Öffentlichkeit laut zuzugeben, daß ich meine patriarchalischen Verhaltensstrukturen immer noch nicht überwunden habe. So was kommt prima an. Die Frauen bewundern meine Fähigkeit zur schonungslosen Selbstkritik. Hähähähä. Und ’ne gute Willenserklärung, die kostet mich doch nichts.

Wir Männer haben im Kampf gegen diese Emanzipation einfach nur ’ne Menge neuer Techniken lernen müssen. Ich sehe meine Softizeit heute auch mehr so als Studienphase. Ja, wir waren geheimdienstlich tätig. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse setzen wir heute zielstrebig um, und so können wir mit Beruhigung sagen: Auch aus dieser Krise sind Mann und Patriarchat wieder gestärkt hervorgegangen.

Natürlich kann man das alles heute erst hier so im kleinen Kreis analysieren und noch nicht laut auf der Straße rum-posaunen. Aber Willi und ich sind da optimistisch:

Weiter so Männer!

Auch den Mut werden wir wieder finden.

ACTION EXKLUSIV (1986)

Ja liebe Zuschauer daheim an den Geräten, ich höre gerade, daß die Leitung in die Heimat steht. Action exklusiv heute wieder live vor Ort, von der Front, diesmal aus Beirut, ich darf Ihnen das Geiseldrama des Jahres versprechen.

Um etwa 22.45 Uhr geht es hier los mit einem letzten Appell der Geiseln an die amerikanische Regierung, den Forderungen der Terroristen doch noch nachzugeben. Wir alle hier machen uns auf eine lange Nacht gefaßt, denn der amerikanische Fernsehsender CNN hat durchgesetzt, daß die Hauptkampfszenen erst gegen 3 Uhr früh mitteleuropäischer Zeit stattfinden werden. Das ist in den USA die beste Sendezeit, und Sie alle wissen: Ohne die Sponsoren sind solche Großspektakel heute einfach nicht mehr durchführbar.

Wir jedenfalls sind für Sie in der Bundesrepublik live und exklusiv dabei, und zwar gleich mit 3 Kameras. Einer Kamera hier im Pressezentrum, wo die

Sprecher der Terroristen und der amerikanischen Eingreiftruppe die Schritte der jeweiligen Mannschaften erläutern werden.

Dann sind wir mit einer Kamera direkt in dem Raum, in dem sich die Geiseln befinden. Vielleicht kann uns die Regie gerade einmal hinüberschalten. Ja liebe Zuschauer, da sehen Sie, wie die letzten Geiseln gerade geschminkt werden.

Hektische Betriebsamkeit auch auf der Gegenseite, wo die amerikanischen GIs sich auf den Sturmangriff vorbereiten. Wir sind dabei – zum ersten Mal – mit einer beweglichen Kamera im Helm des Einsatzkommandanten der Eingreiftruppe, von der wir uns authentische Bilder vom Kampfgeschehen selbst erhoffen. Drücken Sie, liebe Zuschauer, uns die Daumen, daß diese Kamera nicht allzu früh ausfällt.

Sie sehen, wir sind bestens vorbereitet.

Im letzten Augenblick ist es uns auch gelungen, die Terroristen zur Wahl einer anderen Farbe ihrer Kampfanzüge zu bewegen, so daß Sie daheim an den Geräten keinerlei Schwierigkeiten haben werden, die beiden Mannschaften auseinander zu halten.

Die amerikanische Eingreiftruppe also wie immer ganz in Blau mit roten und weißen Streifen. Gut zu erkennen auch am Emblem ihres Sponsors auf dem Rücken, der Firma Krauss Maffai. Die Terroristen heute ganz in Weiß mit dem Kalaschnikow-Schriftzug auf der Brust.

Die äußeren Bedingungen hier in Beirut: ideal! Ich würde sagen, hervorragendes Geiselbefreiungsdrama-Wetter. Vor allen Dingen gute Sichtverhältnisse, das ist wichtig für unsere Kameraleute und die Scharfschützen.

Was kann ich Ihnen noch verraten? Beide Mannschaften in Bestbesetzung. Das heißt: Die Terroristen kämpfen mit Superstar Carlos. Carlos, dessen Einsatz ja, wie Sie alle wissen, bis zuletzt fraglich war.

Für Spannung ist also gesorgt. Wir erwarten die ersten Schüsse hier ab 23.15 Uhr, die ersten Schwerverletzten etwa ab 24 Uhr. Ich will mich da auf ein, zwei Minuten nicht festlegen. Machen auch Sie sich auf eine lange Nacht gefaßt. Hoffentlich ausreichend versorgt mit Mecki Chips, den Cräckern für jede Lebenslage, vom offiziellen Ausrüster dieses Geiseldramas. Denn Sie alle wissen: *„Wenn einem soviel Böses wird beschert, das ist schon einen Mecki Cräcker wert.“*

Also seien Sie dabei, schalten Sie ein, oder noch besser, bleiben Sie vor ihrem Gerät, bis es wieder heißt: Action exklusiv, Spannung für die ganze Familie, nur für Sie, nur hier auf Ihrem Satellitenkanal.

DIE PÄDAGOGIKSTUNDE (1986)

So liebe Kinder, die große Pause ist vorbei. Setzt euch bitte alle wieder hin. In der letzten Pädagogikstunde …

Sabine, ich habe gesagt hinsetzen, nicht hinlegen.

Priiima Sabine!

In der letzten Pädagogikstunde … Carola, kommst du bitte von Heiner runter und setzt dich wieder auf deinen Platz? Priiima Carola!

In der letzten Pädagogikstunde haben wir uns mit der Gruppe beschäftigt. Wer kann mir denn einmal etwas über die Gruppe erzählen? Peter? Peter, wenn du das Kaugummi aus dem Mund nimmst, würde das die Note, die ich gleich eintragen muß, sicher positiv beeinflussen.

Und wenn du es jetzt wieder aus Barbaras Haar nimmst und in den Papierkorb bringst? – Priiima Peter.

Was weißt du denn über die Gruppe?

Richtig Peter. Ja, fast alles richtig. Jede Gruppe hat einen oder mehrere Anführer, aber sie hat keine Mitesser, sondern Mitläufer.

Wer kann mir denn mal ein Beispiel für einen Anführer geben? – Susi?

Richtig Susi, der Peter ist ein Anführer. Peter, stellst du dich bitte mal eben hin?

Wer weiß denn noch, warum der Peter ein Anführer ist? Der Peter sieht besser aus als die anderen Jungs, sehr schön Claudia. Und? Der Peter ist intelligenter als die anderen Jungs. Du kannst dich wieder setzen, Peter.

Was gibt es denn sonst noch in einer Gruppe? – Heidi! Heiiiiidi! Das Kreuzworträtsel, das du gerade löst, ist sicher sehr spannend, und vielleicht können wir es ja dann in der nächsten Deutschstunde gemeinsam lösen, aber jetzt legst du es bitte beiseite, und sagst mir, was du noch über die Gruppe weißt. – Priiima Heidi.

Richtig! Jede Gruppe hat auch einen Außenseiter. Wer kann mir denn mal ein Beispiel für einen Außenseiter geben? Susi? Richtig! Der Willi ist ein Außenseiter. Stellst du dich bitte mal eben hin, Willi?

Wer weiß denn noch, warum der Willi ein Außenseiter ist? Der Willi stinkt! Sehr schön. Und der Willi ist dümmer als die anderen Jungs. Priiiima. Ich sehe, Ihr habt eine ganze Menge aus der letzten Pädagogikstunde behalten. Da freu' ich mich drüber. Willi, du kannst dich wieder hinsetzen.

Heute wollen wir uns mit den verschiedenen Erziehungsstilen beschäftigen. Wer kann mir denn mal ein Beispiel für einen Erziehungsstil geben?

Peter? – Nein, du kannst dir dein Kaugummi jetzt nicht wiederholen, Peter.

Aber vielleicht kannst du mir ja einen Erziehungsstil nennen. – Freistil? Das ist kein Erziehungsstil im engeren Sinne. Obwohl, du meinst wie so oft etwas Richtiges. Es gibt einen Stil, der so etwas Ähnliches meint auf französisch. Das ist der Laisser-faire-Stil.

Ruhe Hubert! Das heißt nicht: einen fahren lassen. Das heißt: machen lassen. Es heißt ganz einfach, daß der Erzieher den zu Erziehenden – oder wie wir in der Pädagogik sagen, den Zöglingen – überhaupt keine Vorschriften macht. Jeder kann tun und lassen, was er will. Auf uns übertragen würde das heißen: ich würde euch überhaupt keine Vorschriften mehr machen, ihr dürftet alle tun und lassen, was ihr wollt.

Peter und Klaus, kommt ihr bitte wieder auf euren Platz zurück! Wenn ihr richtig zugehört hättet, hättet ihr verstanden, daß ich nicht gesagt habe, daß ihr jetzt tun und lassen könnt, was ihr wollt, sondern daß ich nur ein Beispiel gegeben habe.

Ich weiß nicht, ob ich ein schlechtes Beispiel abgebe, Susi, vielleicht können wir das ein anderes mal durchdiskutieren.

Priiima. Das ist der Laisser-faire-Stil.

Dann gibt es den genau entgegengesetzten Erziehungsstil, und das ist der autoritäre Erziehungsstil. Beim autoritären Erziehungsstil, da schreibt der Erzieher den zu Erziehenden alles ganz genau vor. Alle Regeln werden ganz genau vom Erzieher festgelegt.

Und dann gibt es noch den Stil, den ich hier mit euch praktiziere.

Also, wenn jetzt noch einer von euch mit Kreide nach mir wirft, dann bleibt ihr alle eine Stunde länger hier. Ist das klar? Also seid vernünftig. Ihr könnt euch das jetzt alle in Ruhe aussuchen, ob ihr länger hierbleiben wollt oder nicht.

Wir haben uns verstanden, ja? – Priiima.

Der Stil, den ich hier mit euch praktiziere, das ist nämlich der partnerschaftlich-demokratische Erziehungsstil. Im partnerschaftlich-demokratischen Erziehungsstil, da werden alle Regeln, an die sich alle halten müssen, partnerschaftlich ausgehandelt.

Wie werden denn die Regeln hier bei uns in der Schule ausgehandelt? – Susi?

Richtig: durch Bestechung und Erpressung. Und wer kann sich denken, warum dieser partnerschaftlich-demokratische Erziehungsstil hier bei uns in der Schule angewandt wird?

Peter? – Sehr gut Peter. Sehr gut.

Das schreibt ihr jetzt bitte alle in euer Merkheft:

Der auf Bestechung und Erpressung basierende partnerschaftlich-demokratische Erziehungsstil soll die Schüler auf ihr späteres Leben in der Demokratie vorbereiten.

So, und darüber schreibt ihr mir bis morgen alle einen schönen Aufsatz. Und wenn du den morgen schon wieder nicht hast, Peter, dann ist das schon die dritte Fünf in diesem Halbjahr, und dann weiß ich beim besten Willen nicht, wie du trotz deiner guten mündlichen Beteiligung noch auf eine Vier kommen willst. Und das wäre doch schade, oder?

Wir haben uns verstanden, ja? – Priiima.

So, und weil ihr alle so schön mitgemacht habt, gebe ich euch jetzt eine halbe Stunde früher frei. Tschüs, bis morgen.

Der Blasius-Segen (1986)

Präservative sind zur Zeit sehr in. Sozusagen in aller Munde. Aber hallo! Das war eine Originalüberschrift aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: „Präservative sind in aller Munde!“ Wer also auf die Art von Humor steht, dem empfehle ich ein Abonnement der FAZ.

Für alle anderen ist klar. Das nächste Thema: AIDS.

Ich mache natürlich kein Kabarett über Aids. Aids ist eine Krankheit, und über Krankheiten mache ich kein Kabarett.

Was ich aber im Kabarett behandeln muß, das sind die Reaktionen in einem Großteil der Bevölkerung auf so eine Krankheit wie Aids. Nehmen Sie mal die Reaktion der katholischen Kirche.

Ich weiß nicht, ob Ihnen die katholische Kirche bekannt ist? Die katholische Kirche, ein in Münster in Westfalen zum Beispiel relativ stark organisierter Verein. Die katholische Kirche, die sich immer noch für einen Großteil der Bevölkerung hält.

Ich sehe schon, wir müssen hier von vorne anfangen. Eigentlich ist man sich bei Aids ja einig. Es handelt sich um eine Immunschwäche, und Aufklärung ist die einzige Chance, die wir haben. Aufklärung! Immer wieder Aufklärung.

Nur die katholische Kirche, die die Aufklärung seit Hunderten von Jahren bekämpft, die legt sich wieder mal quer. Diesmal hat sie wohl Angst, daß durch zuviel und intensive Aufklärung im Bewußtsein der Gläubigen der zentrale Begriff Dom durch den des Kondoms ersetzt werden könnte.

Ich hatte ja auch nicht erwartet, daß sie die Pariser jetzt gleich zusammen mit der Kommunion verteilen. Obwohl das wieder neue Leute in die Kirche locken würde. Die sind ja heutzutage auch froh über jeden, der kommt. Also *in* die Kirche! Ließe sich auch sehr schön verbinden. So eine Art Kondomion.

Aber das hat keiner erwartet, und das verlangt ja auch kein Mensch. Aber ein

bißchen mehr Monstranz, äh Toleranz wäre doch ganz schön.

Die katholische Kirche selbst ist ja auch wieder sehr flexibel, was die verschiedenen Bedrohungen betrifft. Nehmen Sie die Bedrohung, sich beim Geschlechtsverkehr mit HIV zu infizieren. Da rät die katholische Kirche in aller Ernsthaftigkeit zu sexueller Enthaltsamkeit.

Auch innerhalb der Ehe, wenn ein Partner sich zum Beispiel als Kunde von UB-Plasma bei einer Bluttransfusion infiziert hat. Da kennt die katholische Kirche nur sexuelle Enthaltsamkeit. Okay. Akzeptiert. Ich versuche ja, das von innen heraus zu verstehen.

Bei der Gefahr, sich beim Fischessen eine Gräte in den Hals zu holen und daran zu ersticken, rät die katholische Kirche zu meiner großen Verblüffung allerdings nicht zur Enthaltsamkeit bei Fischessen. Das finde ich schon mal unlogisch.

Nein, in diesem Fall erteilen sie sogar einmal im Jahr den sogenannten Blasius-Segen. Ich blicke in viele ungläubige Gesichter oder die Gesichter Ungläubiger. Das spricht für Sie. Ist aber jetzt wirklich kein Scherz von mir. Das gibt es wirklich.

Blasius-Segen, ein Originalgag der katholischen Kirche, und die meinen das durchaus ernst. Es gibt bestimmt Kronzeugen im Saal, die sich auskennen. Kronzeugen gehen ja neuerdings straffrei aus. Aber bevor Sie sich jetzt alle beim Nachbarn erkundigen, erkläre ich kurz, wie das Ganze funktioniert.

Wenn ich was Falsches sage, dürfen Sie mich gerne verbessern. Also, die Show geht so:

Sie haben zwei lange, brennende Kerzen. Die werden unten so übereinandergelegt oder verdreht. Wichtig ist, daß der Priester sie beide gleichzeitig mit einer Hand festhalten kann. Das sieht dann aus – wie kann man sich das vorstellen –, das sieht aus wie eine Heugabel ohne Mittelpin. Die kriegt man jetzt so um den Hals gelegt. Deshalb fehlt vermutlich auch der Mittelpin. Sonst sind die immer dreifaltig, aber die sind ja flexibel.

Jetzt aus Ihrer Perspektive. Man kriegt die um den Hals gelegt. Dann wird so ein lateinischer Zauberspruch gemurmelt (wird geheimgehalten wie das Coca-Cola-Rezept).

Und wenn jetzt nichts schiefgegangen ist – eine Garantie übernehmen die nicht –, aber wenn nichts schiefgegangen ist, dann kann man hinterher ein ganzes Jahr lang Fisch essen, ohne sich eine Gräte in den Hals zu holen.

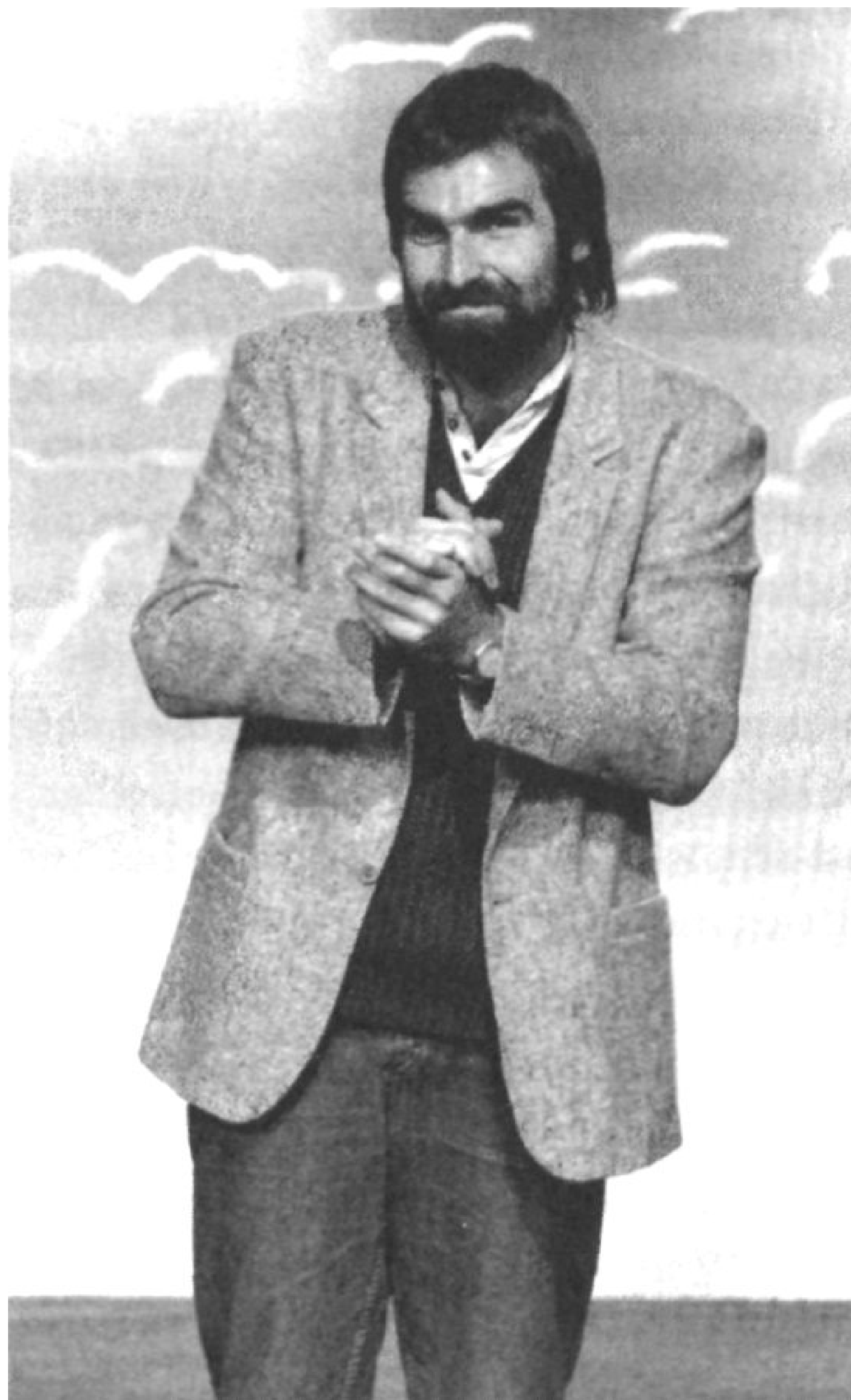


Foto: Wilfried Goll

Blasius-Segen. Die praktischen Seiten der katholischen Kirche. Viel zu wenig bekannt. Hält immer genau ein Jahr. Wie das im Schaltjahr ist, weiß ich jetzt auch nicht. Aber wenn Sie wirklich Interesse haben, den gibt es immer Anfang Februar. Erstes Februarwochenende, Heiliger Blasius. Kriegen Sie in allen Filialen. Und Sie können auch einfach so dazukommen. Die kontrollieren am Eingang nicht, ob man dazugehört. Das finde ich wieder nett.

Jetzt habe ich mir überlegt: Wenn das seit Hunderten von Jahren mit dem Blasius-Segen so wunderbar funktioniert *(sonst hätten die den ja aus dem Programm genommen, wenn da mehr Beschwerden gekommen wären. Und das ist auch nicht nur für Gräten. Das ist sozusagen ein Rundumpaket für den Hals. Und die segnen ja auch sonst alles, was man in die Kirche bringen kann. Rosenkränze, Motorräder, Autos, Panzer, Waffen.)*, da muß es doch möglich sein, die Wirkung von so einem Blasius-Segen für unser neues Aidsproblem ein bißchen auszuweiten. Man würde einfach ein, zwei unanständige Sätze auf Latein an die Zauberformel anhängen. Das würde doch gar kein Mensch mitkriegen. Den Namen könnte man sehr schön beibehalten.

Da sieht man wieder, wie weitblickend die katholische Kirche solche Namen auswählt.

Aber verlassen wir die katholische Kirche. Das kann man gar nicht oft genug tun.

DEMOLAND (1988)

Hallo liebe Hörerinnen und Hörer, ich weiß nicht, ob Sie daheim und unterwegs an den Geräten die Geräuschkulisse richtig deuten können, die mich hier umgibt. Das Rauschen in Ihrem Empfänger braucht Sie jedenfalls nicht zu irritieren, denn das stammt von der Leuchtmunition, die hier rund um unseren Sendewagen abgefeuert wird, an dem jetzt ein Trupp schwarzvermummter Gestalten vorbeistürmt. Vielleicht kann ich einen mal vors Mikrofon kriegen. Entschuldigung, darf ich Sie mal fragen, wie Sie heißen und was Sie gerade machen?

Aber immer doch. Ich bin der Karl-Heinz Mündig aus Iserlohn, und ich grüße alle meine Freunde.

Karl-Heinz, ich darf Sie Karl-Heinz nennen? Ich darf Sie unseren Hörerinnen und Hörern ganz kurz beschreiben. Sie sind hier heute ganz in schwarz und vermummt.

Ja. Ich versuche mich heute zum ersten Mal als Autonomer. Bißchen Abwechslung muß sein. Auf Dauer immer nur als Bulle ist einfach zu eintönig.

Das heißt also, daß Sie heute nicht zum ersten Mal hier sind?

Nein, meine Frau und ich kommen mit den Kindern schon seit Jahren hierher. Aber ich muß mich jetzt wirklich beeilen. Die verteilen gleich die Stahlkugeln, und wenn ich da zu spät komme, habe ich mir die neue Zwille ja ganz umsonst angeschafft.

Ja liebe Hörerinnen und Hörer, so wie Herr Mündig laufen hier Tausende zufriedener Besucher mit hochroten Köpfen und voller Begeisterung herum. Denjenigen unter unseren Hörerinnen und Hörern, die jetzt immer noch nicht wissen, von wo wir heute senden, sei das hiermit verraten: Wir befinden uns hier im Demoland bei Brühl, Deutschlands ältestem und beliebtestem Freizeit- und Erlebnispark, in dem jeder Bürger seinem Drang zum Protest ungehemmt und mit regierungsamtlicher Genehmigung nachgehen kann. Neben mir habe ich den Leiter von Demoland Brühl, Herrn Hans-Jürgen Pfau. Herr Pfau, ist hier immer soviel los, oder ist das heute die Ausnahme?

Nein Herr Baller, von einer Ausnahme kann man eigentlich nicht sprechen. Wir sind zwar saison- und witterungsbedingt leichten Besucherschwankungen unterworfen, aber übers Jahr gesehen sind wir nach wie vor der bestbesuchte unter den Demoparks in Deutschland.

Das war nicht immer so, Herr Pfau. Als Sie vor 10 Jahren hier den ersten Demopark Deutschlands eröffneten, gaben Ihnen die Experten der Freizeitindustrie kaum eine Chance.

Ja, das ist richtig. Wir hatten anfangs mit enormen Problemen zu kämpfen, vor allem, weil damals ja noch die Originaldemonstrationsobjekte zur Verfügung standen.

Wie sind Sie denn überhaupt auf diese Idee gekommen?

Das waren rein wirtschaftliche Erwägungen. Wir mußten den Leuten etwas Neues bieten, und wir wollten auch neue Zielgruppen ansprechen. Durch einen Zufall hörten wir dann von der Idee des damaligen Innenministers Zimmermann, der heute bei uns im Aufsichtsrat sitzt, daß man ja nicht unbedingt an der Stelle demonstrieren muß, an der das steht, wogegen man demonstrieren will.

Aber für die damaligen Demonstranten war es doch undenkbar, im luftleeren Raum zu demonstrieren, so wie der Minister damals vorschlug in einem Fußballstadion gegen Kernkraftwerke.

Genau das war unsere Chance zur Marktlücke. Gucken Sie mal. Wenn sich in der Lüneburger Heide einer mit 50 anderen in den Bus setzt, um, sagen wir mal, gegen Kalkar zu demonstrieren, dann will der doch auch irgendwo aussteigen und rumlaufen, wo so ein Kraftwerk rumsteht. Ob das jetzt das Originalkraftwerk ist oder nicht, das fällt doch in dem Getümmel gar nicht auf.

Sie haben hier also sozusagen ein Protestsurrogat geschaffen?

Eigentlich haben wir nur den alten Park ein bißchen umgemodelt. Aus dem Zauberschloß haben wir Brokdorf gemacht. Statt der fliegenden Teppiche haben wir jetzt fliegende Wasserwerfer. Die alte Wildwasserbahn ist jetzt der Rhein-Main-Donau-Kanal, und für Proteste in Bonn haben wir extra den Bundestag nachgebaut. Das war nicht weiter schwierig, da haben wir einfach die gute alte Geisterbahn ein bißchen umfunktioniert.

Ja liebe Hörerinnen und Hörer, hier gibt es wirklich für jeden Geschmack etwas. Das ehemalige Sheriffbüro von Wildwest City ist jetzt das BKA. Dort kann sich jeder Besucher für 3,80 DM ein Terroristenfahndungsplakat mit eigenem Konterfei bestellen. Auch die alten Imbißstände wurden geschmackvoll in den Park integriert. Die Firma Mac Döner verkauft jetzt hier Gyros und Schnitzel in Friedenstaubenform. Herr Pfau, wann kam denn für Sie der große Durchbruch?

Der Durchbruch kam, als die Polizei beschloß, die Übungen für die Großeinsätze hier bei uns im Park durchzuführen. Da waren dann auch die Chaoten leichter hierher zu kriegen. Und wer erst mal hier war, der kommt ja immer wieder. Seit wir letztes Jahr noch den See zum Segeln und Surfen eröffnet haben, sprechen wir jetzt auch die Menschen an, die sich nicht das ganze Wochenende mit Protest versauen wollen. Hier können Sie auch mal ’ne Runde Squash spielen oder Tennis. Sie können sich mit dem Bullen, der Sie von der Blockade weggetragen hat, hinterher für die Sauna verabreden oder abends fürs Kabarett.

Sie können hier Tretboot fahren oder Tretminen vergraben. Mit lebensgroßen Figuren Mensch-ärger-dich-nicht spielen oder ’nen Supergau nachstellen. Auf Voranmeldung organisieren wir fast alles. Dahinten weihen wir nächste Woche den Roten Platz ein. Da können dann auch mal Sportflieger ihrem Hobby nachgehen.

Trotzdem, Herr Pfau, liegt über Ihrem 10jährigen Jubiläum ein kleiner Schatten, denn liebe Hörerinnen und Hörer, inzwischen gibt es eine

Antidemolandbewegung, die vor den Toren dieses wunderschönen Parks gegen die angebliche Entmündigung der Bürger durch eben solche Parks demonstriert.

Ach, das dürfen Sie nicht so eng sehen. Das fällt doch in dem Getümmel hier gar nicht auf ob das jetzt richtige Demonstranten sind oder unsere normalen Besucher. Das einzige Problem ist, daß wir von denen keinen Eintritt kassieren können. Doch auch dieses Problem kriegen wir in den Griff. Wir bauen nämlich hinter mir in dem abgetrennten Gebiet das ganze Demoland noch mal im Maßstab 1:1 naturgetreu auf, so daß Sie demnächst auch hier in Demoland gegen Demoland demonstrieren können. Das ist uns doch letztlich egal, ob die Leute hier mal persönlich die Lufthansa-Maschine in Mogadischu stürmen, oder gegen den Park selbst randalieren wollen. Solange die ihren Eintritt bezahlen, ist uns das völlig egal. Wir würden Ihnen sogar den 3. Weltkrieg inszenieren, gegen Vorauskasse natürlich und unter der Voraussetzung, daß wir genug Gelände auftreiben können. Das einzige, was unsere Aktivitäten derzeit nämlich einschränkt, ist die Tatsache, daß die BRD flächenmäßig für einen Demolandpark nach unseren Vorstellungen eigentlich viel zu klein ist. Wir bräuchten mindestens noch Schlesien wieder dazu, oder wir müssen langfristig auf Österreich zurückgreifen. Aber das ist Zukunftsmusik, und bis zum „tausendjährigen Jubiläum“ ist es ja noch eine ganze Weile hin.

Daimler-Fans! (1988)

Liebe Freunde! Herzlich willkommen zur Weihnachtsfeier unserer Bürgerinitiative: Daimler-Fans. Unser diesjähriges Motto: *„Rüstung unter einem guten Stern“*, bietet ein treffliches Beispiel für die Arbeit unserer Bürgerinitiative. In einer von Miesmachern, Nörglern und linker Kampfpresse bedrohten Republik bemühen wir uns, das Positive herauszustellen, das unser Arbeitgeber ohne Unterlaß produziert. Wer gibt uns denn Brot und Arbeit, Unterhalt und Selbstbestätigung? Unser Arbeitgeber. Wer den Arbeitgeber zum Buhmann stempelt, der verdreht doch die sprachlichen Tatsachen. Ist denn Geben nicht mehr seliger als Nehmen? Unersättlich nimmt der Arbeitnehmer. Wer aber gibt? Wessen Aufgabe ist es zu geben? Wer teilt mit uns die Arbeit, teilt sie ein?

Einer teile des anderen Last … ein. Wer aber so gut einteilt, verteilt, austeilt,

der soll bitte schön auch das Sagen haben. Das wußten schon die alten Römer: teile und herrsche!

Dividende et Impera!

Gerade in dieser Zeit sehen sich Daimler-Fans heftigen Angriffen ausgesetzt. Aber sehen wir genau hin, was man uns da vorwirft. Klären wir die Begriffe. Man schilt uns einen Rüstungskonzern.

Daimler-Fans! Rüstung, das ist doch abgeleitet von rüsten, ausrüsten. Noch im Mittelalter stand der Begriff für Waffen und Schmuck. Waffenschmuck. Ein Volk rüstet sich, es schmückt sich. Daimler ist der offizielle Ausrüster der BRD. Wir schmücken diese Republik, sind ihre Zierde.

Und wir alle nennen doch ältere, immer noch tatkräftige Mitbürger voller Anerkennung „rüstig". Daimler-Fans! Setzen wir dem diffamierenden Begriff „Rüstungskonzern" den Begriff *„rüstiger Konzern"* entgegen.

Es heißt, wir liefern Waffen in Spannungsgebiete. Daimler-Fans! Wehren wir uns gegen die negative Besetzung eines so schönen Begriffes wie Spannung.

Spannung! Da denken wir an Strom, Erregung, Krimi. An gut gemachte Unterhaltung. Spannung, das bedeutet Abwechslung. Da passiert doch mal was. Da aber, wo etwas passiert, wo etwas los ist, da engagiert sich ein aktiver Arbeitgeber wie der unsere. Das deutsche Wirtschaftswunder lehrt uns doch, daß Wohlstand nur aus totaler Zerstörung entstehen kann. Indem er diese Zerstörung mit vorbereiten half, legte unser Arbeitgeber den Grundstein für unseren heutigen Wohlstand. Der Phönix ist ohne Asche nicht denkbar. Da muß man erst mal die Asche machen. Unser Arbeitgeber macht Asche. Für sich und andere.

Gute Waffen schaffen Arbeitsplätze hier bei uns und durch fachgerechten Einsatz auch in der dritten Welt. Wir wollen möglichst vielen Ländern der dritten Welt die Chance geben, Phönix zu spielen. Wir schaffen den Frieden. Frieden seiner Asche. Wir sind ein Befriedungskonzern, ein Befriedigungskonzern. Wir befriedigen die Wünsche der dritten Welt nach guter Rüstung. Wir geben der Welt doch nur das, wovon wir Deutschen am meisten verstehen. Den Ort des größten Friedens, den nennen wir Deutschen den Friedhof. Daimler-Fans! Die Welt hat nicht genug Höfe des Friedens, eben nicht genug Asche. Asche schaffen mit immer besseren Waffen.

Daimler-Fans! Wehren wir uns gegen die linke Propaganda, die da schimpft: Wer hat uns verraten, die Sozialdemokraten. Zeigen wir Flagge. Ja, es ist ein Sozialdemokrat, der uns verraten hat. Es ist ein Sozialdemokrat, der uns verraten hat, wie es weitergehen kann mit unserem Konzern. Keinen Augenblick be*reut-er*, an die Spitze unserer Bewegung getreten zu sein. Ihm wollen wir folgen. Dem Ruhepol im Monopol. In einen Frieden aus Asche, einen Frieden in

Freiheit. Einer Freiheit von allem. Einer Freiheit von Presse, einer Freiheit von Meinung. Wir wollen pressefrei und meinungsfrei werden.

Dem Schimpfwort der Machtkonzentration setzen wir die Konzentration auf Machbares gegenüber. *„Mach Bares“*, rufen wir unserem Arbeitgeber zu.

Konzentrationsfähigkeit, das war doch die Stärke unseres deutschen Volkes. Sie stand am Beginn der rasanten Entwicklung, an deren Ende wir alle unser Wirtschaftswunder erlebten. So feiern wir heute unseren Arbeitgeber als einen rüstigen, befriedenden und konzentrationsfähigen Arbeitgeber, aus dessen Hand wir auch morgen noch die Sterntaler als Lohn unserer Mühen empfangen wollen. Und so schließe ich mit dem Kampfruf unserer Bewegung:

Wir graben Ihrer Zukunft ein Zuhause. Daimler-Fans!

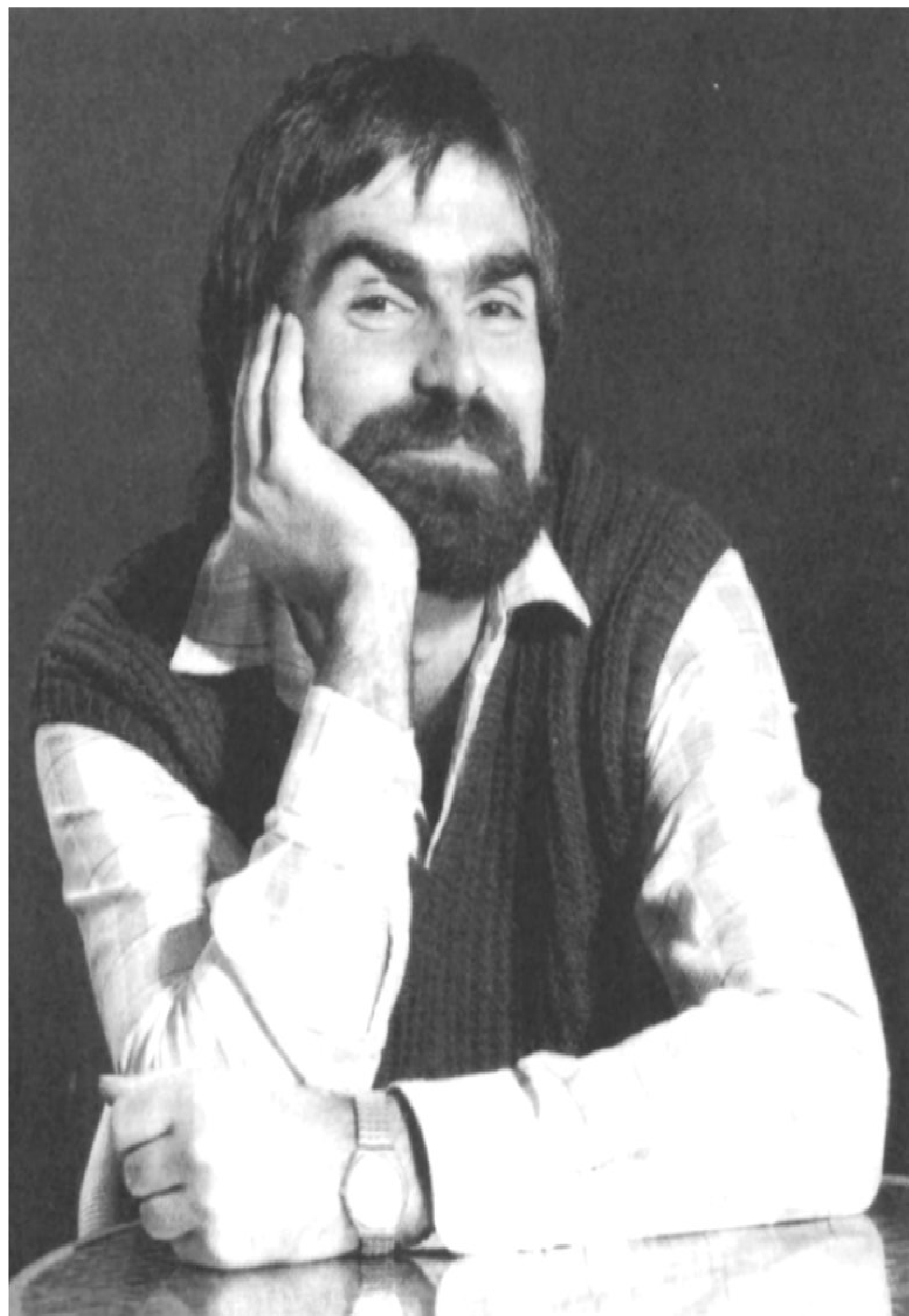


Foto: Christoph Preker

GENTECHNIK (1992)

Fräulein Hasenclever! Schicken Sie doch jetzt bitte die Frau Becker und den Herrn Hausmann herein. Danke!

Frau Becker, Herr Hausmann, nehmen Sie bitte Platz. Wie bitte? Moment, das haben wir sofort. In meinen Unterlagen steht aber eindeutig: Peter Hausmann.

Von Beruf Hausmann? – Ach, ja das ist mir jetzt unangenehm. Hier steht Beruf: Bäcker. Das kann passieren, das ändern wir gleich um, damit das alles seine Richtigkeit hat. Sie sind also jetzt Herr Becker. Und Sie sind dann von Beruf Hausmann? Backen kleine Brötchen, was?

Wir leben im 20. Jahrhundert, Frau Becker, das ist völlig richtig, aber es ist doch schon eher selten, das man mal jemandem persönlich gegenübersitzt, der in dieser Weise aktiv ist. Deshalb sind Sie nicht hier. Das ist völlig richtig, Frau Becker.

Frau Becker, Herr Haus-Becker, ich habe Sie zu mir gebeten, weil mir jetzt die Ergebnisse der Fruchtwasseruntersuchung und der genetischen Embryoanalyse vorliegen und ich Sie über die Anpassung Ihrer Beiträge zur Krankenversicherung informieren möchte. Sie haben ja seinerzeit trotz gegenteiliger Beratung durch uns als zuständige Krankenkasse darauf bestanden, Ihren Nachwuchs auf herkömmliche Weise durch Beischlaf zu zeugen. Sie sind damit bewußt das Risiko eingegangen, die genetischen Anlagen Ihres Kindes dem Zufall zu überlassen, und das, obwohl wir Sie ausführlich über die mangelhafte Qualität Ihres eigenen Erbgutes informiert haben.

Frau Becker? Selbstverständlich steht es mir nicht zu, Ihre Entscheidung für diese – in meinen Augen – überholte Form der Fortpflanzung zu kritisieren. Aber wenn Sie mir eine persönliche Bemerkung gestatten: Ich finde das schon äußerst befremdlich! Wenn Sie in unserer leistungsorientierten Gesellschaft, in der ja schon kleine Störungen und körperliche Handikaps das Fortkommen in der Gesellschaft erheblich beeinträchtigen können, wenn Sie da auf die Hilfe der modernen Reproduktionsmedizin so vollkommen verzichten.

Es ist ja nicht nur so, daß Sie Ihrem Kind die optimalen Startchancen verbauen. Sie müssen ja auch damit rechnen, daß Sie hinterher von Ihrem Kind wegen mangelhaften Erbgutes verklagt werden können. Was ich – unter uns gesagt – bei dem mir hier vorliegenden Ergebnis Ihres genetischen Roulettes für gar nicht mal so ausgeschlossen halte. Denn machen wir uns nichts vor: Ihr Nachwuchs wird sowohl vom äußeren Erscheinungsbild her als auch von der Intelligenzausstattung weit hinter dem zurückbleiben, was heute selbst für mittlere Einkommensschichten finanziell erschwinglich ist.

Aber deshalb sind Sie ja gar nicht hier. Meine Aufgabe ist es heute lediglich

herauszufinden, ob Sie sich Ihr – persönlich gezeugtes Wunschkind – finanziell überhaupt erlauben können.

Da entnehme ich nämlich meinen Unterlagen, Frau Becker, daß Sie bei uns bereits in drei Risikogruppen erfaßt sind: als Frau, als Raucherin und aufgrund mangelhafter Zahnpflege zahlen Sie bereits jetzt Zuschläge zur Krankenversicherung in Höhe von 70 Prozent. Sie, Herr Beckmann, Herr Becker, Sie sind vorbelastet mit Haltungsschäden, Naschsucht mit daraus resultierendem Übergewicht, und Sie haben jetzt bereits zwei Jahre hintereinander den obligatorischen Nachweis über die regelmäßige sportliche Betätigung nicht beibringen können. Ihr Zuschlag liegt derzeit bei 80 Prozent. Gemeinsam zahlen Sie jedenfalls bereits jetzt das Zweieinhalbfache des üblichen Beitrages zur Krankenversicherung.

Da erzähle ich Ihnen nichts Neues Frau Becker, das ist richtig. Die Analyse der Erbanlagen des von Ihnen persönlich gezeugten Embryos kommt jetzt zu folgendem Ergebnis:

Es handelt sich hier um ein Mädchen. Die Erbanlagen der Mutter sind dominant, das heißt, es wird – wie der Volksmund so schön sagt – äußerlich und charakterlich auf Sie kommen, Frau Becker. Womit die Kleine durchaus Schwein gehabt haben dürfte. Leider ist es Ihnen ansonsten gelungen, so ziemlich alle negativen Merkmale, über die Sie beide verfügen, miteinander zu kombinieren.

Ihre Tochter wird mit schwerem Bronchialasthma zu kämpfen haben. Sie wird über einen nervösen Magen verfügen und Magengeschwüre entwickeln. Durch ein angeborenes Hüftleiden ist sie leicht gehbehindert. Sie wird zu Erröten und leichtem Stottern neigen – das müssen wir als Streßfaktor berücksichtigen, Frau Becker.

Dann haben wir da noch ein paar Kleinigkeiten wie die Veranlagung zu Bluthochdruck, Kurzsichtigkeit, grauem und grünem Star, Krampfadern, Senkfüßen …

Das macht alles zusammen nach unseren Regelsätzen 130 Prozent Zuschlag. Wenn ich dann heute noch erfahre, daß Sie, Herr Backhaus, Herr Becker, daß Sie als Hausmann quasi die Hauptlast der Erziehung tragen werden, tja, da müssen wir nach meiner Erfahrung davon ausgehen, daß Sie aufgrund Ihrer Naschsucht Ihre Tochter mit Süßigkeiten vollstopfen werden und das Kind Ihre Abneigung gegen sportliche Betätigung jedweder Art übernehmen wird. Das führt uns dann leider im Zusammenhang mit Ihrer mangelhaften Zahnpflege, Frau Becker, zu einem weiteren Zuschlag von 70 Prozent.

Das heißt: Falls Sie dieses Kind unbedingt zur Welt bringen müssen, werden Sie für sich und Ihren Nachwuchs mit einem Zuschlag von 350 Prozent zur

Krankenversicherung belastet sein. Das entspricht bei einem gegenwärtigen Beitragssatz von 14 Prozent – Moment – ganz genau 63 Prozent Ihres Bruttolohns, Frau Becker.

Sooooo! – Da rechnen wir jetzt noch mal Ihre Beiträge zur Renten-, Arbeitslosen- und Pflegeversicherung sowie weitere Fixkosten wie Miete etcetera hinzu, und dann frage ich Sie jetzt offiziell, Frau Becker, wie Sie – und Ihr Hausmann – die ordnungsgemäße Aufzucht Ihrer Tochter überhaupt gewährleisten wollen, ohne daß wir gleich von vorneherein wieder weitere Zuschläge wegen chronischer Unterernährung mit einplanen müssen. Was fairerweise gesagt, langfristig zum Wegfall Ihres Übergewichtszuschlages führen würde, Herr Becker.

Sie brauchen diese Frage heute gar nicht zu beantworten, Frau Becker. Sie haben laut Gesetz nach Bekanntgabe dieser genetischen Embryoanalyse fünf Tage Zeit, sich die Austragung dieses Fötus zu überlegen.

Ich darf Ihnen deshalb noch einmal unsere Broschüre über die Möglichkeiten der geplanten Fortpflanzung im Reagenzglas ans Herz beziehungsweise Portemonnaie legen. Diese Broschüre enthält eine ausführliche Kotz … Kosten-Nutzen-Analyse für alle Modelle. Und wenn Sie bitte noch einmal mit spitzem Bleistift nachrechnen: je nachdem, wieviel Geld Sie heute in eine bestimmte Erbanlage investieren, sparen Sie doch auch langfristig, was Sie sonst für Make-up, Nachhilfeunterricht oder größere Operationen ausgeben müßten.

Außerdem garantieren wir Ihnen bei Wahl eines Kassenmodells Zuschlagfreiheit für das ganze Leben Ihres Kindes, und in diesem Fall ist für Ihren Nachwuchs der Rechtsweg ausgeschlossen.

Frau Becker! Lassen Sie sich die Sache mit Ihrem Bauch noch einmal durch den Kopf gehen. Herr Becker, Frau Becker, wir sehen uns in 5 Tagen.

Fräulein Hasenclever, die Nächsten bitte!

WIRTSCHAFTSFLÜCHTLINGE (1992)

Man kann beim besten Willen nicht sagen, daß wir Deutschen nichts für die Armen tun. Wir gehen sogar so weit, daß wir arme, mittellose Menschen, die sich zu uns verirrt haben, kostenlos wieder in ihre Heimat zurückfliegen.

Nehmen Sie zum Beispiel das tolle Reintegrationsprogramm der NRW-Regierung für die Roma, die für ein Bleiberecht in Deutschland kämpfen.

Wie Wolfgang Clement immer wieder betont hat, läuft alles auf freiwilliger Basis. Jeder Roma hatte die freie Wahl: Entweder Teilnahme am

Reintegrationsprogramm, das heißt Rückkehr nach Jugoslawien mit einer finanziellen Anschubhilfe, oder: Abschiebung ohne finanzielle Anschubhilfe.

Da hatte jeder Roma die Qual der Wahl. Das zu einem Zeitpunkt, wo selbst der ADAC seinen hartgesottenen Mitgliedern von Reisen nach Jugoslawien dringend abrät. Aber welcher Roma ist schon im ADAC?

„Unser Land ist ja schon so degeneriert, daß wir uns von denen belagern und die Seuchen ins Land schleppen lassen. Bei uns braucht man sich doch nur zusammenzurotten und laut genug zu schreien, dann kriegt man alles.“

Stammtischparolen? Nein. So etwas lesen Sie als Abonnent der Fachzeitschrift für gesundes Volksempfinden und Seuchengefahr, Rheinische Pest genannt.

O-Ton von Klaus Heinemann in einem Kommentar vom 10.8.91 zum Zeltlager der Roma in Düsseldorf: *„Gehör findet bei uns nicht der Arme, Geplagte, Bedrängte, still Leidende und geduldig Dienende, sondern derjenige, der sich lautstark in Gruppen zusammenrottet.“*

Diese Wirtschaftsflüchtlinge sind einfach unverschämt. Bei uns hat Armut verschämt zu sein. Eckstein Eckstein, Armut muß versteckt sein. Hinter mir, vor mir, über mir und unter mir gilt nicht, ich komme! Wo kämen wir denn auch hin, wenn sich die 6 Millionen Menschen, die allein in der alten BRD unter der Armutsgrenze leben, zusammenrotten würden? Da käme man mit dem Auto ja nirgendwo mehr durch.

Falls Sie jetzt zu denen gehören, die keinen einzigen Armen in Deutschland kennen, trösten Sie sich. Auch Helmut Kohl hat erkannt: *„Die neue Armut ist eine Erfindung des sozialistischen Jetsets.“* Wie immer der Kanzler auch Jetset ausgesprochen haben mag.

Armut in Deutschland, die gibt es nur in linken Fernsehmagazinen. Und solange die Leute im Fernsehen jammern, können wir die Probleme mit der Fernbedienung lösen. Aber versuchen Sie das mal bei so einem aufdringlichen, ausländischen Bettler in der Fußgängerzone.

Vor allem für Christen muß es geradezu eine Zumutung sein, auf dem Weg in die Konsumtempel ständig über die geringsten ihrer Brüder und Schwestern steigen zu müssen. Und welcher Bettler nimmt schon Eurocard? Man möchte doch auch oft helfen, aber die meisten können ja nicht mal auf einen Hundertmarkschein rausgeben. Geschweige denn eine ordentliche Spendenbescheinigung ausstellen.

Vor allem die Art der Bettelei der Roma stößt in der deutschen Bevölkerung einfach auf Ablehnung. So macht man das hier nicht.

Wenn ich in ein fremdes Land gehe, dann muß ich doch bereit sein, mich den

dortigen Sitten und Gebräuchen auch ein bißchen anzupassen. Ich sag ja auch in Bayern „Grüß Gott“, wenn ich da unterwegs bin. Ich komme mir blöd vor, aber man wird freundlicher bedient. Kann ich von den Roma doch auch erwarten. Wenn ich nach Deutschland gehe, gucke ich mir doch mal an, wie in Deutschland gebettelt wird.

Da gehe ich zum Beispiel in Düsseldorf aufs „Kö-Fest“!

Man macht einen schönen Stand in der Fußgängerzone. Ordentlich angemeldet beim Ordnungsamt, ganz wichtig. Dann richtet man den ein bißchen nett her. Nicht so zerlumpt in der Ecke sitzen. Sie wollen die Leute doch anlocken, nicht abstoßen. Ein bißchen Glitzer hier, ein paar Lampions da, eine kleine Folkloregruppe ist hilfreich, muß aber nicht sein. Wichtig ist: Man geht in den Supermarkt, kauft billiges Bier und billigen Wein, füllt das Ganze um in Gläser oder Pappbecher und verkauft die für 10 Mark das Stück. Das ist die Art von Bettelei, an die der Deutsche gewöhnt ist. Irgendeinem wildfremden Menschen auf der Straße eine Mark in die Finger drücken, das findet der Deutsche Scheiße. Aber für 10 Mark Scheiße kaufen, jederzeit!

Und wenn die Roma das nicht kapieren können, dann müssen die eben zu Hause hungern, beziehungsweise bei uns auf dem Bildschirm, mit eingeblendetem Spendenkonto. Dann spenden wir ja auch. Wir spenden, was das Zeug hält. Aber eben alles zu seiner Zeit. Wir leben hier in Deutschland. Wir spenden nicht einfach so wild auf der Straße rum. Wir sind doch hier nicht bei den Hottentotten. Hier ist Deutschland. Hier ist das Leben organisiert. Karneval lacht der Deutsche, vor Ostern fastet der Deutsche, im Urlaub ist der Deutsche Mensch, und vor Weihnachten spendet der Deutsche.

Und wenn die ihre Hungerkatastrophen jedes Jahr im Sommer nehmen müssen, sind wir daran auch noch Schuld? Ich kann auch nicht nachts um 12 noch zum Metzger gehen und ’ne Wurst haben wollen. So geht es nicht auf der Welt. Da muß ich mich auch mal nach den Öffnungszeiten richten oder nach den Spendenzeiten.

Oder sollen wir Weihnachten noch in den Sommer verlegen? So schnell können die die Osterhasen doch gar nicht umschmelzen. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß das Weihnachtsfest nur für den Einzelhandel und die Spielwarenindustrie erfunden wurde. Nein, auch der Einzelbettler und die Spendenindustrie verdanken der besinnlichen Jahreszeit einen Großteil ihrer Einnahmen. Und nur so, durch das Konzentrieren der Spenden auf so einen Zeitraum vor Weihnachten, kann man sich doch den Sinn für die Wichtigkeit und das Besondere am Spenden bewahren. Das ist doch wie mit allem. Das nutzt sich doch ab. Gehen Sie doch mal hin und essen ab morgen jeden Tag Christstollen. Jeden Tag. Da ist das Besondere doch nach ein paar Wochen weg. Das wird

völlig normal für Sie.

So ist das mit dem Spenden auch. Wenn Sie ab morgen jeden Tag spenden, dann ist das Besondere doch nach ein paar Wochen weg. Das wird völlig normal für Sie, und ich wette mit Ihnen, Sie spüren die Gewissenserleichterung gar nicht mehr so in dem Maße. Und dann hat Spenden und Weihnachten gar keinen Zweck mehr, der die Mittel heiligt.

Nie war Deutschland so einig: Ausländer raus! Natürlich brüllen das nicht alle wie die Skinheads in dieser primitiven Form. Jeder auf seine Art. In der FAZ klingt das so:

„Der Bogen ist überspannt, wenn in unserer Mitte immer mehr Menschen leben, die wir nicht verstehen und die mit uns nicht wirklich zusammenleben wollen oder können." So klingt das, wenn Skinheads studiert haben.

Bei meinem Bundespräsidenten klingt „Ausländer raus" so:

„Wir müssen in bezug auf unsere Türken langfristig die Forderung stellen, daß sie entweder nach Hause zurückkehren oder, wenn sie hierbleiben, dann auch Berliner und Deutsche werden."

Keine Sorge, Sie haben keine große Rede von Herrn von Weizsäcker verpaßt. So sprach der Mann, als er noch regierender Bürgermeister von Berlin war. Da hatte er noch was zu sagen und mußte nicht nur schöne Reden halten.

FAZ, Weizsäcker und Skinheads. Jeder auf seine Art radikahl. Die einen auf dem Kopf und die anderen im Kopf.

Unsere Türken sollen Deutsche werden, oder Berliner! Da muß er sich auch erst mal entscheiden. Wie stellt sich mein Bundespräsident das eigentlich vor?

„Türken haben einen heftigen, schwer disziplinierbaren Volkscharakter." So etwas lesen Sie nicht in einem Flugblatt der Rechtsradikalen. So steht es im Verfassungsschutzbericht von 1980. Wie macht man aus Türken Deutsche? Sammellager mit Umerziehungsprogramm?

Als Lehrplan könnte eine Liste dienen, in der Margret Thatcher und ihr Arbeitskreis Deutschland die deutschen Nationaleigentümlichkeiten zusammengestellt haben: *traumatische Angst, Aggressivität, übertriebene Selbstsicherheit, Hang zum Selbstmitleid, zum Terrorisieren anderer, Egoismus, ein nationaler Minderwertigkeitskomplex, Sentimentalität, Neigung zum Exzeß und zur Überschätzung der eigenen Stärken und Fähigkeiten.* So schätzen uns die Verbündeten ein! Kein Wunder, wenn alle Menschen hierher wollen.

Unser Land ist einfach zu attraktiv für Flüchtlinge. Hier kriegt doch jeder Sozialhilfe. Die soll für Asylanten in NRW jetzt erst mal um 15 Prozent gekürzt werden. Das ist der Teil der Sozialhilfe, der die „Teilhabe am kulturellen Leben" ermöglichen soll. Darauf können Asylanten problemlos verzichten, meinen die

Haushaltssanierer. Bekommen sie doch ihren Teil der deutschen Kultur kostenlos in die Heime geworfen.

Natürlich hat kein Mensch in Deutschland etwas gegen Ausländer. Keiner hat was gegen Ausländer. Wir arbeiten ja noch an dem Mittel. Alle Deutschen sind gegen Ausländerfeindlichkeit. Es sind sogar mehr als alle gegen Ausländerfeindlichkeit.

In Düsseldorf gibt es eine Riesenbaustelle, wo die Rheinuferstraße tiefer gelegt wird. Über dieser Baustelle hing wochenlang ein offizielles Transparent: *„Diese Baustelle sagt nein zu Ausländerfeindlichkeit.“* Jetzt warte ich darauf, daß sich die ersten Hydranten zu Wort melden.

Aber die kommen ja alle nur wegen der Sozialhilfe. Einige plädieren dafür, die Geldleistungen ganz durch Sachleistungen zu ersetzen. Und das bietet sich bei der Errichtung von Sammellagern an.

Nehmen Sie zum Beispiel den Schnellen Brüter in Kalkar. Ein nutzloses, leerstehendes Objekt. Wenn wir aber diese Immobilie den Asylanten als Sammellager schenken, entspricht das einer Sachleistung in Höhe von 7 Milliarden DM. Da kann ja keiner mehr meckern. Und Sie finden mit Sicherheit einen Politiker, der erklären kann, daß der Schnelle Brüter von Anfang an für gar nichts anderes gedacht war. Wir bauen doch keine 7 Milliarden in den Sand. Das ist sozialer Wohnungsbau. Getarnt. Gut getarnt. Der Schnelle Brüter ist für die Lagerung abgebrannter Elemente ideal geeignet. Sein erdbebenfestes Mauerwerk bietet einen sicheren Schutz der Asylanten vor rechtsradikalen Übergriffen.

Das Boot ist voll. Ich höre es überall. Das Boot bei uns ist voll. Und die, die am Steuer stehen, scheinen am vollsten zu sein. Bei uns ist das Boot voll. Mit Kaviar und Sekt. Da paßt keine Ratte mehr dazu. Vielleicht noch ein paar Shrimps, die flutschen immer noch dazwischen.

Im Kabarett (1992)

Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich möchte Ihnen gratulieren. Ich möchte Ihnen gratulieren zu Ihrer mutigen und weitsichtigen Entscheidung, heute abend hierher ins politische Kabarett gekommen zu sein. Mutig deshalb, weil, wenn Sie sich ein bißchen umgesehen haben, haben Sie festgestellt, daß Sie hier im politischen Kabarett stets von lauter engagierten Gesellschaftskritikern umgeben sind.

Einige sind auch leise engagiert. Manche geradezu engagiert leise, aber im Engagement sind Sie alle. Denn wer heutzutage nirgendwo im Engagement ist,

der kann sich die Gesellschaftskritik in Form einer Kabaretteintrittskarte kaum noch leisten.

Zumindest nicht in den Tempeln der Kleinkunst. Da, wo das literarische Kabarett zelebriert wird. Wo man die knallharte Gesellschaftskritik in weichen Polstersesseln auffängt, und wo man das im Halse steckengebliebene Lachen in der Pause mit Champagner runterspült.

An solchen Orten läßt man sich die Kritik am eigenen Lebenswandel ebenso folgenlos um die Ohren schlagen wie in der Kirche. *„Gehe hin, verkaufe alles, was Du hast, und gib es den Armen.“* Ist doch ’ne herrliche Pointe! *„Wer Dir auf die linke Wange haut, dem halte auch die rechte hin!“* Selten so gelacht!

Kabarett ist so eine Art moderner Ablaßhandel. Das schlechte linke Gewissen aus dem Feuer springt, wenn das Geld in der Kleinkunstkasse klingt.

Deshalb meine Damen und Herren: Heben Sie Ihre Kabaretteintrittskarten immer gut auf. Heben Sie sie auf. Wenn dann irgendwann einmal – nach dem Zusammenbruch des Kapitalismus –, wenn dann jemand zu Ihnen kommt und fragt: Na, was haben Sie denn in diesem System für eine Funktion gehabt? Na, na? Dann sagen Sie: „Halt, Moment!“ Holen den großen Karton mit den Kabaretteintrittskarten raus und sagen:

„Hier, ich war dagegen! Hier ist der Beweis! Ich war im Widerstand. Ich habe laut und öffentlich gelacht, wenn meine Regierung verspottet wurde. Ich habe geklatscht, anhaltend geklatscht, wenn das System kritisiert und seine Unmenschlichkeit in lustigen Sketchen entlarvt wurde. Ich habe auf offener Straße Kanzlerwitze erzählt! Was wollen Sie von mir?

Ich war keine Blockflöte. Ich war eine Querflöte. Ich habe meinen Müll sortiert, Franz Alt gelesen und die Taz. – Okay, abonniert – nicht gelesen.

Ich habe mich freiwillig an Tempo 100 gehalten – zumindest in geschlossenen Ortschaften. Ich habe für vom Aussterben bedrohte Arten gespendet. Für Kurden, Robben, Grüne, Intellektuelle. Ich habe mir den Hintern mit Umweltschutzklopapier wundgerieben, den Magen mit Nicaraguakaffee versaut. Ich habe auf Korsika *„Ich-bin-ein-Ausländer“*-T-Shirts getragen. Boykottaufrufe für Mohrenküsse organisiert.

Ich war doch dagegen! Ich war für Schwerter zu Pflugscharen, für Politiker zu Menschen. Ich bin kein Täter, ich bin Opfer. Also wenn schon, dann bin ich Opfer *und* Täter. Rotkäppchen und Wolf. Links und SPD. Katholisch und Demokrat, Attentatsopfer und Rollstuhltäter. Ich bin doch auch nur ein Mensch!“

Und genau da liegt das Problem. Wie steht es über den Menschen geschrieben: Wer zu spät geht, den bestraft seine Natur.

Aber noch ist ja alles in Ordnung. Unser System ist stabil. Den meisten geht

es so gut wie nie zuvor, und für die ewigen Nörgler und Querulanten bietet unser Gesellschaftssystem das Kabarett als geistigen Abenteuerspielplatz an.

Bad-Sankt-Kleinkunst: das Therapiezentrum für alle Unzufriedenen. Alles nach dem Motto: Ham wir heute wieder mal gelacht. Mal wieder richtig schön gelacht über die Blödheit der von uns gewählten Politiker. Hahaha. Und über die Kinderprostitution in Thailand. Herrlicher Sketch war das.

Deswegen geht man doch ins Kabarett, um über so was mal zu lachen. Stehen Sie dazu. Lachen ist gesund! Lachen ist die beste Medizin. Medizin, die gut schmeckt, hilft nicht. Das habe ich als Kind gelernt. Medizin muß bitter sein. Damit das Lachen schön bitter ist, muß das Kabarett geschmacklos sein. Damit es auch hilft.

Als Breitband-Antiidiotikum. Gut gegen alles. Also es ist dann gut, wenn es gegen alles ist. Gegen alles und nichts. Eigentlich ist es gegen alles und für nichts. Es ist nichts für alle, aber es ist eh alles für nichts. Für nichts und wieder nichts.

Warum gehen die Leute heute noch ins Kabarett? Der eine ist hier, um seinen neuen Boss-Pullover auszuführen. – In der Kirche sieht einen ja keiner mehr.

Der andere möchte seinen frischerworbenen Bronchialkatarrh mit dem herrlichen sibirischen Blutwürfelhusten mal vor Publikum ausprobieren. Dann gibt es welche, die sagen sich: „Samstag abend! Kultur muß wohl doch hin und wieder sein.“ Das ist so wie Nägelschneiden. Wieder andere hat der Arzt hergeschickt, um den neuen Schrittmacher zu testen. Und dann gibt es Leute, die gehen nur ins Kabarett, um das neue Bonbonpapier auszuprobieren. Müssen Sie mal drauf achten. Auch im Kino oder Theater. Immer wenn es brenzlig wird und atemlose Spannung über dem Saal liegt – oder versucht über dem Saal zu liegen –, dann erstickt das Publikum die Angstschreie mit Bonbons.

„Wenn Hamlet grollt, nimm Rachengold.“ Diesen Menschen verdanken wir den Begriff: *„knisternde Spannung!“*

Aber die meisten kommen doch noch ins Kabarett, weil da so herrlich gelästert wird. Über Gott und die Welt. Und genau die muß ich jetzt enttäuschen. Über die Welt kann ich nicht lästern. Ich kann mich nicht dazu bringen, so etwas zu lesen. Und über Gott habe ich im Leben noch nicht gelästert. Ich lästere höchstens über die, die ihn erfunden haben.

Gesellschaftskritiker (1992)

Also, wenn Sie mich fragen, diese ganzen Gesellschaftskritiker, die haben doch

alle einen an der Klatsche. Da braucht man sich doch nix vorzumachen. Was haben die denn schon erlebt, die Schnösel, die sich da heute auf die Bühne stellen und an allem rummeckern? – Nix haben die erlebt, gar nix.

Die Alten, auf die sie immer so schimpfen, die haben noch den II. Weltkrieg mitgemacht. Rußlandfeldzug, Währungsreform. Die können noch was erzählen vom Leben.

Was wollen denn diese Altachtundsechziger ihren Enkeln mal erzählen? Was denn? Von der Kapitulation beim Marsch durch die Institutionen? Von der ersten und zweiten Müslireform? Oder von ihren Therapiefeldzügen mit dem ungeordneten Rückzug ins Private? Hören Sie doch auf!

All der moderne Schnickschnack. Als wenn es wirklich irgendwas Neues gäb' auf der Welt. Jetzt haben sie überall Selbsthilfegruppen. Wo du hinspuckst, Selbsthilfegruppen. Ja was ist das denn anderes, als der gute alte Stammtisch? Die Hauptsache ist doch, man trinkt nicht allein.

Und sich einfach nur treffen und saufen, das ist auf Dauer langweilig. Da braucht man auch mal ein Thema, über das man sich austauschen kann. Über das man diskutieren kann, sich auch mal aufregen, was dazulernen kann. Wo man einfach dazugehört. Ob das da jetzt um die dritte Welt geht, die Mülldeponie, die Emanzipation oder die Tupperdosen. Das spielt doch keine Rolle. Die Hauptsache ist, man trinkt nicht allein.

So gesehen ist auch die Kirche eine große Selbsthilfegruppe oder ein Stammtisch. Je nachdem, wie Sie das gerne sehen möchten. Ich meine das gar nicht böse. Ich meine das doch nicht böse. Das kann man doch so sagen, oder? Dafür haben wir doch die Meinungsfreiheit. Daß man nicht ständig nachdenken muß, was man sagt. Wir haben keine Stasi hier bei uns. Wir haben Meinungsfreiheit. Die einen meinen, sie wählen, und die anderen meinen, sie regieren.

In Wirklichkeit regieren ja bei uns die Sachzwänge. Und die Sachzwänge, die heißen: Daimler, Deutsche Bank und Allianz. Ich sage immer: Wir sitzen alle im Sachzwinger. Aber es geht uns doch gut. Es geht uns blendend.

Es gibt genug Leute auf der Welt, die gerne in unserem goldenen Käfig säßen. Und bei uns gibt es welche, die setzen sich den goldenen Schuß. Was willste machen?

Es gibt solche und solche. Ich sage immer: Das Leben ist riskant, und wer vom Glücksrad fällt, hat meistens beim Aufschlag die Nase vorn. Immer wenn man meint, blöder geht's nicht mehr, kommt von irgendwo 'ne neue Gameshow her.

Aber nicht daß Sie jetzt meinen, daß ich herzlos wäre. Das geht mir schon nah, das Elend der Welt. Ich will mal so sagen: Wenn man das Elend der Welt

jeden Abend so durch den Fernseher bis ins Wohnzimmer geliefert kriegt. – Ich meine jetzt nicht die Gameshows. Ich meine das richtige Elend der Welt. Die ganzen Katastrophen: die Überschwemmungen, Waldbrände, Erdbeben, die Kriege und vor allem den Hunger, diesen schrecklichen Hunger. – Das muß man erst einmal verdauen. Das steckt man nicht so einfach weg. Wie geht Ihnen das?

Ich habe ja noch Glück. Ich bin ja abgehärtet von klein auf. Bei uns zu Haus, da sind die Negerkinder auf dem Bildschirm verhungert, solange ich denken kann.

Nicht daß man sich da jetzt direkt daran gewöhnt, aber so war es doch. Ich habe als Kind schon immer mein Abendbrot essen müssen mit Blick auf diese hungernden Negerkinder in Afrika. Das klingt jetzt makaber, aber so war es doch. Nehmen Sie mal Spinat. Ich habe als Kind Spinat nur gegessen, weil man mir jedesmal erzählt hat: Guck mal, die armen Negerkinder im Fernsehen. Die hätten aber schrecklich gerne so was Leckeres zu essen. – Bäääh! Ich muß heute noch an Neger denken, wenn ich Spinat sehe. – Und umgekehrt!

Ich war auch oft schon satt. Was meinen Sie, was ich oft satt war. Da hatte ich den Spinat bis hier stehen. Aber dann mußte man den Teller leeressen, aus Solidarität mit diesen hungernden Negerkindern in der Tagesschau. Das hat einem als Kind den Neger auch nicht sympathischer gemacht.

Was haben sie uns noch immer erzählt? Du mußt den Teller schön leeressen, damit es morgen schönes Wetter gibt. Wir haben das Ozonloch doch praktisch herbeigefressen.

Und so etwas prägt einen auch. Das prägt eine ganze Generation. So gesehen ist die ganze Überernährung bei uns heute ein Akt der Solidarität mit dem hungernden Neger. Wir können das gar nicht mehr anders. Wenn wir Neger sehen, müssen wir Spinat essen.

Das ist ja auch alles Verdrängung mit der Esserei. Das haben die Psychologen schon lange herausgefunden. Diese ganze Fresserei ist nur Verdrängung. Verdrängung von Problemen.

Ja meinen Sie, der Kanzler wär' für Spaß so dick? Der Mann, der weiß um die Probleme in der Welt. Nach außen tut er immer so fröhlich und optimistisch. Das muß der ja auch. Aber das frißt der alles in sich rein. Das frißt der alles in sich rein. Im Kanzleramt rechnen sie die Probleme ja schon in Kilogramm Tiramisu.

Das ist jetzt albern. Aber so ist es doch. Wenn der Kanzler sagt, wir sollen den Gürtel enger schnallen, dann heißt das doch nur, wir sollen ihm weniger Sorgen machen. Jeder Jeck ist anders, sage ich immer. Der eine säuft, wenn er Probleme hat, und der andere frißt. Der Kanzler greift zum Löffel, wenn er Probleme hat. Und der Wähler greift zu Flaschen.

Prost!

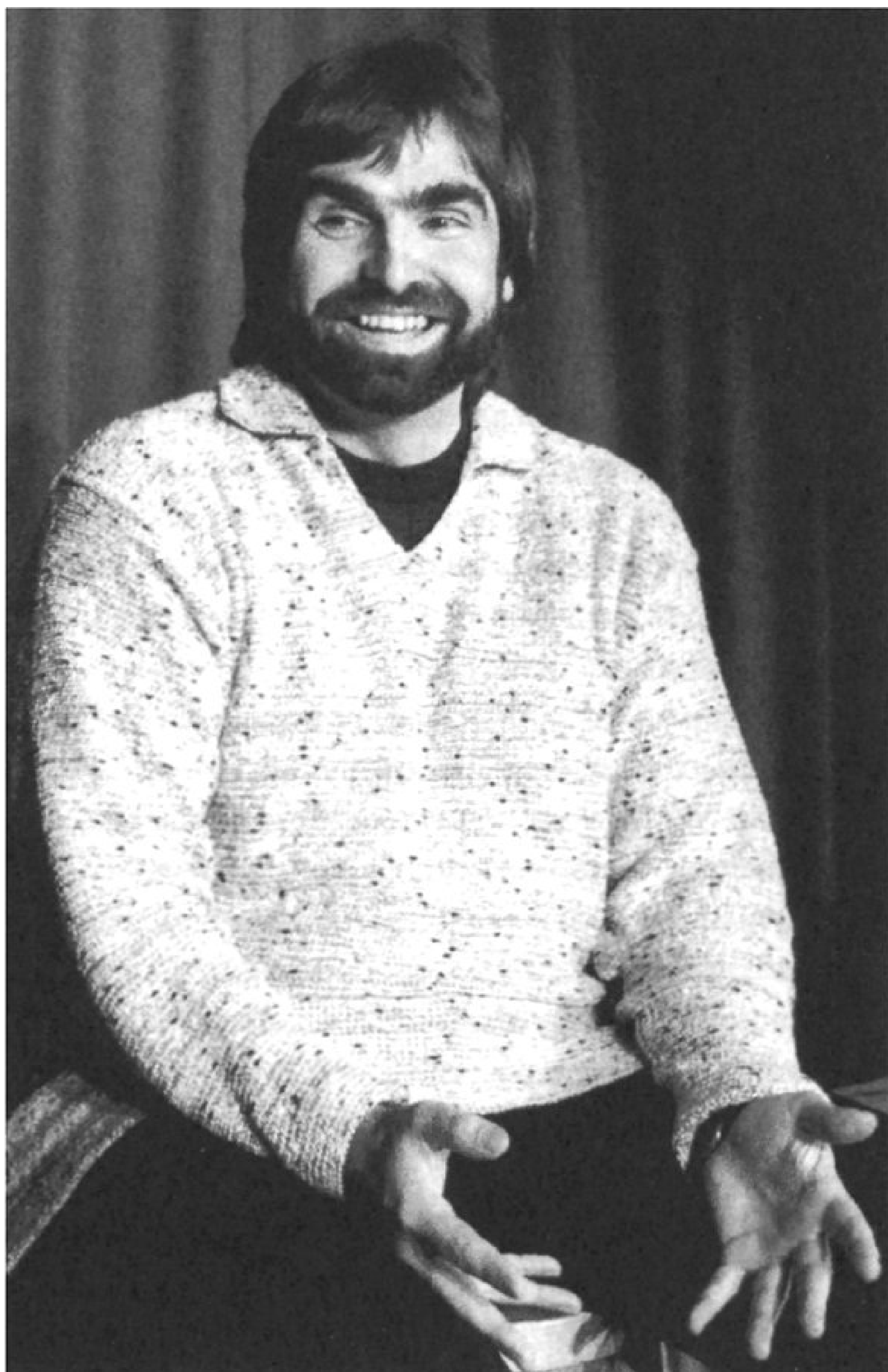


Foto: Martin Ellerich

Politisches Kabarett (1992)

Wenn ich sage, daß ich Kabarett mache, werde ich fast immer sofort gefragt: Was machst du denn für Kabarett? Politisches, oder? – Wie, oder?

Gibt es das überhaupt, unpolitisches Kabarett? Nehmen Sie mal die Nummer eines angeblich unpolitischen Kollegen. Der hat sich mit den Schlangen vor Supermarktkassen beschäftigt. Kennen Sie alle. Den Kollegen auch, aber ich meine jetzt die Situation im Supermarkt.

Sie kommen mit Ihrem Einkaufswägelchen angefahren, und vor der Kasse müssen Sie die wichtigste Entscheidung des ganzen Tages fällen: An welcher Schlange stelle ich mich an?

Nun fangen Sie ja an zu kalkulieren. Wie viele stehen an welcher Schlange an? Sind die jung oder alt? Haben die viel im Einkaufswagen oder wenig? Wenn die alle viel im Wagen haben, haben die viel von einer Sorte oder alles durcheinander? – Das ist schon für Fortgeschrittene.

Sehen die so aus, als ob die mit Scheck bezahlen, oder haben die das bar dabei? Ist die Kassiererin fix, oder hat sie einen schlechten Tag erwischt? Es will alles bedacht sein.

Neuerdings hat man ja immer öfter Männer an den Kassen. Da kann ich nur von abraten! Ein Mann an der Kasse hält mindestens so lange auf, wie vier ältere Leute mit Leergut in einer Schlange.

Jedenfalls peilen, prüfen, schätzen und rechnen Sie hoch. Es muß auch alles blitzschnell gehen, denn die Situation verändert sich permanent. Ein voller Wagen von hinten links kann Ihnen den ganzen Tag ruinieren. Profis arbeiten mit Rückspiegeln.

Nun hat der besagte Kollege festgestellt: es ist völlig egal, nach welchem Prinzip Sie Ihre Berechnungen anstellen. Grundsätzlich ist die von Ihnen gewählte Schlange die langsamste, die überhaupt dabei ist. Das geht gar nicht anders. Auch wenn Sie ganz clever sein wollen und in die schnellere Schlange nebenan wechseln, wird doch automatisch Ihre alte Schlange zur schnellsten und die neue wieder zur langsamsten Schlange.

Dabei muß es sich tatsächlich um ein Naturgesetz handeln:

$$E = m \times \text{Aldi}^2$$

Und daraus hat der Kollege das Fazit gezogen: Nur nicht die Schlange wechseln. Nur nicht die Schlange wechseln.

Und das soll jetzt unpolitisch sein?

Die Botschaft lautet doch: Man soll sich mit der Scheiße abfinden, in der man steckt. Man kann ja eh nichts ändern. Höchstens die Scheiße wechseln. Entschuldigung, Scheiße sagt man nicht. Habe ich als Kind auch gelernt. Aber

warum eigentlich? Was ist so schrecklich an Scheiße?

Gibt es etwas Friedlicheres als einen scheißenden Menschen? Und gibt es etwas Brutaleres als einen bombenden Menschen? Aber Sie dürfen ohne Probleme von Bombenwetter reden, von Bombenstimmung, auch wenn kleine Kinder dabei sind. Kein Problem. Jemand ist ein Bombenkerl oder ein Mordskerl, das ist auch ein schönes Kompliment. Da ist mir doch ein Scheißkerl allemal lieber.

Umwelthysterie (1992)

Es gibt Themen, da reagiert der Deutsche einfach hysterisch. Nehmen Sie die Umweltproblematik. Ozonloch! Haben Sie Probleme mit dem Ozonloch?

War doch toll im letzten Sommer. Wir kriegen hier Mittelmeerklima. – Hat man uns versprochen!

Dann steigt der Meeresspiegel eben um einen halben Meter. Von mir aus kann der um einen dreiviertel Meter steigen. Leben wir hier in Bangladesch oder in Holland? Dann sind wir doch endlich diese dämlichen holländischen LKWs los.

Das ist erlaubter Rassismus.

Der Umweltminister weiß, was er tut. Je mehr holländische LKWs wir jetzt ohne Katalysator direkt vor uns herfahren lassen, desto schneller haben wir die hinter uns.

Diese ganze Umwelthysterie. Bloß weil da jetzt ein paar Tierarten aussterben. Ja und? Seien Sie mal ehrlich. Haben Sie wirklich Probleme mit der Vorstellung, ab morgen ohne Blauwale und Delphine leben zu müssen? Hier in Düsseldorf?

Ich nicht. Es tut mir leid, aber ich würde nicht einmal Elefanten ernsthaft vermissen. Tunfisch ja, aber Elefanten? Ist doch alles Willkür. Der eine mag keinen Tunfisch, der andere keine Delphine.

Wer hat recht? Wer entscheidet das denn noch? Tierschützer? Das sind doch die größten Willkürmenschen überhaupt. Machen Sie die Probe aufs Exempel.

Machen Sie ein Schild hinten aufs Auto: Ich bremse auch für Tiere. Allein der Schwachsinn solcher Aufkleber. Da kann ich ins Lenkrad beißen, wenn ich so etwas sehe. Wenn ich nahe genug dran bin, um das Schild lesen zu können, habe ich doch eh keine Chance mehr. Sollen das die Füchse lesen, oder was? Das ist genau wie die Schilder an der Autobahn: Achtung Nebel! Entweder es ist Nebel, oder ich kann das Schild lesen. Aber solange Sie solche Schilder sehen, können Sie ganz beruhigt sein, da wissen Sie: Ich muß noch in Deutschland sein. Der Deutsche glaubt ja nicht, daß Nebel ist, wenn kein Schild dasteht.

Aber Sie wollten ja die Tierschützer testen. Sie machen also das Schild aufs Auto: Ich bremse auch für Tiere! Dann suchen Sie sich jemanden, der auch so ein Schild hintendrauf hat, überholen den oder die auf der Landstraße und steigen direkt davor volles Rohr in die Bremsen.

Und wenn die dann wütend aus dem Airbag gekrabbelt sind, müssen Sie sich erst mal ernst halten, und dann erklären Sie freudestrahlend:

„Haben Sie gesehen, haben Sie gesehen, wie ich dieser seltenen Fliege ausgewichen bin? Sie haben mein Schild nicht gesehen? Steht aber doch groß hinten drauf: ‚Bremsen um der Bremsen willen.'"

Was maßen wir Menschen uns an? Wir teilen die Tierwelt willkürlich ein. In nützliche und unnütze Tiere. Wir produzieren Mausefallen und Hundekuchen. Warum bitte schön nicht umgekehrt? Mal als Maus gefragt. Jetzt geben Sie mal eine vernünftige Antwort. Oder als Mensch: Ich bin gegen Katzen und Hunde allergisch. Gegen Mäuse und Insekten nicht. Meinen Sie, ich kann irgendwo Insektenfutter kaufen? Oder Sie kriegen Katzenspray oder Hundeklatschen? Kriegen Sie nirgendwo.

Es gibt Leute, die regen sich ernsthaft auf, die machen Stände in der Stadt, weil Frösche beim Überqueren von Landstraßen keine Chance mehr haben. Sollen es die Frösche jetzt besser haben als Kinder und alte Leute? Für die stellen wir auch keine Extra-Eimerchen auf. Achtung Seniorenwanderung! Das wäre noch mal ein Schild. Aber auch für Frösche gilt: Wir leben in der freien Welt. Wer zu langsam geht, den bestraft das Leben.

Deutsche Einheit (1993)

Die deutsche Einheit. Daß wir das alle noch erleben durften. Wir im Westen, die wir 30 Jahre lang jeden Abend die Kerze ins Fenster gestellt und gebetet haben, daß die Brüder und Schwestern endlich zu uns kommen durften. Na, vielleicht nicht alle. – Ich meine, wir haben nicht alle gebetet.

Und die Brüder und Schwestern haben der Welt bewiesen, daß man ein Volk nicht dauerhaft durch eine Mauer trennen kann, das von seiner ganzen Natur her stets dazu neigt, mit dem Kopf durch die Wand zu wollen. Ironie der Geschichte ist, daß die, die 40 Jahre lang die Gleichmacherei in der DDR bekämpft haben, jetzt vergeblich die Gleichstellung der Lebensverhältnisse fordern.

Aber die Euphorie am Anfang war schon toll. Als die Mauer aufging. Diese Begeisterung. Diese Aufbruchstimmung. Ich erinnere mich an das erste Wochenende nach der Maueröffnung. Ich war damals in München. Und ich sehe

noch die riesige Schlagzeile der Münchener Boulevardpresse vor mir:

„Bayern hortet Bananen und Pornos.“

Verrückte Zeiten waren das. Wochenlang hat man sich nicht getraut, Bananen zu kaufen. Man wurde immer so komisch angeguckt. Na, isses einer? Dann kamen doch die ersten Enttäuschungen.

Als ich zum ersten Mal im Fernsehen einen 17jährigen sah, der meinte: *„40 Jahre sind wir nur betrogen worden“* … Im Sozialismus mag jedes Jahr doppelt zählen, aber selbst dann.

Dann sah ich einen älteren Herrn, der meinte: *„Allein dafür, daß man den Heino jetzt emal live sehen kann, dafür hat sich das Ganze schon gelohnt.“*

Und da habe ich die Hoffnung auf 17 Millionen dialektisch geschulte neue Mitbürger, die der verkrusteten BRD neue Impulse geben könnten, langsam begraben. Man hätte mal wieder genau zuhören sollen. Lothar de Maizière hatte die Sache schon sehr früh auf den Punkt gebracht. Der hatte schon sehr früh in einem Interview gesagt: *„Wir kommen nicht als Freunde, wir kommen als Verwandte.“*

Inzwischen fragen sich viele, was die buckelige Verwandtschaft denn noch alles will? Sie haben doch alles. Sie haben alles, was versprochen worden ist. Sie haben die Mark, sie haben die Marktwirtschaft, die Supermarktwirtschaft. Die Supermärkte sind überall eröffnet. Alle Waren sind ausgezeichnet.

Ausgezeichnet.

Was denn jetzt noch? Arbeitsplätze? War vor der ersten gesamtdeutschen Wahl von Arbeitsplätzen die Rede? Da kann ich mich aber nicht dran erinnern. Man muß dem Kanzler auch zuhören. Nicht nur Fähnchen schwenken. Der Kanzler hat gesagt, daß die meisten hinterher besser gehen können, oder so ähnlich. Von blühenden Landschaften war die Rede, nie von Arbeitsplätzen. Von Freiheit war viel die Rede. Von Meinungsfreiheit, Redefreiheit, Reisefreiheit. Haben sie doch alles. Daß reisen dürfen nicht reisen können bedeutet, das hätte denen jeder Sozialhilfeempfänger in der alten BRD auch erklären können. Irgendwie haben die Ossis das alles falsch verstanden. Die haben geglaubt, sie kommen in die Demokratie und jetzt hätten sie nur noch die Qual der Wahl. Dabei haben wir hier nur die Wahl der Qual.

Und wofür haben die Ossis sich entschieden? Für das grausamste Experiment aller Zeiten: die Implantation der freien Marktwirtschaft in einen lebendigen Volkskörper bei vollem Bewußtsein. Vom Dachdecker Erich zur Abrißbirne Helmut.

Und was tun sie, statt brav auf die blühenden Landschaften zu warten? Sie demonstrieren gegen die von ihnen selbst gewählte Regierung. Was glauben die

eigentlich, wo die hier sind? Meinen die ernsthaft, der Kanzler ließe sich von dem Pöbel, der ihn gewählt hat, irgendwie beeindrucken? Unser Kanzler hat noch nie dem Druck der Straße nachgegeben. Der Kanzler hat immer gesagt: „Bei mir wird es keine Diktatur der Straße geben."

Erinnern Sie sich an die Nachrüstungsdebatte? Eine Million Menschen demonstrierten damals gegen die Nachrüstung. Was sagte der Kanzler: *„Die Hunde bellen, und die Karawane zieht weiter."* Dann lachen bei uns die Hunde im Kabarett, und dann hat sich der Fall. Als in der DDR eine Million Menschen demonstrierten, da stürzte das ganze Regime. Das muß der Unterschied zwischen unserer Demokratie und deren Diktatur sein.

Aber das lernen sie drüben ja gerade langsam. Bis zur ersten Wahl waren sie noch das Volk, jetzt sind sie auch nur noch Hunde. Sollen sie ruhig bellen. Sollen sie doch bellen: „Wir wollen einen Arbeitsplatz!" Das einzige Echo das zurückkommt ist: *„Platz!"*

Der Kanzler hat gesagt, wir müssen alle den Gürtel enger schnallen. Einige werden den Gürtel so eng schnallen müssen, daß er auch als Halsband Verwendung finden kann. Manche Hunde werden wir anketten müssen. Wir können ja nicht alle auf die Asylanten hetzen.

Wir haben noch Glück gehabt mit den Ossis. Das sind alles aufrechte Demokraten. Das hat sich ja rausgestellt. Die ganze DDR ist 40 Jahre lang von sechs greisen, älteren Herren terrorisiert worden. Und von Mischa Wolf. Sozusagen der Wolf und die sechs Greislein.

Die anderen, das waren immer schon Demokraten. Innerlich. – Teilweise unbewußt. Und das mit der Stasi, – also, daß jeder zweite in der Stasi war, haben die alle gar nicht gewußt. Das hat gar keiner gewußt. Daran erkennen wir auch, daß es Deutsche sind. Wir Deutschen sind das Volk des kollektiven Blackouts. Und das Ausland wundert sich zu Recht. Ein Volk, das noch nie von etwas gewußt hat, wählt sich eine Regierung, die auch von nichts was weiß, und ist dann unzufrieden. Einen Blackoutkanzler wählen, und sich wundern, wenn die Lampen ausgehen.

Jetzt gibt es eine fieberhafte Suche nach der deutschen Identität. Wo soll die auch herkommen, die deutsche Identität? Fühlen Sie sich als Deutscher? Und wenn ja, an welchem Körperteil besonders?

Die Franzosen besitzen alle eine Carte d'identité. Was haben Sie als Deutsche: einen Personalausweis. Sie besitzen ein Dokument, das belegt, daß Sie zum Personal der BRD gehören. Mit allen Rechten und Pflichten. Es heißt Rechten und Pflichten, nicht Rechten und Linken.

Woran erkennt man denn nun ein Volk? Ich finde immer noch, man erkennt den Charakter eines Volkes am besten an den Sportarten, in denen es gut ist. Nun

müssen wir ehrlich zugeben, daß wir richtigen Deutschen, also wir Immer-schon-richtigen-Deutschen, daß wir uns im Sport jahrelang sehr schwer getan haben. Wir wissen heute, die waren im Osten besser gedopt. Das ist keine Entschuldigung für unsere Chemieindustrie.

Aber trotzdem haben wir Immer-schon-richtigen-Deutschen bei allen Großereignissen stets bewiesen, in den Kerndisziplinen Schießen, Fechten und Military, da waren wir auch ohne Doping immer Weltspitze.

Auch im Wintersport. Nehmen Sie mal Skilanglauf. Die laufen doch seit 40 Jahren stundenlang chancenlos hinterher. Aber tun Sie den Jungs mal ein Gewehr auf den Rücken. Da ist der Deutsche doppelt so schnell.

Dann unsere Paradedisziplin: Dressur! Ich schlage vor: Zu den nächsten Olympischen Spielen schicken wir Klimke auf Möllemann.

Wenn es um so pazifistische Sportarten geht wie einfach weit springen oder schnell laufen, da ist der Neger und Asylant ja besser als wir. Wenn es aber dann wieder darum geht, acht so riesengroße deutsche Kerls, so blonde deutsche Recken, so normannische Kleiderschrankversionen, acht Stück davon hintereinander in so ein schmales Boot zu setzen und auf Kommando eines kleinen Anführers im Takt „UH UH UH UH“ zu machen, da sind wir Deutschen auch ohne Doping fast unschlagbar. Das Geheimnis für den Erfolg in dieser Disziplin und die deutsche Überlegenheit beruht natürlich auf der Tatsache, daß die Jungs nicht sehen können, wo sie hinfahren.

Wir haben in Stuttgart vor ein paar Jahren bei einer Weltmeisterschaft bewiesen, in welcher Disziplin wir richtigen Deutschen auch Weltklasse sind. Radfahren! Das liegt uns irgendwie. Wobei die Weltmeisterschaften damals bewiesen haben, daß wir richtigen Deutschen sehr spezialisiert sind aufs Bahnradfahren. Draußen auf der Straße, wo man sich an jeder Kreuzung neu orientieren muß, wo es lang geht – das ist nichts für uns. Aber in der Halle, auf der Bahn, immer im Kreis: da macht uns kaum einer was vor. Kilometerlang, sechs Tage lang fahren, ohne etwas Neues von der Welt zu sehen, da waren wir immer Weltspitze.

Und da gibt es eine Disziplin, da waren wir lange Zeit fast unschlagbar: die Verfolgung! Einerverfolgung, Viererverfolgung, Judenverfolgung, Romaverfolgung, Ausländerverfolgung, Asylantenverfolgung. Immer im Kreis … immer im Kreis … immer im Kreis!

Soldaten sind Mörder (1994)

Die roten Robben aus Karlsruhe haben sich mal wieder für den Artenschutz engagiert und sind prompt im Schleppnetz der Bonner Wahlfangkämpferflotte hängengeblieben. Worum geht es?

Soldaten sind Mörder! Gummibärchen sind Dickmacher! Welche dieser Aussagen erfüllt den Tatbestand der Volksverhetzung? Als Gummibärchen wäre ich tief getroffen. Als einzelnes Gummibärchen mache ich nämlich nicht dick. Nur wenn ich in großer Zahl falsch zum Einsatz komme, dann stimmt der Satz.

Sind die Soldaten, die an der innerdeutschen Mauer Dienst taten mit dem Befehl, auf Flüchtende zu schießen, Mörder? Sind die Soldaten der Bundeswehr in der alten BRD nur deshalb keine Mörder, weil sie auf der richtigen Seite der Mauer geboren wurden? Für einen überzeugten Pazifisten sind Soldaten Mörder.

So wie für einen überzeugten Christen wie Bischof Dyba Abtreibung Mord ist. Leider ist Herr Dyba nicht nur Erz-, sondern auch Militärbischof, und in dieser Eigenschaft hat er sich sehr über den Beschluß aus Karlsruhe echauffiert. Weiß doch Herr Dyba, der gerne schon mal Demonstranten als „hergelaufene Schwule und randalierende Aidspositive“ beschimpft, aus erster Hand, daß Soldaten keine Mörder sind. Er segnet schließlich die Waffen.

Wie immer kommt es darauf an, wer wem was wann wo sagt. Wenn zum Beispiel ein General zu mir „Idiot“ sagt, ist das nur eine Beleidigung. Im umgekehrten Fall kann das schon der Verrat militärischer Geheimnisse sein.

Der Satz „Soldaten sind Mörder“ ist natürlich längst widerlegt. Heute wissen wir: der Mörder ist immer der Gärtner. Die Gärtner haben sich über diesen Satz nie aufgeregt. Sie wissen: Was kümmert es die stolze Eiche, wenn ein Borstenvieh sich daran schuppt? Gärtner sind klug. Leider ist Verteidigungsminister Rühe kein Gärtner.

Jeder zieht sich den Stiefel an, der ihm paßt. Ganze Kompanien der Bundeswehr sollen ja nach Bekanntwerden des Beschlusses aus Karlsruhe hemmungslos weinend zusammengebrochen und in tiefe Depressionen verfallen sein. Da hilft nur ein weiteres Tucholsky-Zitat:

„Meine Sorgen möchte ich haben.“

Ich jedenfalls mache mir morgen sofort einen neuen Aufkleber aufs Auto: *„Ich bremse auch für Soldaten.“*

Ob ich damit auch bis vors Verfassungsgericht komme?

CHAOSFORSCHUNG (1995)

Am letzten Wochenende war es wieder einmal soweit. Die renommiertesten

Vertreter der Chaosforschung trafen sich zu ihrer alljährlichen Tagung in Hannover. Aber im Gegensatz zur Cebit oder Hannovermesse, die Hannover auch alljährlich in ein Verkehrschaos stürzen, sind die Besucher der Chaostage nicht sonderlich beliebt.

Vielleicht liegt es daran, daß sie nicht in feinen Hotels übernachten, bei Mövenpick den Champagner fließen lassen und in den Nachtclubs ihre Spesen in ausladende Dekolletés stecken. Statt dessen lungern sie Tag und Nacht in der City herum und versuchen, feuchtfröhlich eine Riesenstraßenfete zu feiern, um ein paar Tage lang die ordentlichen Bürger zu nerven, die ihnen das ganze Jahr auf den Geist gehen.

Und was heißt hier eigentlich Chaos? Was war denn da los? Da treffen sich ein paar tausend junge Leute, von mir aus Spinner. Die ziehen dann mit buntgefärbten Haaren, zerrissenen Hosen, Ring in Nase, Ohr oder wo sie es gern haben, Bierdose in der Hand saufend und grölend durch die Stadt.

Das nennen wir im Rheinland Karneval. Ja, sagt der Karnevalist, aber der Karneval ist organisiert. Ja, sagt der Punker, aber organisiertes Verbrechen ist doch noch schlimmer! Ja, sagt der Karnevalist, aber diese Straßenschlachten mit der Polizei! Ja, sagt der Punker, was meint ihr denn, was los wäre, wenn die Polizei am Rosenmontag in Köln den Auftrag hätte, alle Leute auseinanderzutreiben und aus der Stadt zu weisen, die bunt geschminkt sind, mit 'ner roten Pappnase durch die Gegend laufen, sich besaufen, rumgrölen und Passanten anpöbeln? Ja, sagt der Karnevalist, da wüßte ich, was dann los wäre!

Oder bei uns in Düsseldorf. Wir haben jedes Jahr im Juli die größte Kirmes am Rhein. Die wird in neun Tagen von knapp fünf Millionen Chaoten besucht. Diese Menschen verfolgen vor allem ein Ziel: sich in kurzer Zeit bis obenhin mit Popcorn, gebrannten Mandeln, Zuckerwatte, Pommes, Frikadellen, Reibekuchen und Bratwurst vollzustopfen. Das Ganze löschen die mit Bier ab. Dann begeben die sich auf speziell konstruierte Geräte und lassen sich da so schwindelig drehen, daß sie anschließend den teuer erworbenen Mageninhalt in den Vorgärten der begeisterten Oberkasseler Anwohner endlagern. Neun Tage lang.

Diese Hannoveraner, die wissen doch gar nicht, was Chaos ist. Und zu diesen Straßenschlachten kam es doch nur, weil die Polizei unbedingt ein paar Barrikaden räumen mußte.

Zur Kirmeszeit verbarrikadieren die in Düsseldorf halb Oberkassel. Da kommen Sie mit dem Auto nicht mehr vor und nicht mehr zurück. Meinen Sie, die Polizei würde die Barrikaden räumen? Von wegen! Bei uns bewachen die die Barrikaden.

Da muß sich die Hannoveraner Polizei doch fragen lassen, ob sie überhaupt weiß, wie man mit solchen Situationen umgeht. Oder wenn bei uns

Schützenumzug ist. Meinen Sie, die Polizei sorgt dafür, daß sich diese militaristische Demonstration sofort auflöst und der Verkehr nicht weiter behindert wird? Nein. Da sperren die ganze Straßen ab.

Und wir haben allein in Düsseldorf mehr Schützenvereine als Hannover Punker. Ich wüßte jetzt auch nicht zu sagen, wer bekloppter aussieht: ein erwachsener Mann in grüner Uniform, mit Jägerhütchen, Gewehr auf dem Rücken und einer silbernen Schützenmedaille um den Hals oder ein Jugendlicher in zerrissenen Hosen, Ring durch die Nase und mit einem regenbogenfarbenen Irokesenschnitt.

Am Ende sind die Punker von heute die Schützenvereine des nächsten Jahrhunderts. Das ist entstehendes Brauchtum. Alles eine Frage der Zeit. Spätestens wenn wir den ersten Bundeskanzler haben, der einen Ring durch die Nase trägt, wird man sich der Aufregung über die Chaostage in Hannover nur noch mit einem sanften Lächeln erinnern.

Mein Tip für die Polizei in Hannover: nächstes mal alle Polizisten mit Pappnasen ausrüsten und mitsaufen lassen. Und für die Nichtpunker in Hannover gilt das gleiche wie für den Nichtkarnevalisten im Rheinland. Solche Tage erträgt man in stiller Demut, oder man fährt in Urlaub.

Beruf Witwe (1995)

Es gibt viele Arten, sein Geld zu verdienen. Wer Glück hat, kann sein Hobby zum Beruf machen. Wer mehr Glück als Verstand hat, macht seinen Familienstand zum Beruf.

Brigitte Seebacher-Brandt zum Beispiel ist hauptberuflich Witwe. Leider ist Witwe sein an sich weder eine notwendige noch eine hinreichende Voraussetzung, um Vorträge halten oder Interviews geben zu dürfen. Meine eigene Mutter ist dafür ein gutes Beispiel. Aber Brigitte Seebacher-Brandt hat durchaus etwas Besonderes, etwas Eigenes vorzuweisen.

Ihre Lebensleistung besteht darin, Rut Brandt, einer sympathischen Norwegerin, den Mann ausgespannt zu haben. Selbst damit wäre sie noch eine unter vielen, aber sie war eben clever genug, Willy Brandt auch zu heiraten.

Um das Geschäft als Witwe richtig betreiben zu können, sollte man allerdings Alleinerbin sein, damit man nicht mit allzu vielen Kindern oder gar Enkeln konkurrieren muß. Im Erbstreit hat die Witwe Brandt immerhin den entscheidenden Vorteil, daß sie mit 48 Jahren jünger ist als die meisten der selbsternannten Enkel, von denen sie als Stiefoma nie so richtig akzeptiert

worden ist.

Sie schaffte es zwar noch, ihre alte Nebenbuhlerin Rut Brandt von den Beerdigungsfeierlichkeiten auszuschließen, aber daß die gesamte verhaßte SPD-Spitze bei der Trauerfeier für „ihren Willy“ in der ersten Reihe saß, konnte sie nicht verhindern.

Zwei Jahre nach Willy Brandts Tod scheint das „Witwe-Sein“ allein nicht mehr zu reichen, um in Talk-Shows auftreten zu dürfen. Also besinnt sich Frau Brigitte auf ihre eigentlichen Talente und versucht, der SPD ihren Ehrenvorsitzenden und den Enkeln ihren Opa auszuspannen. Und zwar posthum. Sie beschuldigt die Spitzen der SPD, handschriftliche Notizen ihres Willy beiseite geschafft zu haben. Die jetzt nach einem anonymen Hinweis aufgetauchten Notizen beweisen zumindest eines:

Willy Brandt hat geglaubt, Valentin Falin habe ihm erzählt, Karl Wienand sei ein Spion gewesen. Aber was hat Brandt gewußt? Was hat er geglaubt? Was hat er nur zu wissen geglaubt? Warum fanden sich die Notizen im Tresor der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung und nicht im Nachtschrank der gelernten Witwe? Hat etwa der damals schon krebskranke und unter Morphium stehende Brandt in einem lichten Moment versucht, seine handschriftlichen Vermerke vor seiner Frau in Sicherheit zu bringen? Schon schießen Spekulationen ins Kraut, welche geheimen, handschriftlichen Notizen Willy Brandts noch auftauchen werden und wo?

Am Ende muß die ganze Geschichte Willy Brandts neu geschrieben werden. Der Stern wartet schon hufescharrend auf die Fertigstellung der geheimen Tagebücher Willy Brandts. Die sollen in einem Tresor der Konrad-Adenauer-Stiftung gefunden werden.

Verdächtig bleibt, daß Frau Igitte ihren Willy noch zu Lebzeiten überreden konnte, den Vorabdruck seiner Memoiren der Bildzeitung anzuvertrauen. Hätte Brandt noch ein paar Jahre länger gelebt, wäre es ihr vielleicht noch gelungen, ihn zum Eintritt in die CSU und zur Adoption der verwaisten Straußkinder zu bewegen.

Was CDU/CSU und Bildzeitung mit ihren jahrelangen Schmutzkampagnen über den Alkohol- und Frauenkonsum Willy Brandts nie geschafft haben, gelingt der professionellen Witwe im Handstreich: der Welt zu beweisen, daß Willy Brandt wichtige Entscheidungen im Suff getroffen haben muß. Zum Beispiel die, Frau Seebacher zu ehelichen.

Es muß aus heutiger Sicht befürchtet werden, daß Willy Brandt von feindlichen Agenten geradezu umzingelt war. Guillaume spionierte für die DDR, Karl Wienand und Herbert Wehner für den KGB und Brigitte Seebacher für den bayerischen Geheimdienst. Da kann man schon froh sein, daß Brandt nicht in der

Badewanne gestorben ist.

Vermutlich haben rechte Kreise, frustriert über den Fehlschlag ihrer Schmutzkampagnen gegen Willy Brandt, seine allgemein bekannte Schwäche für Frauen zum richtigen Zeitpunkt genutzt und Frau Seebacher auf ihn angesetzt. In Spionagekreisen nennt man solche Agenten Maulwurf.

Maulwürfe sind bekanntlich ziemlich kurzsichtige Tiere, die gepflegte Gärten durchwühlen und Dreck in Haufen aufwerfen. Armer Willy Brandt.

Jetzt, wo er sich nicht mehr wehren kann, gibt sich die schwarze Witwe zu erkennen und vollendet ihren Auftrag, das Ansehen Willy Brandts und die SPD zu ruinieren. Aber so spielt das Leben. Tagesschausprecher Werner Veigel, von dem die meisten nur Gesicht und Stimme kennen, erkrankt an einem Gehirntumor. Und Lothar Matthäus, von dem die meisten am liebsten nur die Füße kennen würden, reißt die Achillessehne. Es gibt keine Gerechtigkeit auf dieser Welt.

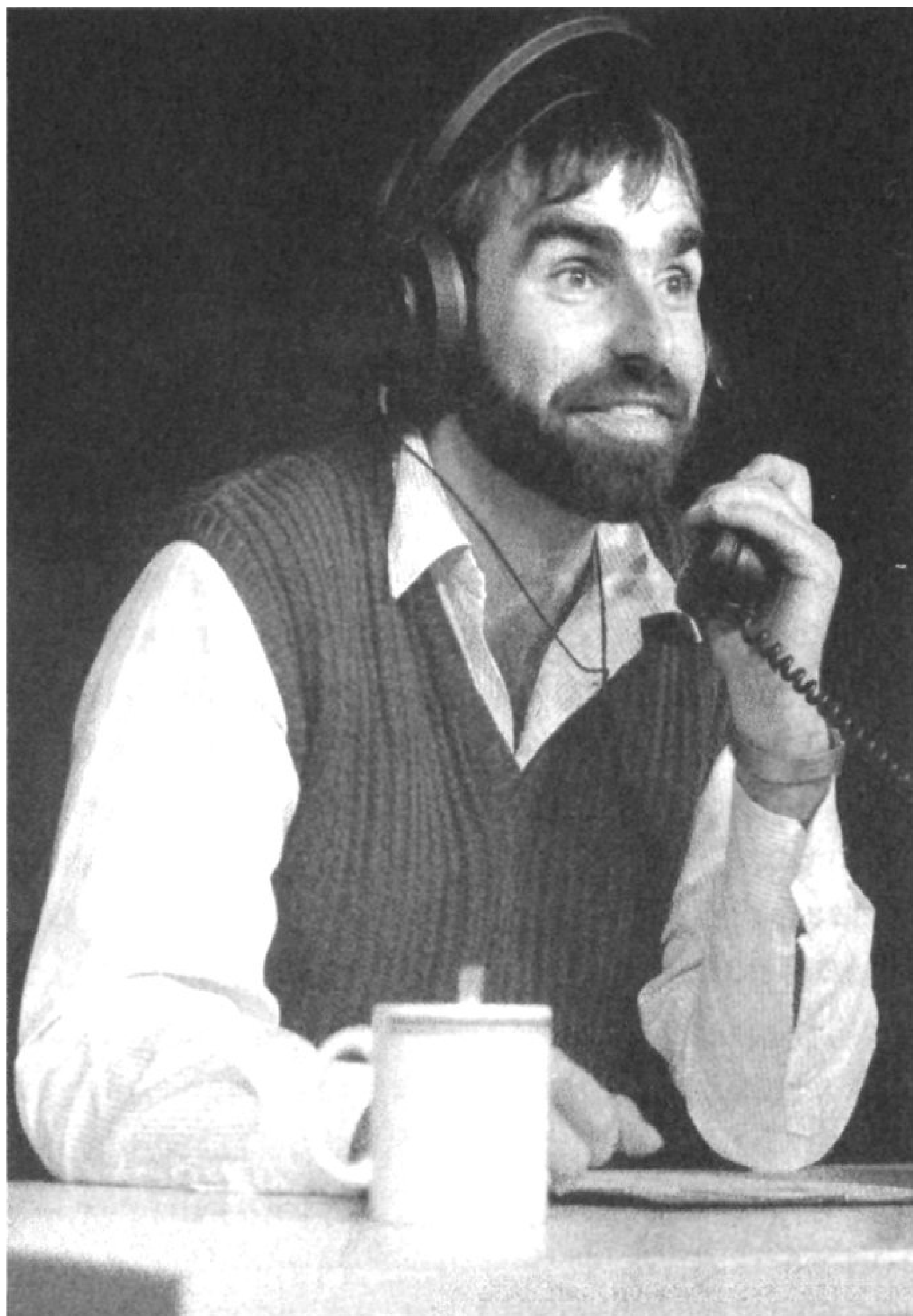


Foto: Dr. H. L. Herbold

FEIERTAGE (1995)

Haben Sie eigentlich den Buß- und Bettag vermißt? Ich meine inhaltlich. Verspüren Sie einen Buß- oder Betmangel? Kennen Sie schon noch, oder? Buß- und Bettag. Das war dieser Feiertag am Mittwoch zwischen Volkstrauertag und Totensonntag. Kennen Sie auch nicht? Kann ich verstehen. Volkstrauer- und Totensonntag fallen immer auf einen Sonntag und deshalb nicht so auf. Nur ein freier Tag ist ein echter Feiertag. Es gibt auch Berufsgruppen, für die sind Freiertage Arbeitstage. Ich meine, da wird der freie Tag zum Freier-Tag. Erst recht, wenn am Buß- und Bett-Tag die Freier feiern.

Aber wir Normalsterblichen dürfen an Feiertagen eben nicht arbeiten, und das macht uns krank. Warum würde man sonst nach Weihnachten oder Ostern immer gefragt: Na, haben Sie die Feiertage gut überstanden?

Meine Nachbarin hat ihre Grippe überstanden, in einigen Teilen der Welt hat man die letzten Hurrikane oder Hungersnöte überstanden. Und wir sind schon froh, wenn wir die Feiertage gut überstanden haben. Jeder weiß, wieviel Glück, Geschick und Durchsetzungsvermögen dazugehören, einen Heiligabend oder gar einen Ostermontag zu überstehen. Vollgestopft bis obenhin mit Schokoladeneiern, Lammbraten und Medikamenten gegen Verstopfung und Völlegefühl steckt man, entnervt vom Besuch bei den völlig verblödeten Verwandten, gemeinsam mit dem mürrischen Lebenspartner und den auf der Rückbank streitenden Nachkommen in einem 65-Kilometer-Stau auf der Autobahn und fragt sich, wieso man nicht Amok läuft.

Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen. Was tun wir denn an Feiertagen? Wir ruinieren unsere Gesundheit durch Völlerei und übermäßigen Alkoholgenuß, vergrößern das Ozonloch durch Rekordstaus oder brechen uns auf Skipisten die Knochen. Jeder abgeschaffte Feiertag entlastet die Pflegeversicherung doch gleich doppelt. Wir zahlen mehr ein und haben weniger Gelegenheit, unsere Gesundheit zu ruinieren. Kein Volk der Welt mutet sich derart viele Feiertage zu wie wir Deutschen.

Wir müssen die Feiertage abschaffen, bevor aus dem Tag der Deutschen Einheit der Tag des deutschen Ruins wird. Und bei der Abschaffung der Feiertage können wir nicht stehenbleiben. Was ist der arbeitsfreie Samstag anderes als ein verkappter Feiertag? Weg damit! Nur die FDP wird sich trauen, laut zu sagen, was alle wissen. Der Satz „Samstags gehört mein Papi mir.“ wird von den meisten Vätern als Drohung empfunden. Helmut Kohl hatte wie immer recht. Wir Deutschen leben in einem kollektiven Freizeitpark.

Ein normaler Arbeiter verbringt heute 16 Jahre mit Ausbildung, ein Jahr bei der Bundeswehr und bei einer Lebenserwartung von 72 Jahren sieben Jahre mit

Rente. Das heißt: Er steht seinem Land nur 48 Jahre als Arbeitskraft zur Verfügung. In jedem dieser 48 Jahre hat er an 52 Wochenenden, 10 Feiertagen und 24 Urlaubstagen frei. Das sind in 48 Arbeitsjahren 6.624 freie Tage. Das sind über 18 volle Jahre. Von 72 Lebensjahren bleiben real 30 Arbeitsjahre.

Ganz abstrus wird das Verhältnis bei Akademikern. Da kommt zu einer längeren Ausbildung und dem Anspruch auf mehr Urlaubstage noch die Aussicht auf den Vorruhestand. Manche Berufsgruppen kommen im günstigsten Fall auf maximal 19 Arbeitsjahre. Das heißt, sie verbringen nur noch ein Viertel ihres Lebens mit Arbeit.

Über Frauen mit ihrer sieben Jahre höheren Lebenserwartung, ihren Ausfallzeiten durch Schwangerschaften und Babyjahre wollen wir lieber gar nicht sprechen.

Fazit: Ein solch arbeitsscheues Volk muß zugrunde gehen. Noch können wir die Katastrophe abwenden. Allein durch die Abschaffung des arbeitsfreien Samstags könnten wir das Arbeitskonto eines einfachen Arbeiters ausgleichen auf 50 Prozent Arbeitstage, 50 Prozent Freizeit. Jeden zweiten Tag im Leben acht Stunden arbeiten, das kann doch nicht zuviel verlangt sein.

Man muß die Menschen zu ihrem Glück zwingen. Erst die Abschaffung des Buß- und Bettages als Feiertag hat den Tag mit neuem Leben gefüllt. Weil es kein freier Tag mehr ist, müssen die Freier zur Buße arbeiten. Andere haben dafür unverhofft Muße zum Beten.

Golfplätze für alle (1994)

Guten Abend, meine Damen und Herren. Geht’s Ihnen gut? Mir selber geht es hervorragend. Es muß mir gut gehen. Ich höre von allen Seiten: Es sind doch tolle Zeiten fürs Kabarett. Die Leute sagen mir immer wieder: Ist doch klasse für dich. Je schlechter die Lage, um so besser ist das doch für dein Kabarett. Je mieser die Menschen wirtschaftlich zurechtkommen, um so größer scheint ihr Bedürfnis nach geistiger Verwirrung zu sein – Zerstreuung.

Bosnisch müßte man können oder kurdisch. Was meinen Sie, was da jetzt für ein Bedarf an Kabarett existiert. Aber warum in die Ferne schweifen, wenn das Schlechte liegt so nah? Wer braucht denn noch die dritte Welt? Wir haben jetzt Mecklenburg-Vorpommern! Das ist ein Schwellenland mit allem, was das Entwicklungshelferherz höherschlagen läßt. Massenarbeitslosigkeit, Landflucht, Unterentwicklung. Und jetzt werden wir der dritten Welt mal zeigen, wie schnell wir aus einem Entwicklungsland einen modernen, demokratischen Industriestaat

machen können. Wenn die Eingeborenen auch mitziehen und nicht nur faul in der Sonne rumliegen und Kinder machen.

Das hört sowieso bald auf. Das Faul-in-der-Sonne-rumliegen hört auf, weltweit. Wir werden nicht eher ruhen, bis jeder Chinese seinen eigenen Passat fährt. Von mir aus nur vier Tage in der Woche, aber er wird ihn fahren.

Wir werden die Konjunktur auf der ganzen Welt mit Hilfe der freien Marktwirtschaft dermaßen ankurbeln, daß der Ozonschicht Hören und Sehen vergeht. Wenn wir die blöde Ozonschicht erst mal los sind, hört auch das Gejammer über das Ozonloch auf. Dann kann die Sonne endlich voll durchknallen. Und dann braucht auch der Neger Sonnencreme. Das nennen wir Anpassung der Lebensverhältnisse. Bleichberechtigung für alle.

Und in Deutschland fangen wir an. Hier wird jetzt alles angepaßt. Schön der Reihe nach. Erst die Menschen, dann das Grundgesetz und schließlich die Lebensverhältnisse. Dabei hat jeder von uns sein Päckchen zu tragen. Es sei denn, Sie lassen Ihres tragen. Denn nur weil einige bereit sind, etwas abzugeben, dürfen manche von uns zwei oder noch mehr Päckchen tragen. In Deutschland ist das Leben organisiert: Die einen tragen die Päckchen, die anderen machen sie auf.

Wir sitzen doch alle im gleichen Boot, wenn auch auf verschiedenen Decks. Aber das ganze deutsche Volk zieht an einem Strang, und wir halten das geistig-moralische Ende fest in der Hand. Keine Sorge! Die Regierung hat die Probleme im Griff. Sie kriegt sie nur nicht wieder los.

Wenn wir den Standort Deutschland jetzt noch retten wollen, dann müssen hier alle die Ärmel aufkrempeln, auch die, die nur Hemden mit halbem Arm besitzen. Dann müssen hier alle den Gürtel enger schnallen. Auch wenn das für Sie persönlich heißt, daß Sie ihren Gürtel nur noch als Halsband verwenden können. Also machen Sie mit! Legen Sie einen kaviarfreien Tag in der Woche ein! Verkneifen Sie sich einmal im Monat das liebgewonnene Bad in Champagner! Verzichten Sie auf Wohngeld, Heizkostenzuschuß, Sozialhilfe und Bafög. All diese unnützen Subventionen. In der Krise müssen wir alle zusammenrücken. Auch die Penner in der Fußgängerzone. Da ist noch jede Menge Platz.

Es sind tolle Zeiten fürs Kabarett. Die Themen liegen auf der Straße. Früher lag das Geld auf der Straße. Jetzt liegen die Themen auf der Straße. Irgend jemand muß die Themen rausgeschmissen haben. Sie liegen auf der Straße, gleich neben den Pennern, und betteln darum, behandelt zu werden. Wer behandelt werden will, muß krank sein. Vielleicht will die Themen deshalb keiner mehr anpacken. Am Ende sind sie ansteckend? Einige Themen sind zu heiß, andere stinken zum Himmel, wieder andere sind einfach nur ein bißchen

unangenehm.

Wenn man bei Muttern zu Hause nach einem schönen Essen im trauten Kreis der Familie dezent darauf hinweist, daß der Erdbeerjoghurt, den es zum Nachtisch gibt, vorher 8.000 Kilometer durch Europa gefahren worden ist, dann sagt Mutter doch höchstens: Schmeckt er Dir nicht?

Nein, Mutter. – Ich meine ja, Mutter, ich meine doch nur wegen der Umweltbelastung.

Och Junge, Du bist so selten zu Hause. Jetzt wollen wir von was Schönem erzählen.

Haben Sie schon mal versucht, auf einem Beerdigungskaffee mit Ihrer Tischnachbarin über das Waldsterben zu diskutieren? Das geht gar nicht. Schon lange vor der Fernbedienung und dem Channelhopping haben die Menschen das Themenhopping erfunden. Sobald Sie Werbung für ein unangenehmes Thema machen: zack – Themenwechsel.

Ein Politiker würde sagen: Junger Mann, das ist nun wirklich nicht der Ort und die Zeit … Es ist nie der Ort – und die Zeit schon gar nicht. Der Ort für solche Themen ist das Kabarett. Das Kabarett ist die gelbe Tonne dieser Gesellschaft für Themenmüll. Kennen Sie, gelbe Tonne! Duales System! Getrennt sammeln, vereint deponieren.

So etwas kann man nur mit uns Deutschen machen. Das funktioniert mit keinem denkenden Volk der Erde. Eine Bevölkerung dazu zu bringen, für einen kleinen grünen Punkt auf der Verpackung extra Geld zu bezahlen, die Verpackung zu Hause zu spülen – mit Pril und heißem Wasser wegen der Umweltverträglichkeit –, sie zu sortieren, in kleine gelbe Säcke zu stecken, die dann hinterher mit allem anderen Müll auf der Deponie wieder zusammengekippt oder verbrannt werden.

Das geht nur mit Deutschen.

Wir Deutschen sind ein Volk von gelben Säcken! Anstatt den gelben Sack dem nächsten Verantwortlichen über den Kopf zu ziehen und mal ’nen grünen Punkt zu machen. Aber wir Deutschen haben doch gar keine Zeit, uns über Themen wie den grünen Punkt Gedanken zu machen. Die Zeit brauchen wir ja. Zum Spülen und Sortieren der Verpackungen.

Die Zeit für solche Themen ist nach 23 Uhr. Drittes Programm. Wenn anständige Menschen im Bett liegen. Sich mit solchen Themen zu beschäftigen, das ist der Luxus von Leuten, die morgens nicht aufzustehen brauchen. So gesehen leben ja immer mehr Menschen bei uns im Luxus. Die Leute haben Zeit im Überfluß. Manche kommen sich schon ziemlich überflüssig vor. Es werden immer mehr Leute arbeitslos. Vor allen Dingen dauerhaft arbeitslos. Sie finden sich auf der Straße wieder, gleich neben den Themen, die sie gestern noch zum

Fenster rausgeschmissen haben. Und die Leute werden sauer.

Sie schreien nach dem starken Mann. In Deutschland verwechseln sie oft den starken mit dem dicken Mann. Aber eigentlich wollen sie wirklich einen starken Mann. Einen Machertypen. So wie Gerhard Schröder. Einen, der sich auch zu Hause mal durchsetzen kann. Oder noch besser einen wie Helmut Schmidt. Das war noch ein Kanzler. Wissen Sie eigentlich, wie lange das her ist, daß ein Bundeskanzler in den Meinungsumfragen so unbeliebt war wie Helmut Kohl zu seinen schlimmsten Zeiten? 1977 war ein Kanzler zuletzt so unbeliebt. Der damalige Kanzler hieß? Helmut Schmidt. Heute schreit das Volk: Helmut, komm zurück. Hätten wir nur so einen Macher wie dich an der Spitze. Ich hör' die in 20 Jahren schon wieder rufen: Helmut, komm zurück! Die guten alten Zeiten.

Helmut Schmidt weiß ganz genau, wo es lang geht, seitdem er nicht mehr vorauslaufen muß. Helmut Schmidt hat erkannt – Zeit hat er ja genug –, er hat erkannt: Wenn wir die Krise jetzt noch meistern wollen, müssen wir uns alle wieder mit dem Niveau von 1980 zufrieden geben. Das ist die Lösung, meint das Volk. Ein Teil des Volkes hat natürlich übersehen, daß 1980 die Mauer noch gestanden hat, und der Rest hat auch nicht kapiert, daß Helmut Schmidt nicht das Niveau meint, auf dem er 1980 gelebt hat.

Ja Helmut Schmidt, der alte Sozi. Dem ist eines Tages auch das Licht aufgegangen. Als dem Schmidt zum ersten Mal in St. Tropez seine eigene Putzfrau über den Weg gelaufen ist, da muß dem Schmidt klargeworden sein: Das kann nicht gutgehen! Wenn die Putzfrau sich von ihrem Lohn die Wohnung leisten kann, in der sie putzen gehen soll, dann wird es eng. St. Tropez für alle funktioniert nicht. Dafür ist St. Tropez einfach zu klein. Es können ja auch nicht alle im Theater in der ersten Reihe sitzen. So breite Theater können wir beim besten Willen nicht bauen. Und selbst wenn wir das tun. Wenn Sie dann erste Reihe ganz außen sitzen, sehen Sie wieder nichts.

Es gibt immer gute und schlechte Plätze im Leben. Politik ist die Frage, nach welchem Prinzip die Plätze verteilt werden. Wir haben uns ganz demokratisch für das Recht der stärkeren Brieftasche entschieden.

Golfplätze für alle! Das ist eine schöne Forderung. Solange ein paar Leute spielen, und der Rest die Anlage in Ordnung hält, die Bälle sucht und die Schläger trägt. Das ist Golf für alle. Man muß irgendwie an die Schläger kommen. Hat man Schläger an der Hand, kann man seinen Wohlstand auch verteidigen.

Natürlich ist die Regierung bemüht, die Kosten der Krise für alle gleich zu verteilen. Die Reichen werden dabei nicht ausgenommen. Aber die Angleichung der Lebensverhältnisse, das ist doch eine von den Gleichungen, die nicht aufgehen können. Zu viele Unbekannte. Es wird immer Reiche und Arme geben.

Es gibt ja auch Schäferhunde und Pekinesen.

Ich höre immer: Jetzt müssen alle Opfer bringen! Jetzt müssen alle Opfer bringen. Können Sie mir erklären, wie der Quatsch funktionieren soll? Zu einem Opfer gehören doch mindestens zwei. Einer muß das Opfer ja annehmen. Sonst hilft die Opferei ja nichts. Opfern stammt aus dem Kirchenlatein. Es ist abgeleitet vom lateinischen Begriff: operari. Operari erklärt das Lexikon als: *werktätig sein, arbeiten, der Gottheit durch Opfer dienen*. Sie sehen, Opfern ist von alters her etwas für Werktätige und Arbeiter gewesen.

Natürlich werden jetzt alle Menschen hier zur Kasse gebeten. Entscheidend ist nur, ob man abhebt oder einzahlt. Das hat inzwischen sogar die Deutsche Bank kapiert.

Wir leben im Kapitalismus. Reden wir doch nicht immer drum herum. Freie, soziale Marktwirtschaft. Kapitalismus heißt das Spiel. Im Kapitalismus gibt es eine entscheidende Frage im Leben: Wie komme ich an anderer Leute Geld?

Und da gibt es nur zwei zu unterscheidende Methoden: es gibt legale und illegale Methoden. Alles andere sind Unterformen. Was gerade legal, und was gerade illegal ist, beruht auf freier Vereinbarung in einer Gesellschaft.

Beispiel: Sie können einem Menschen eine Waffe unter die Nase halten und ihm sein Geld abnehmen. Sie können ihm auch einen Mietvertrag für eine neue Wohnung unter die Nase halten.

Also, bevor Sie auf die dumme Idee kommen, eine Bank zu überfallen, machen Sie lieber eine auf. Es gibt immer noch Leute, die glauben, man müsse besonders reich sein, um eine Bank aufmachen zu können. Man macht doch keine Bank auf, weil man Geld hat! Da haben Sie etwas völlig falsch verstanden. Sie müssen auch keine großen Investitionen scheuen. Alles, was Sie brauchen, ist ein seriöses, nicht zu aufdringliches Kostüm oder einen Anzug, je nachdem. Dann brauchen Sie noch ein kleines Aktenköfferchen, ein Notizbuch und einen Kugelschreiber. Das ist alles. Dann hören Sie erst mal auf zu arbeiten. Sie müssen sich entscheiden im Leben. Entweder Sie gehen arbeiten, oder Sie werden reich. Man kann nicht alles haben. In Deutschland dürfen Sie auf keinen Fall mehr produktiv arbeiten. Das ist das Schlimmste, was Sie tun können.

Gehen Sie lieber in der Nachbarschaft herum. Tasse Kaffee hier, kleines Schnäpschen da. Hier mal ein Bier, da mal einen Tee. Bei Freunden, Verwandten und Bekannten vielleicht auch mal ein Mittag- oder ein Abendessen. Sie müssen doch nur herausfinden, wer in Ihrer Umgebung gerade dringend Geld braucht, und wer sein Geld gerade irgendwo anlegen möchte. Dann bieten Sie den einen an, ihr Geld für 5 Prozent zu leihen, und den anderen, ihnen das Geld für 10 Prozent zur Verfügung zu stellen. Sie dürfen die Prozentsätze nicht verwechseln. Das ist ganz wichtig. Die körperliche Arbeit läßt sich nicht völlig vermeiden. Sie

müssen jetzt noch mit dem Aktenköfferchen das Geld von einem zum andern tragen. Aber danach brauchen Sie nur noch einmal im Jahr bei einem Täßchen Kaffee die Zinsen einzutreiben beziehungsweise auszuzahlen. Wann Sie wo Kaffee trinken gehen müssen, notieren Sie in Ihrem Notizbuch.

Das nennt man Homebanking. Schon bald nachdem Sie aufgehört haben, produktiv zu arbeiten, verdienen Sie endlich richtig Geld. Indem Sie das Geld anderer Leute Gassi führen. „Money-sitting“ nennt man das auch.

Dienstleistungen. Die einzige Branche, die auch in der Krise Geld verdient. 15,3 Milliarden nach Steuern haben die Banken im Krisenjahr 1993 verdient. Bieten Sie Dienstleistungen an. Machen Sie sich selbständig. Seien Sie mal kreativ.

Dieses Volk ist doch völlig gelähmt. Hier ist jede Eigeninitiative so gut wie tot. Alle starren auf den Staat. Leute wie Helmut Schmidt haben erkannt: Das Grundübel in unserer Gesellschaft ist die soziale Überversorgung. Das deutsche Volk mißbraucht das soziale Netz als Hängematte.

Mißbrauch muß bekämpft werden. Das wissen wir alle. Asylrecht wurde mißbraucht – mußten wir abschaffen. Sozialleistungen werden mißbraucht – müssen wir abschaffen. Ich höre in letzter Zeit sehr viel von Kindesmißbrauch!

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Und die Untere Landschaftsbehörde Düsseldorf hat auch im letzten Winter wieder darauf hingewiesen, daß das zu üppige Füttern von Vögeln im Winter für die Tiere als Ganzes auf Dauer eher schädlich ist, als daß es ihnen nützt. Sie füttern nämlich *die* Tiere mit durch den Winter, die gar nicht widerstandsfähig genug sind. Und so schmälern Sie – sagt die Untere Landschaftsbehörde Düsseldorf – so schmälern Sie die natürliche und erforderliche Auslese unter diesen Tieren. Leben für alle funktioniert nicht. Dafür ist der Planet einfach zu klein.

Wenn wir den Standort Deutschland retten wollen, können wir offenbar nicht mehr länger jeden Dödel hier mit durchfüttern, der dem Leistungsdruck und der Auslese nicht mehr gewachsen ist. Die Konkurrenz in Asien schläft doch nicht. Der Piëch von VW hat es ja gesagt: „Wir führen Krieg gegen die Japaner“, hat er gesagt. Er hat ja extra diesen baskischen Untergrundkämpfer engagiert. Der sortiert bei VW die Fußkranken aus.

Wissen Sie eigentlich, was in Asien los ist? Wissen Sie, wie das da abgeht? Johannes Gross war in Asien. Kennen Sie Johannes Gross? Ehemals Mitherausgeber der Zeitschriften „Capital“ und „Impulse“. Ein gerngesehener Talk-Show-Gast. Ich würde sagen, er ist der Apologet der freien Marktwirtschaft unter den Wirtschaftsjournalisten. Haben Sie bestimmt schon mal im Fernsehen gesehen. So ein Kleiner mit Halbglatze und Brille. So die Größe: Gregor Gysi, Norbert Blüm, Berti Vogts, so dieses Niveau.



Foto: Ulli Reinker

Johannes Gross jedenfalls, der war in Bangkok, wie es sich so traf. Ich weiß nicht, was Sie in Bangkok tun. Johannes Gross hat in Bangkok das Sozialwesen studiert. Jetzt hat der festgestellt: In Bangkok, meine Damen und Herren, da kennen die weder Arbeitslosengeld noch Arbeitslosenhilfe, noch Sozialhilfe oder irgend so einen Schnickschnack. Und jetzt halten Sie sich fest: Die kennen da auch gar keine Arbeitslosen. Zumindest keine registrierten.

Johannes Gross schreibt, das wäre ein Klima, wo die Eigeninitiative der Bevölkerung gefördert wird. Die Leute tun selber was für ihren Unterhalt. Die starren nicht auf den Staat. Und wie die Eigeninitiative in Bangkok aussieht, das hat Johannes Gross sehr schön beschrieben in seiner unnachahmlichen Art in einem Artikel in der FAZ.

Da stand das dann so: *„In den Tempelbezirken wird im Stehen eine Schnellmassage verabreicht, andere Dienstleistungen brauchen die Dunkelheit und das wegblickende Auge der Polizei. Das alles hat seinen Charme, der unserem griesgrämigen Sozialsystem abgeht.“*

Auf gut deutsch gesagt: Wer Johannes Gross einen bläst, kann aufs Sozialsystem pfeifen.

So stellt der echte Konservative sich die Eigeninitiative offenbar vor. Wenn schon 4,3 Millionen Menschen bei uns auf der Straße stehen, können die sich da ja wenigstens nützlich machen.

Also, seien Sie kreativ. Bieten Sie Dienstleistungen an. Wesen wie Johannes Gross sind für so etwas immer offen. Er hat wahrscheinlich schon alles. Er hat bestimmt schon einen Steuerberater, einen Anlageberater, einen PR-Berater, einen Ghostwriter, Hausverwalter, Putzfrau, Chauffeur, Gärtner – hat der wahrscheinlich alles schon. Vielleicht braucht er noch jemanden, der ihm in der Nase bohrt oder der ihm den Arsch abwischt. Ich weiß ja auch gar nicht, was Sie gut können. Seien Sie kreativ. Nutzen Sie ihre Talente. Machen Sie sich selbständig.

Wissen Sie, was das kostet? (1994)

Der kalte Krieg ist vorbei. Der Kampf der Systeme ist entschieden, und der Kapitalismus hat weltweit den Sieg davongetragen. Schade, daß kein Mensch gewonnen hat. Aber Sieg bleibt Sieg. Und den feiern wir jetzt. Das heißt, wir würden den Sieg gerne feiern, wenn wir wüßten, wo der Sieg hin ist. Bisher steht ja nur fest, daß der Kapitalismus ihn davongetragen hat. Wahrscheinlich hat er

ihn in Sicherheit gebracht. Nach Luxemburg oder auf ein Schweizer Nummernkonto.

Jedenfalls gehören wir alle zu den Siegern. Sehen Sie sich um, gehen Sie durch die Straßen Ihrer Stadt. Meist so in der Nähe vom Bahnhof: So sehen Sieger aus.

Sie müssen schon genau hinsehen. Wir Deutschen lassen das nicht immer so raushängen. Wir haben uns auch jahrelang nicht anmerken lassen, daß wir die Verlierer des II. Weltkrieges waren. Wenn jedes Jahr Millionen Deutsche im Sommer am Mittelmeer den strammen Max markiert haben, da wird sich doch so mancher Einheimische verblüfft gefragt haben: So sehen Verlierer aus? Auch nicht schlecht, oder?

Diesmal waren die anderen schlauer. Von Deutschland lernen heißt verlieren lernen. Der Verlierer kriegt als Trostpreis immer die Demokratie in ihrer parlamentarischsten Form, und als Dreingabe kriegt er ein Wirtschaftswunder. Und die Menschen im Osten Wirtschaftswundern sich von früh bis spät.

Die Vereinigung entpuppt sich als Quadratur des runden Tisches. Aus den blühenden Landschaften ist längst eine gemähte Wiese für die PDS geworden. Und Leute wie Kurt Biedenkopf fordern jetzt schon die Einführung einer Grundrente. Vor 6 Jahren hätte es bei so einer Forderung noch geheißen: Geh' doch nach drüben! Jetzt ist Kurt Biedenkopf drüben. Genauer gesagt ist drüben jetzt hier. Wir sind jetzt drüben, wenn Sie das noch nicht bemerkt haben. Ja, als die Mauer noch stand, da waren die Fronten noch klar. Da hatte man noch ein Weltbild. Da gab es noch Gut und Böse. Da konnte man noch Wahlkampf machen: Freiheit statt Sozialismus. Da konnte man noch mit dem Finger drauf zeigen. Guckt sie euch an, die armen Schweine im Osten. Guckt sie euch an. So seht ihr auch aus, wenn ihr nicht CDU wählt.

Der letzte Wahlkampf wäre gar nicht so schwer gewesen. Guckt sie euch an, die armen Schweine im Osten. Guckt sie euch gut an. So seht ihr auch bald aus, wenn ihr weiter CDU wählt. Fairerweise müßte die CDU jetzt plakatieren: Freizeit statt Sozialismus.

Aber auch das würde wahrscheinlich noch funktionieren. Drohen Sie doch mal einem der 2 Millionen arbeitslosen Ostdeutschen mit dem Schreckgespenst des Sozialismus. Da ruft der arbeitslose Ostdeutsche sofort: Sozialismus? Gehen Sie weg, gehen Sie weit weg. Sie meinen sicher diesen schrecklichen Zustand, wo wir alle Arbeit hatten? Nie wieder. Nein da steh' ich lieber auf der Straße. Die freie Marktwirtschaft läßt mich nicht im Stich.

Das stimmt ja auch. Die freie Marktwirtschaft hat extra den Mobilfunk entwickelt. Mit dem Mobilfunk sind Sie auch dann noch erreichbar, wenn Sie keinen festen Wohnsitz mehr haben. Die Industrie denkt mit. Blöd sind die nicht.

Wenn erst mal jeder Arbeitslose sein eigenes Handy hat, das wird das sogenannte A-Netz. Dann können die Behörden auch lückenlos kontrollieren, ob die Leute wirklich auf der Straße stehen. Wenn erst mal alle Menschen ein Handy haben, wird das Leben wunderbar. Ich stelle mir das ganz toll vor. Alle mit Handy. Wenn dann ein guter Bekannter auf der anderen Straßenseite vorbeigeht, brauche ich mir nicht mehr die Lunge aus dem Hals zu schreien. Ich rufe den an. Wenn ich Pech habe, hat er in der anderen Jackentasche den tragbaren Anrufbeantworter eingeschaltet. Nicht verzweifeln! Sie können immer noch versuchen, ihn über das Brusttaschenfaxgerät zu erreichen. Lachen Sie nicht! In 8 Jahren haben Sie eines.

Mobilfunk ist phantastisch. Wie haben wir eigentlich früher gelebt? Weiß das noch jemand? Vielleicht einer der älteren Herrschaften.

Diese Einsatzmöglichkeiten im Alltag: Ehepaare, die gerne wandern, aber unterschiedlich schnell gehen. Auch im Kino oder Theater, wenn Sie ein bißchen spät gekommen sind, keine zusammenhängenden Plätze mehr gefunden haben, den Abend aber nur genießen können, wenn Sie sich ständig etwas zuflüstern. Mit dem Handy geht das. Sie können sogar während des Films im Foyer anrufen und eine neue Tüte Popcorn bestellen. Oder etwas anderes zum Rascheln. Und wenn dann auf der Leinwand beim Helden das Telefon klingelt, greift das ganze Publikum geschlossen zum Handy. In wenigen Jahren wird der Satz „Bei Ihnen piept’s wohl!“ ein Kompliment sein.

Die freie Marktwirtschaft. Im Gegensatz zur Planwirtschaft, die ja völlig planlos durch die Gegend produziert hat, produziert die freie Marktwirtschaft nur orientiert an den Bedürfnissen der Menschen. Was will der Mensch? Heute wissen wir das. Der Mensch will Auswahl ohne Unterschiede.

Jeder hier will frei wählen können, aber sicher sein, daß er nicht den Zonk erwischt. Und deshalb produziert die freie Marktwirtschaft ein und dasselbe Waschmittel unter 15 verschiedenen Namen und Verpackungen. So kann jeder von Ihnen seinen individuellen Geschmack bewahren, aber es ist sichergestellt, daß keiner danebengreift.

Der freie Bürger der freien Welt muß jeden Tag freie Entscheidungen fällen: BP oder Shell, OPEL oder VW, Pril oder Fairy Ultra, Villariba oder Villabacho, CDU oder SPD, Erbrechen oder Durchfall, Whiskas oder Kittekat. Denker würden gar nicht mehr wählen.

Welchen Politiker hätten Sie denn nun gerne wirklich? Tor eins? Tor zwei? Oder gleich das Überraschungsei? Was sollte das: Kohl oder Sharping? Die Leute wollen Shopping. Diskutieren Sie immer noch über Softi oder Macho? Die Gewissensfrage der Frauenbewegung lautet längst: Tampon oder Binde? Glauben Sie der Werbung: Die Geschichte der Frauenbewegung ist eine

Geschichte voller Mißverständnisse.

Worauf dieses Volk gewartet hatte, das waren die Pampers Trainers. Das ist die große Koalition aus Höschen und Windel. Selbst wenn Wähler verarscht wird, schläft er schön durch. Und auf dem politischen Markt hält sich hartnäckig der Tamponpolitiker. Modell Kinkel. Opportunistet sich überall ein. Wie sagt der Kohl immer so schön: Nur mit dem Kinkel fühl' ich mich wirklich sicher, denn nur mit dem Kinkel kann ich auch an kritischen Tagen machen, was ich will.

Zum Beispiel können Sie darauf hoffen, daß der Schirinowski endlich den blöden Jelzin unter den Tisch säuft und wir einen Grund haben, an der Oder einen antifaschistischen Schutzwall zu errichten. War ja nicht alles schlecht an der DDR. Das Gute wollen wir erhalten, heißt es immer. Und die meisten Ossis haben inzwischen wohl kapiert, daß eine Mauer zwei Seiten hat. Und wenn der Bundespräsident Herzog beim fünften Jahrestag der Grenzöffnung Ungarn-Österreich den Ungarn beim Staatsakt versprochen hat: „Das wird das deutsche Volk Ihnen nie vergessen!“, das kann man auch als Drohung verstehen.

Wir wollen doch nur ein ganz normales Volk sein. Wie alle anderen. Das ist ja das Schreckliche. Mit einer echten Hauptstadt. Einer echten Metropole als Hauptstadt. Mit echten Wolkenkratzern und echten Slums. Und einem echten Grand Slum Turnier. Ich fürchte allerdings, Normalität wird für die meisten Deutschen erst dann erreicht sein, wenn man als Deutscher an der Imbißstube in Auschwitz ganz unverkrampft bei einem Roma ein Zigeunerschnitzel bestellen kann. Wenn man gerade aus „Schindlers Liste“ kommt, versteht sich. Tief betroffen.

Tief betroffen, aber halt hungrig.

Einige der Damen und Herren in der CDU verstehe ich allerdings nicht mehr. Die beklagen den Mangel an Moral in der deutschen Jugend. Ein völlig neuer Vorwurf in der Geschichte der Menschheit. Und dann beklagen sie den Verlust der Werte in der Gesellschaft. Das verstehe ich gar nicht. Diese Bundesregierung hat doch jetzt 13 Jahre lang systematisch und erfolgreich an der geistig-moralischen Wende gearbeitet. Die erste Generation, die nichts anderes mehr kennt, ist endlich groß. Die neuen Werte beginnen in der deutschen Jugend Fuß zu fassen. Da kann man doch jetzt keine kalten Füße bekommen. Das haben wir so bestellt, Frau Süssmuth, das wird jetzt so gegessen.

Erinnern Sie sich überhaupt noch an die alte Jugend? Lange Haare, null-Bock, Scheißstaat hieß es da immer nur. Die Jugend von heute dagegen ist bereit, sich für Wolfgang Schäubles Vaterland zu engagieren. Ganz egal, ob in Somalia, Bosnien oder an der Heimatfront. Und den meisten Deutschen ist es doch lieber, wenn junge Deutsche mit einem ordentlichen Kurzhaarschnitt den Stadtpark kopftuchfrei halten, als wenn da Langhaarige Haschisch rauchen.

Leistung sollte sich doch wieder lohnen. Die Jugend von heute leistet soviel wie keine jemals zuvor. – Zumindest sich.

Und die Leistung lohnt sich. Die haben das Grundgesetz verändert. Die Jungs von Mölln und Solingen, die haben das Grundgesetz verändert.

Das haben die Achtundsechziger nie geschafft. Man muß halt wissen, wem man Feuer unterm Arsch macht.

Leistung lohnt sich wieder. Viele Menschen haben das begriffen. Die bessern ihre Einkünfte auf durch Einbrüche und Autodiebstähle. Ist auch besser, als von Sozialhilfe rumschmarotzen. Die tun was!

Was regen die Leute sich auf? Das zahlt doch alles die Versicherung. Jammern Sie doch nicht rum. Ob Sie nun höhere Steuern zahlen wegen der gestiegenen Zahl von Sozialhilfeempfängern, oder ob Sie höhere Versicherungsprämien zahlen wegen der gestiegenen Zahl von Autodiebstählen, zahlen müssen Sie sowieso. Bei der Autoversicherung kann ich mir die Steuerklasse sogar selber aussuchen. Wenn dem linksliberalen Lehrerehepaar zum dritten mal der japanische Oberklassewagen samt Surfbrett, Mountainbike und Taucherausrüstung geklaut wird: Das ist Umverteilung. Davon haben die auf der Uni immer geträumt. Und für die Konservativen: Das ist die Privatisierung der Sozialhilfe. Schlanker Staat.

Davon abgesehen: Daimler-Benz wäre doch längst pleite, wenn die den Verschiebebahnhof in den Osten nicht hätten. Meinen Sie, die wären die S-Klasse hier losgeworden? Warum ist Focker pleite? Kennen Sie jemanden, der Flugzeuge klaut? Haben Sie sich noch nie gefragt, warum wir das Weltraumteleskop Hubble im All reparieren können, aber nicht in der Lage sind, ein diebstahlsicheres Auto herzustellen? Warum wohl?

Die verkaufen doch alle zusammen seit Jahren im Osten Autos, ohne einen einzigen Händler finanzieren zu müssen. Nicht mal Transportkosten fallen da an, geschweige denn Garantieleistungen. Und jetzt warten Sie mal ein paar Jahre, dann brauchen die da auch Ersatzteile.

Nein, statt diebstahlsicherer Autos fordern die Konservativen lieber schärfere Strafen. Immer wenn etwas passiert, heißt es: Wir brauchen schärfere Strafen, Strafen die abschrecken. Schärfere Strafen schrecken unglaublich ab. Menschen, die Ihnen erzählen, daß schärfere Strafen abschrecken – den Intelligenzquotienten von solchen Menschen, den können Sie praktisch kaum noch messen. Die Amerikaner haben ja nur deshalb so friedliche Großstädte, weil die Todesstrafe alle abschreckt. Die kennen da gar keine Verbrechen mehr. Vor allem keine Gewaltverbrechen. Und wenn im friedlichen Amerika doch mal was passiert, so wie in Oklahoma. Wenn da einer ein Gebäude in die Luft sprengt mit 200 Toten – was bei uns ja alle fünf Minuten vorkommt –, was

fordert dann der konservative Amerikaner: Schärfere Strafen!

Ist jetzt schwierig nach der Todesstrafe. Aber so ist er, der Konservative. Nicht denken, fordern. Schärfere Strafen schrecken niemanden ab. Das ist weltweit erwiesen. Die Länder mit den schärfsten Strafen haben die brutalsten Gewalttaten. Überzeugungstäter können Sie schon gar nicht abschrecken. Es wäre so schön einfach. Aber das einzige, was Sie mit einer richtig scharfen Strafe sicherstellen können: Sie können sicherstellen, daß derselbe Täter dieselbe Tat nicht noch mal begeht. Das können Sie sicherstellen, mehr nicht.

Strafen sind eine Form von Rache. Man will sich ja auch rächen, wenn einer was angestellt hat. Aber dann doch bitte offen und ehrlich. Ohne dieses pädagogische Getue, von wegen Besserung im Knast oder Abschreckung. Strafen als Rache. Kann man ja drüber reden. Richtig schön scharf. Weiß jeder, wo er dran ist. Erste Mal beim Klauen erwischt: linke Hand ab! Noch mal beim Klauen erwischt: die nächste Hand ab. Danach ist der höchstens noch zu Mundraub fähig.

Und wo wir gerade so schön dabei sind. Jeder, der einen anderen Menschen in besoffenem Zustand verletzt oder tötet – mir egal, ob mit einem Baseballschläger, einem Molotowcocktail oder einem fahrenden Auto: Teeren und federn. Auf der Stelle. Und alle Politiker, die beim Lügen erwischt werden, öffentlich auspeitschen. Ein kleiner Pranger auf dem Marktplatz. Was meinen Sie, was das gegen Politikverdrossenheit tun würde! Und alle Steuerhinterzieher vierteilen! Oh, die Begeisterung läßt nach? Oder sind Sie jetzt mehrfach betroffen?

Bei solchen Gelegenheiten könnten wir die gewaltbereiten Jugendlichen auch mal sinnvoll einsetzen. Alle einsperren ist doch viel zu teuer. Das sagt sich auch immer so am Stammtisch: Alle einsperren, alle einsperren.

Wissen Sie, was das kostet?

Wir zahlen allein in NRW für 15.500 Häftlinge 700 Millionen DM im Jahr. Das sind pro Häftling 45.000 DM pro Jahr. Das entspricht in etwa dem Gehalt eines Sozialarbeiters. Brutto, nicht daß Sie anfangen zu träumen. Die 45.000 DM sind übrigens nur die Kosten für die reine Unterbringung, Bewachung und Verköstigung im Knast. Da sind die Kosten für die Polizeieinsätze zur Ergreifung, die Gerichtsverfahren, Anwälte, Gutachter, Psychologen, Bewährungshelfer und so weiter noch gar nicht drin. Es geht nur ums Wegsperren und Füttern im Knast.

45.000 DM pro Jahr. Das sind 120 Mark am Tag. Das sind 840 Mark in der Woche. Für 350 Mark können Sie schon eine Woche last minute nach Mallorca fliegen. Da kommen Sie ins Grübeln, oder?

Jetzt verrate ich Ihnen noch, daß die Rückfallquote von Knackis fast so hoch

liegt, wie die von Club-Robinson-Besuchern. Da ist der Fall doch klar. Die sind reif für die Insel. Keine Fluchtgefahr mehr. Die sind beschäftigt durch Selbstversorgung. Die Engländer haben das Konzept erfolgreich erprobt. Die haben ihre Gefangenen damals alle nach Australien gebracht. Ist sogar was draus geworden. Müssen wir neidlos anerkennen. Die richten jetzt Olympische Spiele aus. Unsere Olympischen Spiele. Die haben aus Handschellen fünf Ringe gemacht.

45.000 DM pro Mann pro Jahr nur fürs Wegsperren. Hör'n Sie mal, verglichen damit sind die Ossis spottbillig.

Im Westen wird ja gerne gejammert. Was das alles kostet mit der Einheit! Wie teuer die Brüder und Schwestern sind! Der Solidarzuschlag!

Jetzt rechnen wir das mal durch: Selbst wenn wir 200 Milliarden DM Transfairleistungen jedes Jahr an den Osten zahlen – was daran fair sein soll, wissen nur wenige –, aber selbst bei 200 Milliarden sind das immer noch nur 12.500 DM pro Ossi pro Jahr. Für das Geld können Sie die ja nicht mal einsperren. Die Ossis sind nicht teuer. Machen Sie sich nichts vor. Ossis sind nicht teuer.

Wissen Sie, wer teuer ist? Bauern! – Die kosten richtig Geld. 30 Milliarden DM Subventionen zahlen wir allein in der BRD für 600.000 Bauern jedes Jahr. Das sind 50.000 DM pro Bauer pro Jahr. Da wäre Einsperren schon billiger.

Freuen Sie sich nicht zu früh. Wir kommen erst einmal zu Bergarbeitern. Jeder Arbeitsplatz im deutschen Bergbau ist mit 96.000 DM im Jahr subventioniert.

Das heißt: Für jeden Kumpel könnten wir 7,5 Ossis durchfüttern. Ein Bauer ist immerhin noch so viel wert wie 4 Ossis. Auch nicht schlecht. Sie können natürlich auch für einen Bergarbeiter wahlweise zwei Ossis einsperren oder zwei Bauern durchfüttern. Das ist Politik. Darüber wird bei Wahlen abgestimmt.

Ist aber alles Kleckerkram, oder Peanuts, wie die Deutsche Bank sagen würde. Es sind Peanuts verglichen mit Ärzten. Jeder zusätzlich zugelassene Kassenarzt kostet die Kassen 1 Million DM zusätzlich pro Jahr. Das ist nicht das Gehalt des Arztes. Kriegen Sie nicht schon wieder feuchte Augen. Aber ein Arzt verschreibt ja auch. Alles, was dranhängt an so einer Praxis, macht eine Million DM pro Jahr aus. Man hat festgestellt: Ärzte schaffen sich ihren eigenen Bedarf. Wenn Sie mehr Ärzte zulassen, teilen die sich nicht die vorhandenen Patienten. Die machen sich irgendwie neue. Es ist statistisch erwiesen: Je mehr Ärzte pro tausend Einwohner wir haben, desto mehr Menschen sind krank. Die Deutschen haben sich dermaßen an Angebot und Nachfrage gewöhnt. Das sind kommunizierende Röhren, da machen Sie nichts dran.

Eine Million zusätzlich für jeden neuen Kassenarzt. Das heißt, für jeden

neuen Kassenarzt könnten wir 80 Ossis durchfüttern. Wir hätten natürlich auch, wenn wir schnell gewesen wären, statt der 16 Millionen Ossis 200.000 neue Kassenärzte zulassen können. Dann wären wir allerdings jetzt wohl alle krank. Sie können natürlich auch für das Geld, das 10 Kassenärzte kosten, 222 Kassenärzte einsperren.

Wie viele Bauern wir durchfüttern könnten, wenn wir alle Bergarbeiter einsperren und die Kassenärzte zu Ossis ausbilden? … Ach wissen Sie was, das können Sie sich jetzt selber ausrechnen!

Alles Verarschung (1994)

Sagen Sie mal, meine Damen und Herren, haben Sie eigentlich auch zunehmend das Gefühl, in diesem Land von morgens bis abends nur noch verarscht zu werden? Die Regierung spielt doch „Verstehen Sie Spaß“ mit uns. Und die Leute machen natürlich alles mit, immer in der Hoffnung, eines Tages kommt einer um die Ecke und sagt: War doch alles nur ein Scherz.

Aber so ist das in der parlamentarischen Demokratie: Da geben Sie alle 4 Jahre Ihre Stimme ab, und anschließend stehen Sie als schweigende Mehrheit sprachlos vor dem, was Sie da gewählt haben.

Verarschung eben. Steckt schon im Wort. Democracy. To mock ist englisch für sich lustig machen über, verarschen. Mokieren ist der deutsche Wortstamm. In der Demokierkratie haben Sie natürlich alle vier Jahre die freie Wahl, von wem Sie sich verarschen lassen wollen. Die Wahlen sind frei. Kostenlos. Manche sagen sogar, sie sind umsonst. Aber was haben Sie erwartet? Was erwarten Sie überhaupt noch?

Ein Volk, das sich alkoholfreies Bier aufschwatzen läßt, das greift auch zu einer kompetenzfreien Regierung. Nicht immer, aber immer wieder. Alkoholfreies Bier. Das ist doch auch Verarschung. Wahrscheinlich kommen sie bald mit der tabakfreien Zigarette. Ich sehe die kartoffelfreien Pommes schon vor mir auf dem Teller. Ich persönlich hätte ja sehr viel Freude an einer FDP-freien Regierung.

Aber in Bonn arbeiten die lieber an der Entwicklung des baumfreien Waldes. Die sagen sich: ein Volk, das mit alkoholfreiem Bier so prima zurechtkommt, wird irgendwann auch mit sauerstofffreier Luft klarkommen. Am Ende ist das alles eine Frage der Werbung. Dabei möchte die Öffentlichkeit gerade im Umweltschutz immer ehrlicher informiert werden. Die Leute wollen die Ehrlichkeit. Deshalb finde ich, wir sollten ganz ehrlich sein.

Jedes Auto muß ein Schild hintendrauf kriegen: „Der Wirtschaftsminister rät: Ihre Gesundheit gefährdet die deutsche Automobilindustrie.“ Das wäre ehrlich. Da steht ja immer: Der Minister *rät*. Das ist auch ehrlich. Er hat keinen blassen Amtsschimmel. Deshalb rät er.

Da will die chemische Industrie nicht nachstehen. Sie macht eine Kampagne unter dem Motto: „Chemie im Dialog“. So eine Anzeige haben Sie vielleicht schon mal gesehen, oder so einen Spot im Radio gehört. Chemie im Dialog. Wunderbare Idee. Läuft schon seit über 3 Jahren. Alle paar Wochen machen die irgendwo in Deutschland einen Tag des offenen Schornsteins. Der Bevölkerung wird immer ein Produkt vorgestellt. Und man kann dann darauf reagieren. Brieflich oder allergisch, je nachdem, wie man disponiert ist.

Chemie im Dialog. Ich nehme die chemische Industrie natürlich sofort in Schutz. Wir alle wissen: Giftstoffe lassen sich sehr schwer kontrollieren. Giftstoffe entziehen sich selbst schärfster Bewachung. Sie kennen alle die Meldungen aus den Nachrichten: „In den frühen Morgenstunden ist aus einem chemischen Betrieb in der Oberpfalz eine giftige Gaswolke entwichen.“ Entwichen ist die Wolke. Klammheimlich abgehauen. Obwohl man es ihr noch am Vorabend verboten hatte. Neulich hörte ich eine Variante im Hessischen Rundfunk. Der Nachrichtensprecher auf HR 3 meinte, es wären Giftstoffe ausgetreten. Da hatte die Firma Hoechst noch Hoffnung, die wären nur mal kurz Pipi und würden dann wieder zurückkommen.

Giftstoffe, sage ich Ihnen. Schwerkriminell veranlagt und hochaktiv. Kennen nur ein Ziel: die Zerstörung unserer Umwelt. Und die chemische Industrie kennt auch nur ein Ziel. Das ist die Rettung unserer Umwelt. Und deshalb sperren mutige Männer und Frauen diese gefährlichen Giftstoffe in den chemischen Betrieben ein und bewachen sie rund um die Uhr. Die passen auf wie die Schießhunde. Aber die Giftstoffe sind clever. Die sind so clever, und die brauchen auch gar keinen Schlaf. Gut bewacht lauern die Giftstoffe Tag und Nacht auf den Augenblick, wo irgend so ein übermüdeter Chemielaborant seine *Gähn*technik nicht mehr unter Kontrolle hat, und zack sind sie draußen. Meistens in den frühen Morgenstunden. Mal drauf achten.

Morgenstund hat Amalgam im Mund. Es hat jemand ausgerechnet, was es kosten würde, wenn sich alle Deutschen ihre giftigen Amalgamfüllungen durch Goldfüllungen ersetzen ließen. Ich finde es schön, daß es Menschen gibt, die so etwas ausrechnen. Das ist auch eine Aufgabe von Sinn. Der hat ausgerechnet: das würde 150 Milliarden DM kosten. Eine stolze Summe. Am selben Tag stand in derselben Zeitung auf derselben Seite ein Artikel, darin war zu lesen: 150 Milliarden DM wäre die Summe, die jedes Jahr in Deutschland an Steuern hinterzogen wird. Auch interessant.

Natürlich könnten wir den Umzug nach Berlin locker finanzieren. Wenn die FDP bereit wäre, ihre Mitglieder zu überreden, ein halbes Jahr auf Steuerhinterziehungen zu verzichten. Den meisten von uns dürfte inzwischen klar sein: Die größte Bedrohung für unser Gemeinwesen geht von der organisierten Kriminalität aus. Trotzdem soll die FDP nicht verboten werden. Der legale Flügel der Immobilienmafia.

Seit über 26 Jahren sind die jetzt in der Regierung in Bonn. So lange wie die IRA in Nordirland kämpft. Und selbst die haben zwischendurch freiwillig mal aufgehört. Wenn die FDP bis zur nächsten Wahl durchhält, dann ist die 29 Jahre lang ununterbrochen an der Regierung. Bei der nächsten Wahl: alle Wähler unter 40, die kennen das dann gar nicht mehr anders. Die denken dann: Das muß so sein. Die glauben, wir brauchen eine Grundgesetzänderung, bevor wir eine Regierung ohne FDP bilden dürfen. Genau wie es Leute in NRW gibt, die glauben, Johannes Rau muß Ministerpräsident von NRW sein. Die haben in ihrem Leben ja noch keinen anderen gesehen. Die glauben, Johannes Rau muß so lange durchhalten, bis sein Sohn alt genug ist, um das Amt zu übernehmen.

Ich stell' mir das ja immer plastisch vor, wie das wär'. Ein Parlament ohne FDP. Das wäre wie ein Mensch ohne Blinddarm. Es bleibt eine Narbe zurück. Und man darf ein paar Tage lang nicht laut lachen, weil es sonst so weh tut. Und eine FDP ohne Möllemann, das ist wie ein Blinddarm ohne Reizung. Interessiert Sie Ihr Blinddarm, wenn der nicht gereizt ist?

Jetzt kämpfen sie nicht mal mehr gegen den großen Lauschangriff. Der große Lauschangriff kommt. Was die FDP noch abwehren will, ist das Vermummungsverbot für Dresdner-Bank-Konten. Vor die Wahl gestellt, ob das Wahlgeheimnis oder das Bankgeheimnis abgeschafft werden soll, weiß jeder Liberale, was zu tun ist.

Der große Lauschangriff kommt. Mit dem großen Lauschangriff haben wir die Mafia nämlich sofort unter Kontrolle. Das ist wie in den USA. Die haben den großen Lauschangriff seit über 25 Jahren. Die Mafia spielt da gar keine Rolle mehr. Die haben jetzt die Cosa Nostra. Entweder Herr Kanther weiß das auch, dann lügt er. Oder er weiß es nicht, dann ist er ja wohl zu blöd für seinen Job. Wär schön, wenn er sich mal entscheiden würde, ob er ein Lügner oder ein Idiot sein will.

Ahnen Sie, wie die Mafiabosse zittern? Ahnen Sie, wie die Mafiabosse zittern bei dem Gedanken, wir könnten denen mit denselben hochsensiblen Mikrofonen zu Leibe rücken, die im deutschen Bundestag so erfolgreich eingesetzt werden? Ein Qualitätsprodukt der Firma Siemens. Ich mache sonst keine Schleichwerbung, aber die sollen auch am Transrapid mitbauen. Wenn der so oft von der Trasse fällt, wie die Mikrofone ausfallen! Vielleicht haben sie etwas

dazugelernt, und sie lassen Rita Süssmuth nicht im Führerhäuschen an die wichtigen Knöpfe.

Aber selbst wenn die Mikrofone eines Tages einmal perfekt funktionieren sollten: Welcher deutsche Polizeibeamte soll denn so hochkompliziertes Gerät eigentlich bedienen? Die meisten deutschen Polizisten, scheint mir, haben Probleme genug, ihre eigenen Augen zu bedienen. Auf dem Friedhof von Bad Kleinen, dem Bahnhof von Bad Kleinen, waren 50 deutsche Polizeibeamte im Einsatz. Spezialbeamte. Sonderkommandos. GSG 9, 10, 11. Alles was sie bieten können. Von denen hat nicht ein einziger gesehen, wie der Wolfgang Grams wirklich zu Tode gekommen ist. Es gibt unter den 50 Spezialbeamten keinen Augenzeugen. Das heißt: Im entscheidenden Augenblick dieser wilden Schießerei müssen alle 50 deutschen Spezialbeamten zufällig gerade irgendwie abgelenkt gewesen sein. Vielleicht ist ja auch Claudia Schiffer hinterm Bahndamm langgelaufen. Am Ende hat der Grams sich deshalb selbst erschossen, weil sich überhaupt keiner mehr für ihn interessiert hat. Von 50 Beamten kein Augenzeuge!

Mit denen wollen sie den großen Lauschangriff organisieren? O.k., der eine ist entschuldigt. Ja, wie der eigene Kollege, der Herr Nerzwella, umgekommen ist, das haben die genau gesehen. Den hat der Terrorist Grams erschossen.

Wenn aber ein deutscher Polizist in Hannover einen 16jährigen kurdischen Jungen beim illegalen Plakatieren von staatsgefährdenden PKK-Plakaten erwischt und natürlich sofort in Notwehr in den Rücken schießt und tötet. Oder wenn eine bayerische Polizeibeamtin bei einem Einsatz aus Versehen einen als verdeckten Ermittler arbeitenden Kollegen erschießt. – Was alles passieren kann! Es sind ja Menschen, die da arbeiten. Da kann das nun mal passieren. Das ist tragisch. Komisch finde ich, daß am nächsten Tag nie in der Zeitung steht: Die Beamtin hat den Kollegen erschossen, und sie ist völlig entsetzt. Oder: Der Beamte hat den 16jährigen Jungen erschossen, und es tut ihm furchtbar leid, und er weiß auch gar nicht, wieso er die Waffe gezogen hat, wegen einem Eimer Kleister und ein paar blöder Plakate.

Nein, Sie lesen mit schöner Regelmäßigkeit: Aus bisher ungeklärter Ursache hat sich aus der Waffe des Beamten ein Schuß gelöst. Schüsse sind wie Giftstoffe. Solange sie aus Polizeiwaffen kommen. Ich habe noch nie gelesen, daß sich aus der Waffe eines Verbrechers ein Schuß gelöst hätte. Die müssen andere Modelle verwenden. Die haben diese altmodischen Dinger. Die muß man immer abfeuern. Nur die deutsche Polizei verfügt über dieses hochauflösende Gerät. Das ist eine Spezialwaffe von Heckler und Koch. Intelligente Munition. In Bayern haben die noch etwas Probleme mit der Freund-Feind-Kennung.

Angriff ist die beste Verteidigung, das weiß die deutsche Polizei. Unser

Angriff-ist-die-beste-Verteidigungsminister macht sich ja auch sehr große Sorgen um die Zukunft seiner Truppe. Ja, es ist noch Truppe da. Aber selbst die größten Optimisten unter Deutschlands Generälen gehen heute nicht mehr davon aus, daß der Russe doch noch kommt.

Selbst wenn der Russe noch mal käme: Der Russe ist auch nicht mehr das, was er mal war. Gucken Sie sich das doch an. Die können ja nicht mal ein paar tschetschenische Rebellen einkesseln. Wie lange haben die um Grosny gekämpft? Was meinen Sie, wie lange die für Düsseldorf brauchen würden?

Der Russe kommt nicht mehr. Vergessen Sie das.

Vielleicht haben wir Glück, und es kommt jemand anderes, aber zur Zeit ist die Truppe völlig überflüssig. Sie finden doch kein Land auf der ganzen Welt, das bereit wäre, uns hier militärisch anzugreifen. Arbeiten wollen die hier, ja. Aber angreifen? Wenn Sie ein Land kennen, melden Sie sich, die zahlen Prämien in Bonn. Aber Sie finden ja nicht mal ein Land, das bereit wäre, damit zu drohen, uns eventuell irgendwann vielleicht einmal aus einem Grund, den wir noch finden könnten, wenn wir uns große Mühe gäben, militärisch anzugreifen. Das ist so, als wenn ich Ihnen eine Luftpumpe schenke, und Sie haben gar kein Fahrrad. Genaugenommen ist die Situation schon so: Ich schenke Ihnen die Luftpumpe, und es gibt gar keine Fahrräder mehr. Ist dann schon blöd, wenn man Luftpumpe ist. Na ja, Herr Generalinspekteur Naumann, wenn man nur Luftpumpe gelernt hat. Noch blöder ist, wenn eine Luftpumpe französischer Präsident wird.

Die Bundeswehr jedenfalls ist völlig demotiviert. Das geht so weit: Der Wehrbeauftragte des deutschen Bundestages – das war in der letzten Legislaturperiode ein gewisser Herr Biehle von der CSU, und der schreibt ja bestimmt keinen Quatsch in seinem Bericht –, der Biehle jedenfalls hat in seinem letzten Bericht geschrieben, die Bundeswehr wäre so demotiviert. Die müßten so sparen. Die hätten nicht mal mehr Geld für Übungsmunition. Die laufen zum Teil bei den Übungen rum und rufen: piff, paff! Erwachsene Männer! Oder was sich dafür hält. Rennen in der Lüneburger Heide rum und rufen: piff, paff! Stand so im Bericht des Wehrbeauftragten. Für Schüsse rufen die piff, paff, für Panzer rufen die bumm. Piff, paff, bumm, wenn das der Russe wüßte.

Die müssen doch fertig sein. Stellen Sie sich mal vor, die haben bei der Zahnarztausbildung kein Geld mehr für Bohrer. Die stehen nur noch rum und rufen brrrrrr.

Die Bundeswehr ist am Boden zerstört. Und da möchte Wolfgang Schäuble, der alte Menschenfreund, sie nicht liegen lassen. Er möchte die Truppe jetzt im Inneren einsetzen.

So wie Jelzin. Der Einsatz der russischen Truppen in Tschetschenien oder

Dagestan, das ist ein Einsatz im Innern. Das ist so, als wenn wir im Saarland einmarschieren, weil Oskar mal wieder im Puff war, oder so. Das sind innere Angelegenheiten, da kann man sich von außen nicht einmischen. Das ist wie Vergewaltigung in der Ehe. Und der Kohl hat von Anfang an gesagt, daß Boris Jelzin die demokratische Kraft in Rußland sei, die es zu stützen gilt. Also Kopf hoch in Grosny: Es waren demokratische Kräfte, die euch in Schutt und Asche geschossen haben. Das hätte schlimmer kommen können. Es hätten auch Marxisten oder Kommunisten sein können. Aber so: noch mal gut gegangen. Wenn sie schon vergewaltigt werden, dann ja lieber von einer demokratischen Kraft. Oder wie soll ich meinen Kanzler da verstehen?

Der Schäuble hatte die Idee auch lange vor Jelzin. Der hat das schon Ende 93 gefordert. Und in einem großen Interview der Süddeutschen Zeitung hat er dann erklärt, wie er sich das vorstellt. Ich zitiere Schäuble lieber wörtlich, damit keine Mißverständnisse aufkommen. Schäuble hat gesagt, er möchte die Truppe „an den Brennpunkten in Europa einsetzen können, wo das wirtschaftliche und soziale Gefälle so groß wird, daß es ständig zu gewalttätigen Entladungen kommen kann“.

Das ist ein kluger Mann, der Schäuble. Das mit dem Gefälle kennen wir von der Andreasspalte in Kalifornien. Das sind diese Kontinentalverschiebungen. Da bauen sich Spannungen auf, die sich gewaltsam entladen. Auf Europa übertragen: Wenn die Schicht der Reichen sich so knirschend über die Schicht der Armen schiebt, da kann es zu gewalttätigen Entladungen kommen. Und überall da möchte Schäuble die Truppe einsetzen können.

Es können ja schon morgen Millionen von unterprivilegierten Osteuropäern über uns herfallen. Es könnten natürlich auch 50.000 Stahlarbeiter, 10.000 Dasa- oder 8.000 Vulkan-Mitarbeiter auf die Idee kommen, in den Villen ihrer Aufsichtsräte einmal nachzusehen, warum sie wirklich arbeitslos geworden sind. Wenn das wirtschaftliche Gefälle zu groß wird, möchte Schäuble die Truppe einsetzen. Vielleicht machen sich auch eines Tages 5 Millionen Arbeitslose auf den Weg nach Berlin, um mal zu sehen, warum sie nie wieder Arbeit finden werden. Wenn das soziale Gefälle zu groß wird, möchte Schäuble die Truppe einsetzen. Vermutlich auch auf der Autobahn, wenn mal wieder nur kurdisch gesprochen wird.

Da versteht man ja auch wirklich nichts mehr. Können Sie mir erklären, warum wir die Panzer für teures Geld bis in die hintere Türkei schaffen, wenn wir die Kurden hier bekämpfen können? Kein Geld für Übungsmunition, aber Panzer in die Türkei bringen. Sollen die doch da rumlaufen und piff, paff rufen.

Aber jetzt mal Spaß beiseite. Wir sind in der NATO. Die Türkei, auch so eine demokratische Kraft mit einer kleinen inneren Angelegenheit, ist auch in der

NATO. Keiner weiß, wie wir in diese schlechte Gesellschaft geraten konnten. Aber wir können einem NATO-Partner nicht den Gegner klauen. Die Kurden müssen abgeschoben werden. Wir dürfen ja nur in sichere Drittländer abschieben. Aber wir haben Glück. Die Türkei ist ein sicheres … Also es ist so: Sie können ganz sicher sein. Sie werden keinen der abgeschobenen Kurden je bei uns wiedersehen. Vor allem nicht auf deutschen Autobahnen. Damit haben sie ja endgültig verschissen bei uns. Das hätten sie sich sparen sollen.

Man kann in Deutschland viel machen. Aber deutsche Autobahnen blockieren, da hört der Spaß auf. Wenn der Deutsche mal 3 Stunden lang keine freie Fahrt für freie Bürger hat, nur weil so ein paar Halbwilde darauf hinweisen wollen, daß ihre Dörfer von der eigenen Bevölkerung bombardiert werden und ihre Familien zum Teil mit deutschen Waffen massakriert werden und nicht, weil sich einer mit 180 km/h um die Leitplanke gewickelt hat, dann bricht es aus dem Deutschen raus. Da konnten Sie die hören. Live im deutschen Fernsehen. Einer meinte ins Mikrofon: Wissen Sie was, ich steh' jetzt hier seit drei Stunden im Stau. Wissen Sie was, alle ins Flugzeug, ab in die Türkei und über der Adria die Klappe auf. Volkes Stimme! Live zur besten Tagesthemenzeit. Vom Obermoralisten Wickert unkommentiert und unwidersprochen. Tja, der Ehrliche ist der Dumme. Aber Uli Wickert beweist, nicht jeder Dumme ist ehrlich. Wurde auch nicht am Auschwitz-Gedenktag gesendet. War ein paar Tage vorher oder nachher. Wir sind ja pietätvoll.

Diese Kurden, das spüren wir Deutschen einfach, die sind doch wieder so ein Volk, die meinen, sie wären etwas Besseres. Die leben in verschiedenen Ländern auf der Welt und wollen partout einen eigenen Staat. Drunter tun die's nicht. Und das spürt der Deutsche instinktiv – vor allem, wenn er auf der Autobahn mal drei Stunden lang Zeit zum Nachdenken gehabt hat.

Da hilft nur eine Endlösung. Oder wie wollen Sie die Verklappung von Kurden in der Adria sonst bezeichnen? Eines hat der Herr dazugelernt. Er möchte diesmal keine Krematorien zurücklassen. Lernfähig ist das deutsche Volk.

Und wenn die Endlösung der Kurdenfrage – das ist eine Originalformulierung von Frau Ciller, der femininen türkischen Ministerpräsidentin –, wenn die Endlösung der Kurdenfrage mit deutscher Waffenhilfe geschafft ist? … Okay, die beiden Fregatten haben wir ja gar nicht geliefert, und wir haben ja gesehen: Ohne die beiden Fregatten war die türkische Armee im Gebirge gegen die Kurden praktisch machtlos.

Aber wenn die Endlösung geschafft ist, werden wir natürlich überall wunderbare kurdische Gedenkstätten errichten. Ich stelle mir das sehr schön vor. Wir kriegen bestimmt auf jeder Autobahnraststätte einen kleinen kurdischen

Gedenkstein. Zum Jahrestag der Autobahnblockaden werden wir dann schöne Kränze niederlegen. Herr Kinkel wird seine Reden absondern: Daß uns das immer eine Mahnung sein muß. Daß wir das nie wieder zulassen dürfen, zumindest nicht während der nächsten 40 Jahre. Dann kann man immer noch mal drüber reden. Man kann ja auch nicht ewig dieselben Gedenkreden halten. Und wenn dann ein Rechtsradikaler auf die Idee kommen sollte, einen solchen kurdischen Gedenkstein mit einer Spraydose zu verunzieren, dann werden Sie mal sehen, wie wir für die Sache der Kurden Partei ergreifen. Da werden die Kurden sich noch umgucken, also die Kurden, die sich noch umgucken können, die werden sich umgucken, wie wir für die Sache der Kurden Partei ergreifen.

Wir Deutschen verstehen uns einfach besser mit Gedenkstätten. Mit lebenden verfolgten Minderheiten kommen wir nicht so gut zurecht. Die wollen essen, trinken, haben eine eigene Meinung. Das haben wir nicht so gerne. Gedenkstätten finden wir prima. Die haben vor allem einen Vorteil, die blockieren keine Autobahnen.

Und in 50 Jahren wird dann der Enkel vom Spielberg einen wunderbaren Film drehen: „Kanthers Liste“. Und da werden wir erfahren, daß der Kanther noch 50 Kurden gerettet hat. Die hat der im Keller vom Innenministerium. Die füttert der durch. Leute wie der Kanther sind immer auf der sicheren Seite. Keine schlechte Idee übrigens, so ein Kurde im Keller. Man weiß ja nie, wie es ausgeht.

Und alle Deutschen werden dann tief betroffen aus dem Kino kommen und werden sagen: Ja wenn ich das gewußt hätte. Das habe ich nicht gewußt. Wie die die Kurden da abgeschlachtet haben. Haben Sie das gewußt? Selbst der Blüm hat ’95 schon gesagt, die hätten die wie die Tiere zusammengetrieben. Das habe ich nicht gewußt. Haben Sie das gewußt? Da hätte man doch was gemacht, oder? Das hätte man doch nicht so einfach hingenommen. Doch nicht am Ende des 20. Jahrhunderts. Man hätte die Türkei doch unter Druck gesetzt. Man hätte mit denen doch keinen Handel mehr getrieben. Da wär’ man doch nicht mehr hin in Urlaub gefahren. Haben Sie das gewußt? Ich hab’ das nicht gewußt. Ich habe mich damals noch so aufgeregt. Ich weiß es noch genau. Ich stand selber drei Stunden im Stau. Was habe ich mich aufgeregt. Ich kam zu spät in „Schindlers Liste“.

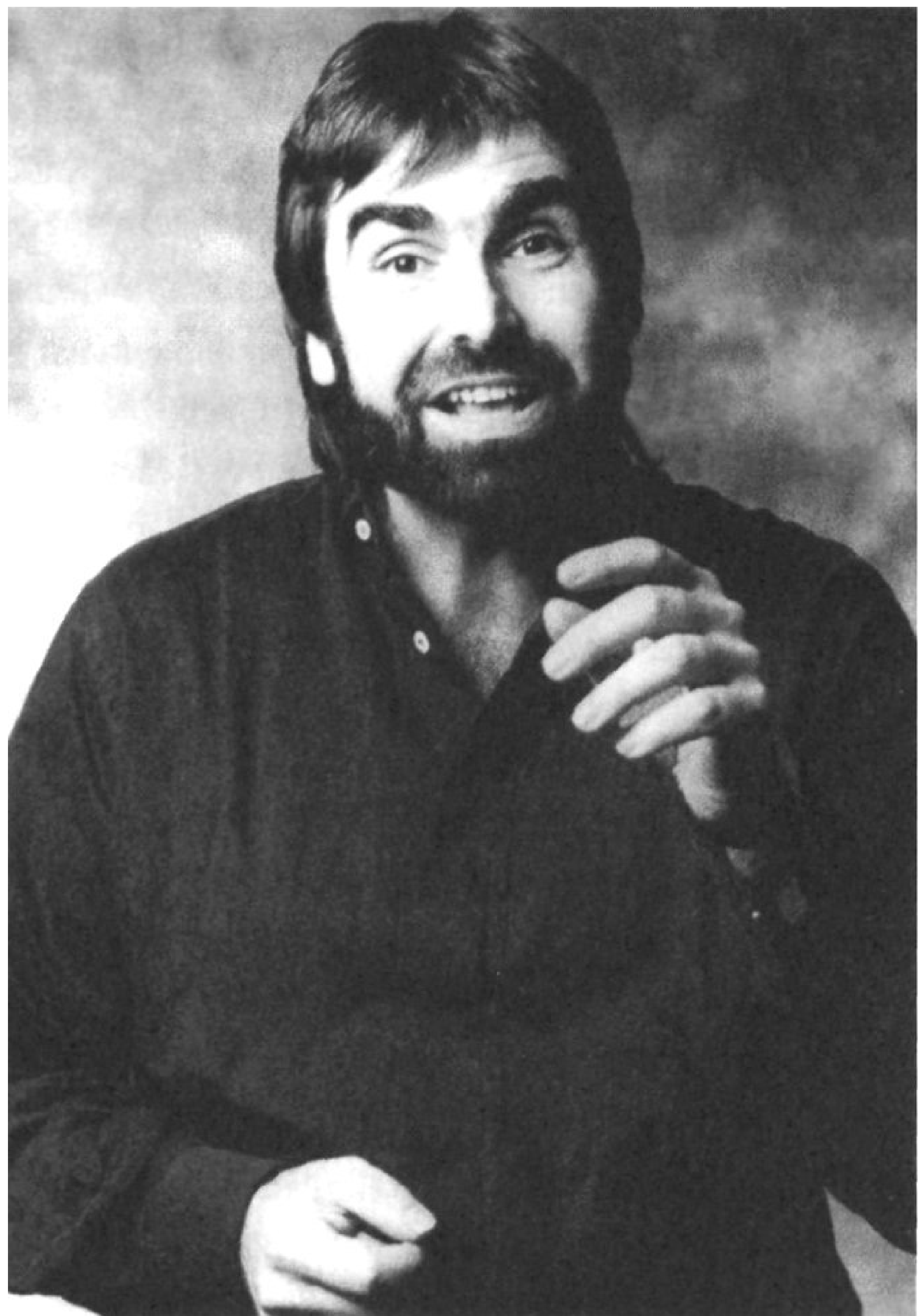


Foto: Ulli Reinker

ABSTRICHE MACHEN (1994)

Inzwischen haben die meisten Menschen bei uns eingesehen, daß wir jetzt alle Abstriche machen müssen. Einige in Deutschland leben von Abstrichen ja auch gar nicht so schlecht. Im Gesundheitswesen ist alles anders. Das kann man nicht mit normalen Maßstäben messen. Der gesunde Menschenverstand sagt mir: Ich muß etwas einnehmen, damit ich etwas ausgeben kann. Aber der kranke Menschenverstand sagt: ich muß etwas ausgeben, damit ich etwas einnehmen kann.

Das ist ein ganz komisches Geben und Nehmen im Gesundheitswesen. Der Patient gibt Geld aus und nimmt Medikamente ein, und die Pharmaindustrie gibt Medikamente aus und nimmt Geld ein. Langfristig, hat sich herausgestellt, scheint das Einnehmen von Geld gesünder zu sein. Probieren Sie's doch einfach mal. Lassen Sie sich bei der nächsten Depression einfach mal 500 DM in bar verschreiben. Vielleicht geht's Ihnen dann besser. Ein Gesundheitswesen kann nicht alles leisten. Unseres hält immerhin die Pharmaindustrie einigermaßen gesund. Viele zittern ja schon vor der nächsten Stufe der Gesundheitsreform. Es trifft auch nicht die Ärzte allein. Auf jeden verhungerten Arzt kommen ja noch ein arbeitsloser Pharmareferent und zwei ruinierte Immobilienmakler.

Vor allem das Schicksal der Zahnärzte rührt die Nation inzwischen zu Tränen. Ganz arme Schweine, Zahnärzte. Haben Sie auch dieses komische Gefühl? Wenn ich da auf dem Stuhl liege, denke ich immer, ich muß dem mal heimlich 5 DM in die Tasche stecken. Ich habe gelesen, die arbeiten teilweise völlig umsonst. In einer anderen Zeitung las ich, 80 Prozent der deutschen Zahnärzte würden auch genau so arbeiten. Na ja, Sie kriegen länger Garantie auf einen Keilriemen als auf 'ne Plombe. Aber Zahnärzte waren schon immer arme Schweine. Mühsam ernähren die sich von den Speiseresten, die wir zwischen den Zähnen zurücklassen. Jetzt droht die endgültige Verarmung. Gestern noch Plombengeschäfte gemacht, heute sitzen sie in den Schuldnerberatungsstellen, weil sie ihre Kauherrenmodelle nicht mehr abbezahlen können.

Dabei sparen wir bei Kürzungen in diesem Bereich gleich doppelt. Nicht nur bei den direkten Kosten für die Zahnärzte, Zahntechniker und Zahnersatz, auch bei den indirekten Kosten könnten wir sehr schön sparen. Sehn Sie mal! Wenn Sie im Alter nicht mehr alle Zähne im Maul haben, dann können Sie nicht mehr alles beißen. Fleisch und andere teure Lebensmittel würden für Sie als Seniorin uninteressant. Wenn Sie ab einem bestimmten Alter nur noch Pappbrei zu sich nehmen könnten, wie das von der Natur ja offensichtlich einmal vorgesehen war – der liebe Gott wird sich da ja was bei gedacht haben –, da kommen Sie mit sehr viel weniger Rente zurecht. Und die schlechtere Ernährung durch die

kleinere Rente wirkt sich positiv auf die Länge der Rente aus. Die Altersheime werden früher frei, die Pflegeversicherung wird entlastet. Man sagt, im Jahr 2030 kommen auf einen Leistungsträger zwei Gebißträger. Auf welcher Seite werden Sie dann kauen?

Unser Gesundheitswesen geht doch in die völlig falsche Richtung. Was tun wir denn hier? Wir animieren die Leute zum Zähneputzen und wollen ihnen das Rauchen verbieten. Das ist doch wirtschaftlicher Unsinn. Wir müßten Zahnbürsten verbieten und die Bevölkerung zum Rauchen zwingen. Der Konsum von Tabak, Alkohol und Süßigkeiten muß mit allen Mitteln gesteigert werden. Das schafft einen Boom in der jeweiligen Industrie. Das schafft Arbeitsplätze.

Arbeitsplätze! Das ist doch alles, was noch zählt. Die Regierung sagt, Tempo 100 auf deutschen Autobahnen gefährde Arbeitsplätze in der deutschen Automobilindustrie. Haben Sie schon mal drüber nachgedacht, was Tempo 200 zwangsweise auf der Autobahn, was das für Arbeitsplätze schaffen würde? Verraten Sie es bitte nicht dem Rexrodt. Der merkt sofort: Au ja, und diese Arbeitsplätze werden auch noch immer früher wieder frei.

Das nennt man ein investitionsfreundliches Klima. Soziale Kälte. Das investitionsfreundlichste Klima überhaupt. Wenn die Leute wieder Lust haben, sich warmzuarbeiten. Für den deutschen Unternehmer stimmt das ganze Preis-Leistungs-Verhältnis nicht mehr.

Nehmen Sie mal an, Sie arbeiten als Haschischhändler. Es gibt ja immer noch Leute, die glauben, Haschisch wäre legalisiert, seit dem berühmten Urteil des BVG. Das BVG hat große Probleme, seine Urteile unters Volk zu bringen. Es gibt ja auch Leute, die glauben, man dürfe keine Kreuze mehr aufhängen. Zu blöd zum Urteillesen, aber Protestbriefe schreiben.

Also: Sie dürfen so viele Kreuze aufhängen, wie Sie wollen. Sie dürfen mich nur nicht zwingen, eins anzuschauen.

Und Haschisch ist immer noch verboten. Im Urteil stand nur, daß man bei kleinen Mengen und Eigenbedarf ein Auge zudrücken kann. Aber es ist immer noch eine verbotene Droge. Also noch mal: Kreuze sind erlaubt, Haschisch ist verboten.

Mir wär’s auch lieber umgekehrt, aber das ist eine andere Diskussion. Wenn wir schon von Drogen sprechen: Ich sage immer, jedem seine Droge. Es heißt ja, Religion sei Opium fürs Volk. Das ist allerdings irreführend. Opium ist ja eine bewußtseins*erweiternde* Droge.

Das Interessante an dem Haschischurteil, wovon die alle ablenken wollten mit ihrer Schreierei über die Legalisierung, das Interessante war, warum Haschisch immer noch verboten ist. Die Klage war nämlich so: Die Klage hatte gesagt,

Haschisch ist ein Rauschmittel, keine Frage. Davon kann man übrigens körperlich nicht abhängig werden. Alkohol ist auch ein Rauschmittel. Davon sind Millionen Menschen glücklich abhängig bei uns. 50.000 krepieren jedes Jahr an Leberzirrhose vom Saufen. Ein paar tausend besonders Glückliche werden von Besoffenen plattgefahren. Bei besonders Privilegierten besorgt das der bayerische Verkehrsminister persönlich. Das finden wir alles prima. Die Klage fragte: Warum ist Alkohol erlaubt, und warum ist Haschisch verboten? Ich finde, das ist spontan gesehen eine verdammt gute Frage. Ich wüßte da keine vernünftige Antwort drauf. Warum dürfen Sie mit dem Zeigefinger popeln, aber nicht mit dem kleinen Finger? Wo Sie doch den einen leichter wieder rauskriegen. Ich kann so etwas nicht beantworten. Aber zum Glück haben wir das Bundesverfassungsgericht. Die haben das ja studiert. Zumindest den Alkohol, wie sich rausgestellt hat. Im Urteil des BVG stand drin – ich wäre da selber nie drauf gekommen. Da stand drin: Ja, das wären beides Rauschmittel, aber im Gegensatz zu Haschisch trinke man Alkohol nicht primär, um sich zu berauschen. Und da wäre ich im Leben nicht draufgekommen.

Aber jetzt habe ich vor kurzem bei 20 Glas Bier noch mal in Ruhe drüber nachgedacht. Und das stimmt! Ich trinke Alkohol gar nicht, um mich zu berauschen. Ich trinke Alkohol wegen dem schönen dicken Kopf am nächsten Morgen. Und Haschisch macht keinen dicken Kopf. Und deshalb bleibt Alkohol erlaubt, und Haschisch bleibt verboten. Und als Dank für die Intelligenzleistung dieses Urteils ist der Chef der urteilsprechenden Kammer direkt zu unserem Bundespräsidenten gewählt worden. The best to the top. Prost, Herr Professor Herzog!

Wenn Sie mit Haschisch handeln, und Sie werden erwischt, wie Sie jemandem 100 Gramm verkaufen, sitzen Sie, wenn Sie Pech haben, zwei Jahre und sechs Monate Knast ohne Bewährung ab. Höchstrichterliches Urteil in Hamburg. Zwei Jahre und sechs Monate ohne Bewährung für den Verkauf von 100 Gramm Haschisch. Das ist dieselbe Strafe, die Sie kriegen, wenn Sie in Leverkusen als Grundschullehrer 62 Kinder sexuell mißbrauchen. Wie man das auf 100 Gramm umrechnet, weiß ich jetzt auch nicht.

Zwei Jahre, sechs Monate ohne Bewährung für 100 Gramm.

Der Mann, der der Monica Seles das Messer in den Rücken gestochen hat, der ist auf Bewährung freigekommen. Auch in Hamburg. Die Richter hätten ihn gerne eingesperrt, aber er hat der Seles halt kein Haschisch verkauft. Hätte man ihm beweisen können, daß er ihr das Messer verkaufen wollte …, aber so, einfach reinstechen, das bringt's nicht.

Was ist aus Deutschland geworden? Wo sind sie hin, die Werte unserer Väter? Seien wir doch mal ehrlich. Das Patriarchat ist am Ende. Die Männergesellschaft

hat abgewirtschaftet. Jetzt müssen die Frauen ran. Doch wir sind soweit. Überall da, wo wir blöden Männer versagt haben, müssen die Frauen jetzt in die verantwortlichen Positionen.

Gucken Sie sich das doch an. Die Jugend ist völlig verkommen. Die Kleinen schlagen sich doch schon im Kindergarten die Köpfe ein. Jetzt bin ich erst mal dafür, daß wieder viel mehr Frauen mit der Erziehung von kleinen Kindern betraut werden.

Wir brauchen Frauen, die verkrustete Strukturen aufbrechen können. Petra Kelly. Das war eine Lebensleistung. Einen pazifistisch gewordenen General wieder zur Waffe greifen zu lassen. Oder Brigitte Seebacher-Brandt. Diese Frau imponiert mir. Wie engagiert die für die Wiedereinführung der Witwenverbrennung kämpft.

Wir brauchen viel mehr Frauen in der Politik. Wir brauchen mehr Frauen im Kabinett. Wir brauchen Irmgard Schwätzers zu Hauf. Man hätte Irmgard Schwätzer nie fluten dürfen. Am besten ist, wir klonen Irmgard Schwätzer. Beinahe wäre sie Außenministerin geworden. Wie dann die NATO heute aussähe, können Sie in Bonn beim Schürmannbau besichtigen. Und da konnte man bei der zweiten Jahrhundert-Hochwasserkatastrophe innerhalb von 13 Monaten sehr schön sehen, wieviel besser das läuft, wenn ein Mann die Kontrolle hat. Der Töpfer, der hat den Schürmannbau kontrolliert fluten lassen. Die Schwätzer hat den einfach so vollaufen lassen. Der Töpfer hat gesagt: Jetzt!

Oder nehmen Sie dieses Küken im Kabinett. Unsere Ministerin für Jugend, Familie, Kinder, Frauen, Senioren und was sonst noch keinen interessiert. Da können Sie lange nach suchen. Eine 28jährige, die sich kleidet, spricht und denkt wie eine 82jährige. Und dann noch aus dem Osten. Das ist die Triple-Quote.

Oder ihre Vorgängerin: Angela, ich merkel gar nichts. Die engagiert sich jetzt so für die Umwelt wie vorher für den § 218. Da wird die Umwelt sich noch ganz schön umgucken. Wahrscheinlich kriegen wir eine Zwangsberatung für Gänseblümchen. Oder ein Tempolimit für Rinderwahnsinnstransporte. Die Merkel und die Nolte, wie die die Interessen der Frauen treten, – vertreten, da kann sich mancher Mann noch eine schöne Scheibe von abschneiden. Diese Frauen kämpfen immer Arm in Arm mit Rita Süssmuth. Rita Süssmuth, der Tapferen. Rita Süssmuth, der Unbeugsamen. Ich kenne keine Frau, die auf Kommando so betroffen sprechen kann wie Rita Süssmuth. Wenn es ernst wird beim Interview – die wird ja nur interviewt, wenn es ernst wird –, dann sitzt die immer da, und dann schluckt die immer so. Die sagt immer einen Satz, und dann schluckt die so – und dann denke ich immer – paß auf, denke ich immer – so wie die schluckt – die weint gleich. Aber Rita Süssmuth, die weint nicht – die schluckt nur. Rita Süssmuth schluckt alles. Die gehört zu den Frauen, die immer

noch das Frösche-Küssen mit dem Kröten-Schlucken verwechseln. Aber für solche Frauen legt sie sich mächtig ins dumme Zeug.

Das einzige, was Rita Süssmuth in ihrem parlamentarischen Leben erreicht hat, ist doch, daß sie ihren dritten Dienstwagen behalten durfte. Oder fällt Ihnen noch irgend etwas ein, was Frau Süssmuth erreicht hätte? Irgendwas? – Wir nehmen auch was Kleines. – Ich glaube es Ihnen auch, wenn nur Sie alleine es wissen. – Wir können auch mal ’ne halbe Stunde warten, wenn Sie mal in Ruhe nachdenken wollen.

Ich helfe Ihnen mal. Frau Süssmuth hat doch bis jetzt nur einmal wirklich politische Verantwortung getragen. Da war sie Gesundheitsministerin. Diese Zeit hat 2.000 Bluter das Leben gekostet. Das ist eine echte Leistung von Frau Süssmuth. Der Bericht ist im Parlament so verabschiedet worden. Es ist völlig klar, wenn Frau Süssmuth damals geeignete Maßnahmen ergriffen hätte, um die Spendedienste zu kontrollieren, wären 60 Prozent der heute mit HIV-infizierten Bluter nicht infiziert. Vielleicht sollte Frau Süssmuth den Rest ihres politischen Lebens damit zubringen, ihre wunderbaren betroffenen Ansprachen auf den Beerdigungen der Bluter zu halten. Hätte sie sich für die Entschädigung der Bluter so eingesetzt wie für ihre eigene Diätenerhöhung, würde ich ja noch nichts sagen. Aber bis heute habe ich von Frau Süssmuth nicht mal ein Wort der Entschuldigung gehört.

Herr Seehofer, der kam, als die Sache gelaufen war, der hat im Bundestag um Verzeihung gebeten. Frau Süssmuth, die ist ja intellektuell nicht mal in der Lage zu kapieren, daß sie etwas falsch gemacht hat. Die versucht ja auch immer noch, in der CDU christliche Positionen umzusetzen.

Da können Sie genausogut versuchen, im Schützenverein das Schießen und Saufen abzuschaffen. Oder Sie bringen Lothar Matthäus Lesen und Schreiben bei.

Vergessen Sie die Frauenquote, bitte! Allein schon, weil Rita Süssmuth dafür ist. Es muß eine Falle sein. Wie viele Schwätzers, Süssmuths, Noltes, Merkels, Rönschs wollen Sie denn noch? Nehmen Sie doch die blöden Männer endlich beim Wort. Kämpfen Sie für eine echte Kompetenzquote. Jobs nur noch nach Fähigkeit und Kompetenz vergeben. Dann kommen Frauen dran, die wirklich Ahnung haben. Am Ende kämen wahrscheinlich viel mehr Frauen dran als Männer. Hätte ich kein Problem mit. Ich fürchte nur, bei einer echten Kompetenzquote würden die meisten jetzigen Politiker und Politikerinnen an der 5%-Hürde scheitern. Aber was soll’s. Die werden ja sowieso immer wieder gewählt. Sie können auf jedes Plakat draufschreiben: „Dieser Politiker gefährdet Ihre Zukunft!“ Da sagt der Raucher nur: „Ach, der auch.“

Ich werde das dumme Gefühl nicht los, das größte Problem an unserer Form

der Demokratie könnte am Ende doch das geheime Wahlrecht sein. Hier stimmt doch jeder einfach mal so ab, wie ihm grad so ist. Och, wählen wir den mal, der sieht auch nett aus. Wird ja nie jemand hinterher persönlich zur Verantwortung gezogen. Die meisten wissen ja nicht einmal, wie man wählt. Vor den Bundestagswahlen gibt es immer diese wunderbaren Umfragen: Welche Stimme, Erst- oder Zweitstimme, ist die entscheidende Stimme für die Stärke der Fraktionen im Bundestag?

Zwei Umfragen habe ich gesehen. Eine Zahl war konstant. Die Zahl der richtigen Antworten. 30 Prozent der Befragten kannten tatsächlich die richtige Antwort. Immerhin. Das Volk hatte eine faire Fifty-fifty-Chance. Sagen wir mal so: Statistisch gesehen. Wenn Sie 100 Schimpansen befragen würden …

Aber weil wir in Deutschland leben, glauben immer noch 46 Prozent der Befragten, da muß ja wohl die Erststimme die entscheidende Stimme sein.

Von diesen Idioten lebt die FDP seit 26 Jahren. Da bin ich doch erst mal dafür, in jedem Wahllokal eine kleine Prüfung abzuhalten. Jeder, der reinkommt, darf mal ganz kurz erklären, wie das Ganze funktioniert. Wer sich nicht auskennt, darf gleich wieder nach Hause dackeln. Er kann ja in vier Jahren noch mal wiederkommen. So sehr scheint es ihn doch nicht interessiert zu haben, daß er sich mal informiert hätte, wie man bei uns wählt. Geschweige denn, daß er weiß, was er wählt.

Sie brauchen doch für alles eine Erlaubnis in Deutschland. Eine Betriebsgenehmigung oder einen Führerschein. Selbst wenn Sie an einem öffentlichen Gewässer mit einer Schnur an einem Stock einen Eisenhaken ins Wasser halten wollen – da brauchen Sie einen Angelschein. Aber jeder, der es geschafft hat, 18 Jahre lang nicht vors Auto zu laufen …

Dann kommt erschwerend hinzu, daß die Wahl geheim ist. Nehmen Sie mal die Bundestagswahl von 1990. Vor der Wahl versprach der Kohl: Die Steuern werden auf gar keinen Fall erhöht. Jeder, der Zeitung lesen konnte – das sind noch weniger als die 30 Prozent –, wußte: Das war eine Lüge. Der Mann ist gewählt worden. Da möchte man doch hinterher mal nachgucken können: WER WAR DAS? Erst mal interessehalber.

Drei Monate nach der Wahl, als die Steuern plötzlich doch erhöht wurden, da haben Sie die Wähler schon nicht mehr wiedergefunden. Da war Kohl plötzlich wieder das Allerletzte. Drei Jahre lang haben sie wieder auf dem Mann rumgetrampelt. Sie haben ihn verhöhnt, verspottet und für unfähig erklärt. Vier Jahre lang. Dann haben sie ihn wiedergewählt.

Meine Damen und Herren, ich mache jetzt seit 13 Jahren Kabarett über Helmut Kohl. Seit 13 Jahren. Ich bin es satt. Ganz Deutschland lacht sich schlapp über diesen Kanzler. Wenn Sie auf einer Kabarettbühne nur

„Bndesreplik D'tschlnt" sagen, haben Sie einen Lacher. Sie können heute mit einer billigen Parodie des Kanzlers mehr Geld verdienen als als Kanzler selbst. Wenn Sie morgen einen Wettbewerb veranstalten, wer am besten Helmut Kohl nachmachen kann, der Kanzler selber wird doch höchstens noch Fünfter oder Sechster. Seit 13 Jahren lachen die Leute über Helmut Kohl, und alle vier Jahre wählen sie ihn wieder zu ihrem Bundeskanzler. Das ist doch wie ein Mensch, der immer um denselben Häuserblock spazieren geht, in jeder Runde in denselben Scheißhaufen tritt und sich dann eine Runde lang darüber aufregt, daß seine Schuhe so stinken. Da möchte man doch mal wissen, wie solche Leute aussehen. Ich sehe das sogar so: Wenn einer gewählt wird, der verspricht, daß die Steuern auf gar keinen Fall erhöht werden, und drei Monate nach der Wahl werden die Steuern plötzlich doch erhöht, dann sollten fairerweise nur die höhere Steuern zahlen, die das angekreuzt haben. Vielleicht überlegt der eine oder andere dann doch zweimal, wo er das Kreuz macht. In diesem Land übernimmt doch kein Mensch mehr Verantwortung für das, was er tut. Weder als Wähler noch als Gewählter.

Die ja sowieso nicht. Die Abgeordneten des Bundestages haben mehrheitlich beschlossen: Die Kosten für den Umzug nach Berlin sollen 20 Milliarden DM nicht übersteigen. Ausgerechnet die. Sie haben es nicht ausgerechnet, sie haben es nur beschlossen. Ich bin schon sehr gespannt, ob die bösen Kosten sich an diesen Beschluß halten werden.

Kosten sind sehr eng verwandt mit Giftstoffen. Leider neigen Kosten nicht dazu zu entweichen. Kosten haben die dumme Angewohnheit zu explodieren. Warum haben wir eigentlich kein Gesetz, wonach alle Abgeordneten, die für so einen Schwachsinn gestimmt haben, für alle entstehenden Mehrkosten hinterher persönlich haftbar gemacht werden können?

Aber seien wir nicht so kleinlich. Man kann ja nicht alles vorhersehen. Es kann was dazwischenkommen. Sonst fällt ja keiner mehr Entscheidungen. Oder sagen wir so: für jede Milliarde, die das Ganze teurer wird als geplant – so genau werden die Experten doch noch rechnen können, sonst können wir die als erstes einsparen –, für jede Milliarde, die das teurer wird als geplant, sollen die alle, von mir aus bei gleichen Bezügen, ein Jahr lang im Altersheim arbeiten. Nicht in der Verwaltung, Frau Süssmuth – an der Pfanne.

Oder der Rühe. Für jede Million, die der Jäger 90, Eurofighter oder Sinnlos 2.000 oder wie das Ding am Ende heißen wird, für jede Million, die der teurer wird als geplant, ein Jahr ab an die Pfanne. Für Munition wird gesorgt, Herr Rühe, Sie brauchen nicht rumlaufen und wisch-wisch rufen. Was meinen Sie, was die auf einmal realistisch kalkulieren könnten. Und wir wüßten mal, was auf uns zukäme. Am Ende würde mal was billiger als geplant.

Aber was rege ich mich noch auf. Das Volk ist ja nicht besser als seine Vertreter. Wie sagte mein Großvater immer: Wie der Herr, so's Gescherr.

Es gibt in unserem Land inzwischen Menschen, die meinen ernsthaft, sie könnten für ein paar hundert Mark nach Florida in Urlaub fliegen und da noch mit dem Mietwagen rumdüsen wie Graf Koks persönlich. Wenn dann der Reiseveranstalter erwartungsgemäß pleite geht – weil natürlich jeder Mensch mit rudimentären Grundschulrechenkenntnissen selbst ausrechnen kann, daß in diesem Supersonderbilligangebot der Rückflug gar nicht mit dringewesen sein kann, oder wenn, dann nur ein kurzes Stück –, dann hängen die, wenn sie Glück haben, in Florida rum. Da können Sie die mal schreien hören: Wir sind betrogen worden! Holt uns hier raus! Die verklagen die Bundesregierung auf Schadenersatz.

Solche Leute darf man doch nicht zurückholen! So was muß man die Wiedereinreise verweigern. Wegen erwiesener Blödheit. Von mir aus können die einen Asylantrag stellen. Statt dessen darf ich jetzt eine Versicherung abschließen, damit die weiter buchen können, was sie wollen. Und genauso, wie die Urlaub buchen, so wählen die doch auch. Immer das Billigste. Und drei Monate nach der Wahl jammern sie wieder: Wir sind betrogen worden! Holt uns hier raus!

Es bleibt dabei: In Deutschland werden die Rechten gerächt
und die Linken gelinkt. Man kann das auch anders sagen:
Die Rechten waren zwar schon immer ziemlich blöd,
aber die Linken waren bei uns auch immer die Dummen.
Es gibt Dinge, die kann man nicht sehen,
die muß man glauben.
Es gibt Dinge, die muß man sehen
und kann sie nicht glauben.
Und es gibt Politiker,
da kann man nicht glauben, daß die noch einer sehen will.
Humor ist, wenn man trotzdem lacht.
Demokratie ist, wenn man trotzdem wählt.

Gute Nacht.

Vorwort zur Neuauflage

Mit diesem optimistischen „Gute Nacht“ endet die Originalausgabe der „Volkerkunde“ aus dem Jahr 1996.

Die nach 1994 entstandenen Texte für das Programm „Damit müssen Sie rechnen“ (Premiere 1999) sind im Buch „Gefühlte Wirklichkeiten“ dokumentiert, das im August 2001 erschienen ist. Wer konnte damals ahnen, daß es bereits einen Monat später einer Handvoll Terroristen gelingen würde, mit einem Schlag die Welt so grundlegend zu verändern, daß sich die „Zeit“ zu schreiben genötigt sah:

„Nichts wird jemals wieder so sein, wie es einmal war.“

Die als Reaktion auf diese und andere geistige Kollateralschäden der Anschläge von New York und Washington entstandenen Texte habe ich nach und nach in das laufende Programm eingebaut. So entstand mit der Zeit ein Textblock von weit über 30 Minuten zum Thema Terrorismus und Amerika, den ich auch in mein Jubiläumsprogramm „… bis neulich“ aufgenommen habe und dort ständig aktualisiere. Viele haben den Wunsch geäußert, diese Texte nachlesen zu können, und deshalb haben wir uns entschlossen, die Jubiläumsausgabe der „Volkerkunde“ um diese Texte zu erweitern.

Dadurch enthält diese Ausgabe der „Volkerkunde“ fast alle Texte, die im Jubiläumsprogramm „… bis neulich“ auf der Bühne zu hören sind.

Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieser Ausgabe stehen die amerikanischen Truppen kurz vor der Einnahme Bagdads.

Viele Menschen glauben, daß mit der gewaltsamen Beseitigung Saddam Husseins das Leben in der westlichen Welt sicherer wird. Ein Großteil dieser Menschen glaubt wohl auch an den Weihnachtsmann.

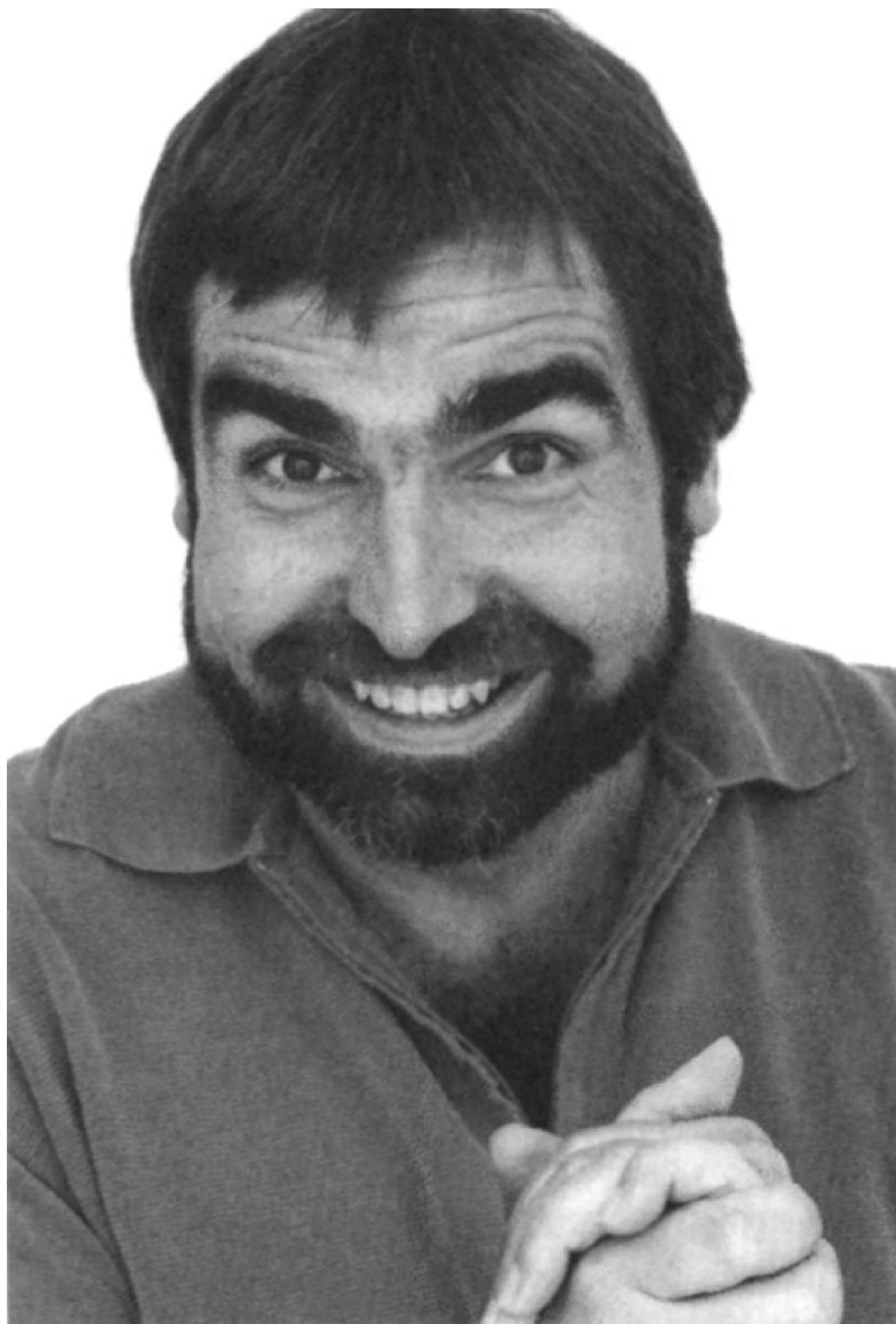


Foto: Ilona Klimek

11. SEPTEMBER (2002)

Haben Sie sich mittlerweile an die neue Zeitrechnung gewöhnt?

Früher hieß es ja: „Vor Christi Geburt – nach Christi Geburt." Heute sagt man nur noch: „Vor den Anschlägen – nach den Anschlägen." Allein dieses Datum, eingegraben ins kollektive Gedächtnis der Menschheit, der 11. September. Ein Dienstag war es. Der 11. September 1973. Ja, das war auch ein Dienstag. Am 11. September 1973 wurde Salvador Allende, der demokratisch gewählte Präsident Chiles – dummerweise ein Sozialist – mit Hilfe einer amerikanischen Terrororganisation namens CIA aus dem Amt geputscht. 3.000 tote chilenische Demokraten. Sie erinnern sich doch! Das Entsetzen bei uns, alle Kulturveranstaltungen wurden abgesagt, keiner wollte mehr irgendwo hingehen. Die Weltwirtschaft kurz vor dem Abgrund. Der damalige Osama Bin Laden hieß Henry Kissinger. Bis heute ist der Mann nicht ergriffen, außer von sich selbst. Nun ja, was tut man nicht alles für den Friedensnobelpreis.

Ersetzt wurde Salvador Allende durch eine amerikafreundliche, faschistische Militärdiktatur unter der fachmännischen Leitung von Augusto Pinochet. Ein ausgewiesener Menschenrechtsexperte. Der wird heute noch gerne vor Gericht zu diesem Thema gehört.

Die Amerikaner hatten bei der Auswahl ihrer Freunde immer ein geschicktes Händchen.

Ja, ja ich weiß, selbst der Kanzler hat gesagt, wir sollen jetzt nicht in einen oberflächlichen Antiamerikanismus abgleiten, aber meiner ist gar nicht oberflächlich. Ich habe auch nichts gegen Amerika. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ein wunderbares Land, ein traumhaft schönes Land. Das Problem sind die Menschen. Es ist ein bißchen wie mit Bayern. Der Gemütszustand des Durchschnittsamerikaners jedenfalls ist mit ‚naiv' sehr wohlwollend umschrieben. Von der Welt wissen die Amerikaner nicht sehr viel. Die meisten wissen nur eines: Wir sind die Guten. Und das ist ja auch eine schöne Sache, denn es geht nichts über ein einfaches Weltbild. Das kennen Sie noch aus den Zeiten des Feminismus. Wenn man weiß, wer der Böse ist, hat der Tag Struktur. Für die Amerikaner war die Welt jahrzehntelang so klar und überschaubar gegliedert, daß selbst Alzheimerpatienten Präsident spielen konnten. Das Reich des Bösen lag im Osten: die Sowjetunion, der Kommunismus. Der Russe stand immer vor der Tür.

Deshalb wurde der Kommunismus an allen Fronten bekämpft. Man hat auf der ganzen Welt Bollwerke gegen den Kommunismus errichtet. Zum Beispiel in Persien, heute Iran, da hat man einen sympathischen, talentierten jungen Diktator – den Schah von Persien – so lange aufgerüstet, bis der über die

viertgrößte Armee der Welt zum damaligen Zeitpunkt verfügte – als Bollwerk gegen den Kommunismus. Als Dank dafür und um die Armee finanzieren zu können, hat der Schah von Persien in guter amerikanischer Menschenrechtstradition sein eigenes Volk dermaßen unterdrückt, geknechtet und ausgebeutet, daß die verzweifelten Perser sich eines Tages hinter einen religiösen Führer geschart haben, um diesen Diktator loszuwerden. Der religiöse Führer hieß – Ayatollah Chomeni. Da ist jetzt sympathisch nicht das Wort der Wahl, aber Sie sehen schon, wie verzweifelt die Perser gewesen sein müssen. Oder können Sie das Ausmaß an Verzweiflung ahnen, das notwendig wäre, damit Sie sich hinter den Papst stellen, um unsere Regierung loszuwerden? Nun können Sie über Chomeni sagen, was Sie wollen, aber der Mann hat eine friedliche Revolution organisiert. Da ist kein Schuß gefallen. Der Schah von Persien mußte fliehen, mit Farah Diba und ein paar Köfferchen voll Kohle.

Die Perser waren sauer, weil die Amerikaner bis zuletzt zum Schweinediktator gehalten hatten. Die Amerikaner waren auch sauer, weil die schönen Waffen jetzt in der Hand von Ayatollah Chomeni waren. Ein religiöser Fundamentalist, ein Moslem. Moslems, Menschen die ihre Religion ernst nehmen – für Katholiken unvorstellbar. Der Iran war quasi über Nacht vom Bollwerk gegen das Böse zum Reich des Bösen selbst geworden. Jetzt mußte das Reich des Bösen natürlich wieder bekämpft werden. Da haben die Amerikaner gesagt: Wer kann das für uns machen? – Die machen das ja ungern selber.

Und sie haben auch wieder einen sympathischen jungen Mann gefunden, der wohnte da gleich um die Ecke: Saddam Hussein, ein talentierter, aufstrebender Diktator. Die Amerikaner haben gesagt: Paß mal auf Hussein! Wir rüsten dich auf, und dann marschierst du in den Iran ein. Wir stoppen die islamistische Revolution von Chomeni, und du bekommst zur Belohnung die iranischen Ölquellen, auf die du so spitz bist. Der Hussein war einverstanden, denn mit Islam hat der Hussein nix am Hut. Das ist ein sozialistischer, stalinistischer Diktator. Der und Al Quaida, da können Sie auch dem Stoiber Verbindungen zur RAF unterstellen. Nun gut, ich will es nicht beschreien, es hat ja alles seine Funktion. Wie dem auch sei. Jedenfalls geht der Islam dem Hussein genau so am Arsch vorbei wie dem Bush das Christentum. Da muß mal ein bißchen Realismus in die Debatte. Die amerikanische Außenpolitik hat doch noch nie etwas mit Menschenrechten zu tun gehabt, da geht es um Schürfrechte und sonst gar nichts.

Der Hussein wurde also aufgerüstet. Wir haben ihm die Chemiefabriken und alles da hingestellt. Es gibt ja diese Liste mit den 68 deutschen Firmen, die Saddam Hussein aufgerüstet haben, und die schicken sicher jetzt auch die Beobachter, um zu prüfen, ob noch alles da ist. Hussein jedenfalls hat sich an

sein Wort gehalten und ist wie vereinbart über den Iran hergefallen. Aber er ist nicht weit gekommen, denn die blöden Perser haben sich gewehrt. Das war nicht einkalkuliert. Die Sache zog sich hin – fast zehn Jahre lang. Das nannten wir den ersten Golfkrieg. Saddam Hussein hat mit Unterstützung der Amerikaner versucht, Ölquellen im Iran zu erobern. Wir Deutschen waren neutral. Wir haben beide Seiten schön mit Waffen beliefert. Nach knapp zehn Jahren hat der Hussein gemerkt, ich komme da nicht rein, ich kann da nicht Fuß fassen, und hat sich in sein Land zurückgezogen. Die Amerikaner haben geschmunzelt, und da hat der Hussein gesagt: Nach all den Verlusten hole ich mir die Ölquellen eben in Kuwait, da komme ich viel leichter rein. Und da waren die Amis wieder sauer. Moment mal, Freundchen, welches Land du überfällst, bestimmen ja wohl immer noch wir. Millionen von Persern ermorden und Kurden vergasen, da haben wir kein Problem mit, da helfen wir, wo wir können, aber Kuwait besetzen, da ist aber Schluß mit lustig.

Der Hussein wußte gar nicht, was los war. Was hatte der Mann denn getan? Der hatte sich einfach nur umgedreht und war mit seinen Truppen wieder losmarschiert. Das gleiche wie all die Jahre vorher. Mal ganz davon abgesehen, daß in Kuwait auch eine Schweinediktatur an der Macht ist. Leider halt eine amerikafreundliche Schweinediktatur. Und so mutierte Saddam Hussein über Nacht vom Bekämpfer des Bösen zum Arschloch des Jahrhunderts. Auf einmal war der Mann der neue Hitler. Die Spiegelessays müssen Sie noch mal nachlesen. Hans Magnus Enzensberger und Wolf Biermann faselten vom neuen Hitler. Da können Sie mal sehen, was Alkohol aus Menschen machen kann.

Nun mußte der neue Hitler wieder bekämpft werden und da haben die Amis gesagt: Hitler, das ist bei uns Chefsache. Sie haben eine riesengroße Armee am Persischen Golf zusammengezogen, genau wie heute. Man hat die günstige Gelegenheit genutzt und amerikanische Soldaten in den Ländern mit den heiligen Stätten des Islam stationiert. Und allein das ist schon der Affront für die Moslems. Sie können diese Menschen ja für primitiv halten, aber für einen gläubigen Moslem ist nun mal allein die Anwesenheit ungläubiger Soldaten in diesen Ländern so wie für einen Katholiken die Stationierung von Taliban im Vatikan. Was haben amerikanische oder europäische Soldaten in diesen Ländern verloren? Was wollen die da? Unser Öl schützen? Mit der gleichen Berechtigung könnte Hussein bei uns seine Tankstellen schützen.

Wie dem auch sei, der Hussein wurde angegriffen. Zunächst wochenlanges Bombardement aus der Luft. Was jetzt im Frühjahr 2003 passieren wird, wissen wir noch nicht, aber was damals los war, das haben wir ja im nachhinein erfahren. Die Amerikaner haben wochenlang für Milliarden von US-Dollar mit chirurgischer Präzision Tausende von irakischen Panzerattrappen zerstört. Diese

aufblasbaren, diese Beate-Uhse-Panzer. Dann kam der Frontalangriff zu Lande. Angekündigt als die größte Panzerschlacht aller Zeiten, es ging ja gegen den neuen Hitler. Bei der größten Panzerschlacht aller Zeiten sind auf amerikanischer Seite etwa 14 Soldaten gestorben. Das ist doch keine Panzerschlacht so was, da ist doch bei jedem Nebelunfall auf der A3 mehr los. Im ganzen Golfkrieg von 1991 sind weniger amerikanische Soldaten gestorben, als in Chicago jedes Jahr Menschen auf offener Straße erschossen werden. Und die meisten sind noch von eigenen Kameraden erschossen worden. Alles wie zu Hause: „Killed by friendly fire" nennen die Amis das. Humor haben die Jungs.

Saddam Hussein wurde besiegt und natürlich am Leben und an der Macht gelassen, denn wer sollte sonst die Kurden in Schach halten, und ein Arschloch im Wandschrank ist für eine Weltmacht immer eine prima Sache. Wenn es zu Hause nicht so läuft, wenn die Konjunktur nicht anspringt, wenn die Praktikantin rumzickt, dann holt man das Arschloch aus dem Wandschrank und watscht es ab. So auch jetzt wieder. Der Kampf gegen den internationalen Terrorismus ist militärisch nicht zu gewinnen. Das dürfte inzwischen selbst der letzte Hohlkopf eingesehen haben. O.k., Rumsfeld und Teile der CDU sind noch übrig. Terroristen sind militärisch nicht zu besiegen. Die können doch nicht mal Osama Bin Laden fangen. Aber wir wissen ja noch, wo das Arschloch im Wandschrank sitzt. Dann machen wir den mal wieder fertig. Das ist ein billiger Gegner. Fallobst nennt man solche Gegner im Boxsport.

Der Russe wurde auch in Afghanistan bekämpft. Sie erinnern sich? Der Russe hatte Afghanistan besetzt. Da haben die Amerikaner gesagt: Der muß da raus, wer kann das für uns machen? Und sie haben auch wieder einen sympathischen jungen Mann gefunden: Osama Bin Laden. Die Amis haben gesagt: Osama, du bist unser Mann. Du bist gläubiger Moslem, wir sind gläubige Christen, gemeinsam bekämpfen wir die gottlosen Russen. Die Amerikaner haben Osama Bin Laden finanziert und aufgerüstet. Sie haben in den arabischen Ländern Söldner angeworben, sie in amerikanischen Terrorcamps ausgebildet und trainiert und 100.000 von diesen sogenannten Gotteskriegern nach Afghanistan eingeschleust. Die Amerikaner haben auch die Höhlenfestung Tora Bora gebaut, deshalb kennen die sich da so gut aus.

Und dann hat Osama Bin Laden mit seinen Gotteskriegern zehn Jahre lang gegen die Russen gekämpft. 50.000 tote russische Soldaten durch Terroranschläge der Gotteskrieger Osama Bin Ladens. Nach heutigem Verständnis hätten die Russen einfach nur Washington bombardieren müssen, um den Terroristen den Nachschub abzuschneiden, aber das wäre im Weltsicherheitsrat wohl nicht durchgekommen. Tony Blair hätte wahrscheinlich gesagt: Ich weiß nicht, ich weiß nicht!

Nach zehn Jahren haben die Russen sich aus Afghanistan zurückgezogen. Eine Million tote afghanische Zivilisten waren der Preis. Das ganze Land war komplett verwüstet und vermint. Seit über zehn Jahren sterben in Afghanistan jeden Tag zehn Menschen, die auf eine Landmine treten. Das sind 3.650 im Jahr, mehr Tote als beim Anschlag auf das World Trade Center – jedes Jahr. Wo ist da die jährliche Gedenkfeier? Aber das können Sie medienmäßig eben nicht so rüberbringen. Die Anschläge auf das World Trade Center, die können Sie in jedem Nachrichtenblock unterbringen. Da reicht die Einblendung der brennenden Türme oder der Moment, wo das Flugzeug einschlägt. Da ist jeder sofort wieder schockiert und denkt an die tausenden unschuldigen Opfer. Bis Sie gezeigt haben, wie 3.000 Afghanen auf eine Landmine getreten sind, da haben die Leute längst umgeschaltet. „Hol mal ein Bier, läuft denn sonst nichts, das ist doch langweilig."

Afghanistan war befreit und zerstört. Die Amerikaner haben gesagt: Osama, super Job! O.k., euer Land sieht furchtbar aus, aber es ist ja euer Land, also viel Spaß damit. Man hat Bin Ladens Leute die Drecksarbeit machen lassen und dann im Dreck sitzen lassen. Als die Gotteskrieger dann noch ihre Brüder und Schwestern in Tschetschenien befreien wollten, waren es plötzlich Terroristen, denn längst hatte Amerika sich mit dem Massenmörder Wladimir Putin verbündet. Die Amerikaner haben die Mudschaheddin benutzt wie Klopapier und hinterher weggeworfen. Aber es ist kein Klopapier. Es sind Menschen, und die kommen jetzt zurück, Rumsfeld, und packen genau an den Arsch, an dem sie abgewischt worden sind. Das muß man nicht gut finden, um es begreifen zu können.

Es kamen die Bürgerkriege in Afghanistan. Die berühmte Nordallianz, die jetzt der große Hoffnungsträger ist, die war ja von 1992 bis 1996 schon mal an der Macht in Kabul. Aus der Zeit stammen die ganzen Gebäudeschäden in Kabul selber. Das ist doch keine Allianz fürs Leben, wie Sie das kennen. Das sind „warlords". Clanchefs rivalisierender Banden. Da päppelt der Westen gerade die nächste Terroristengeneration auf. Die bekämpfen sich doch im Norden Afghanistans jetzt schon wieder. Es geht um Gebietsvorteile und den Mohnanbau. Offiziell ist der verboten, aber seit die Taliban weg sind, funktioniert es wieder. Mit den Erlösen aus dem Mohnanbau werden die Waffen bezahlt, mit denen die sich gegenseitig bekämpfen. Deshalb muß bei uns Heroin verboten bleiben. Wenn Heroin legalisiert wird und man das in der Apotheke genauso billig kaufen kann wie andere Drogen, dann lohnt sich der Mohnanbau nicht mehr, dann können die keine Waffen mehr kaufen, und bei uns gehen Teile der Rüstungsindustrie kaputt. Das hängt doch alles zusammen. Wenn Ihnen ein Junkie die Brieftasche klaut, ist das nur eine Quersubventionierung für unsere

Rüstungsindustrie. Vielleicht retten Sie ihren eigenen Arbeitsplatz. Die Nordallianz müssen Sie sich so vorstellen: Da kämpft der mit dem gegen den, dann sieht der einen Vorteil und wechselt sofort die Seiten. Sie müssen sich die Nordallianz als eine Art bewaffnete FDP vorstellen. Obwohl, Fallschirmjäger haben die gar nicht dabei.

George W. Feldbusch (2002)

Zurück zu den Anschlägen in Washington und New York. Die waren furchtbar, keine Frage. Und wie immer, wenn das Entsetzen so groß ist, daß einem wirklich die Worte fehlen, herrscht gleichzeitig kein Mangel an hohlen Phrasen aus noch hohleren Köpfen. „Dieser Tag hat die Welt verändert." „Nichts wird jemals wieder so sein, wie es war." Das war mein Lieblingssatz. „Nichts wird jemals wieder so sein, wie es war." Die hätten auch schreiben können: So jung kommen wir nie mehr zusammen. Aber wenn der gequirlte Flachsinn als Überschrift in der ZEIT steht, dann lacht niemand. Dann sitzt das linksliberale Bürgertum auf dem Sofa und wiehert zustimmend wie der Trakehnerhengst der seligen Gräfin Dönhoff persönlich.

DIE ZEIT – unsere Bravo für Abiturienten. Und fürs gemeine Volk haben wir Franz Müntefering, immer für einen Scherz gut. Müntefering meinte allen Ernstes: „Das ist so in der Globalisierung: Wann immer auf der Welt etwas passiert, betrifft uns das hier auch." Müntefering, ich weiß ja nicht, welche Drogen im Sauerland kursieren. Aber weißt Du noch Müntefering, als in Ruanda 1,5 Millionen Hutus von den Tutsis, oder war das jetzt umgekehrt? Waren es Hutsis und Tutus? Tootsie war der Film. Ist ja auch egal. Neger halt!

Ah, da sind Sie pikiert. Neger sagen wir nicht mehr. Wie viele da verrecken, ist uns völlig egal, aber Neger sagen wir nicht mehr, das ist der zivilisatorische Fortschritt. Als in Ruanda 1,5 Millionen Menschen starben, aus einem einzigen Grund, weil die UNO-Blauhelmtruppen sich auf Befehl der Amerikaner zurückgezogen hatten, denn es gab keine Bodenschätze in Ruanda, es ging nur um Menschenleben – als die 1,5 Millionen Menschen starben, da brach bei uns die Wirtschaft fast zusammen. Oder Müntefering? 1,5 Millionen Konsumenten auf einen Schlag weg, was das für uns als Exportnation bedeutet haben muß! Na wenn schon 3.000 Tote im World Trade Center die Aktien aller Unternehmen auf der Welt um 30 Prozent abstürzen lassen können. Aber da sehen Sie schon, daß Sie 3.000 tote Amerikaner nicht mit 1,5 Millionen Ruandern vergleichen können. Das dürfen Sie nicht mengenmäßig kalkulieren, das müssen Sie

qualitativ beurteilen lernen.

In Südafrika zum Beispiel sterben jedes Jahr fast eine Million Menschen an Aids. Man könnte die alle sehr lange am Leben halten. Die Medikamente gibt es. Die sind aber so teuer, daß sie sich kein Südafrikaner leisten kann. Da hat die südafrikanische Regierung einen schönen Vorschlag gemacht: Wir stellen die Medikamente hier im Land selber her. Ihr müßt gar nichts tun, ihr müßt uns nur die Erlaubnis geben. Dann verkaufen wir die Medikamente zum Selbstkostenpreis an unsere Bevölkerung. Wir retten unsere Menschen und keiner hat einen Schaden, denn ihr könnt ja hier nichts verkaufen.

Und da hat George W. Bush vermutlich im Namen der Firmen, die ihm die Präsidentschaft gekauft haben, gesagt, das täte ihm furchtbar leid, aber das verstieße gegen die Prinzipien der freien Marktwirtschaft. Und den Satz muß man sich merken. Das Überleben von Negern verstößt gegen die Prinzipien der demokratischen, freien Marktwirtschaft. So viel zu den Errungenschaften der abendländischen Kultur, und Sie wundern sich noch, wenn man uns hier Bomben unter die Fettärsche legt.

Es wäre übrigens interessant herauszufinden, wessen Politik mehr Menschenleben auf dem Gewissen hat. Die von George W. Bush oder die von Saddam Hussein, wobei der Bush erst seit zwei Jahren zu Gange ist und die Menschen, die dank seiner Klimapolitik absaufen werden, noch gar nicht mitgerechnet sind. Wenn aber fünf Amerikaner an Milzbrand erkranken, weil ein durchgeknallter amerikanischer Militärwissenschaftler seine Forschungen unbedingt mal in der Praxis ausprobieren wollte, dann muß die Firma Bayer sofort das Patent für das Milzbrandmedikament herausrücken. Es gab nur ein Medikament gegen Milzbrand – von der Firma Bayer. Da haben die Amerikaner gesagt: Das Patent wird eingefroren, oder ihr verkauft das Medikament zu dem Preis, den wir euch vorschlagen. Und der Weltkonzern Bayer hat sich arrangiert.

Die Prinzipien der freien Marktwirtschaft. Sie glauben auch an den Weihnachtsmann, was?

Fünf Amerikaner sind zehnmal so wertvoll wie eine Million Südafrikaner. Der Amerikaner ist die Orchidee unter den Menschen, abgesehen von Rumsfeld vielleicht, der ist eine Stinkmorchel.

Wir Europäer sind vielleicht noch Gänseblümchen – der Rest, das ist alles Unkraut.

Wie kostbar ist ein Amerikaner? Schütten Sie mal einem Amerikaner einen heißen Kaffee über die Hose. Da haben Sie einen Prozeß am Hals, das deckt keine deutsche Haftpflichtversicherung ab. Die Kinder werden Sie noch verklagen, weil sie mit einem traumatisierten Vater aufwachsen müssen. Wenn aber eine amerikanische Friedenskampfbomber-Erhaltungsstaffel in Afghanistan

Patrouille fliegt, und – sagen wir mal – in einem afghanischen Bergdorf feiert jemand Hochzeit, und es ist guter afghanischer Brauch, bei einer Hochzeit ein paar Salutschüsse abzulassen, und es ist guter amerikanischer Brauch, Salutschüsse sofort freundlich zu erwidern, um die Hochzeit ein bißchen aufzupeppen, dann sagt die amerikanische Regierung am nächsten Morgen mit Britney Spears: Troops, we did it again, und zahlt für jeden toten afghanischen Zivilisten 200 Dollar Entschädigung. Ich weiß nicht, was 100 Gramm schwarzer Afghane derzeit auf dem Markt wert sind. Was ich weiß, ist, daß die Toten aus dem World Trade Center pro Kopf 1,2 Millionen Dollar bekommen haben. Die Toten aus dem Theatermassaker in Moskau erhalten 3.000 Dollar. Ein Afghane ist 200 Dollar wert. Sie können mal überschlagen, wie viele Afghanen Sie abknallen können, bevor Sie einem Amerikaner einen heißen Kaffee über die Hose schütten können. Alle Menschen sind gleich, nur manche Menschen sind halt Amerikaner.

Bei uns war die Hölle los nach den Anschlägen. Mein Kanzler rief: „Jetzt sind wir alle Amerikaner." Vielleicht wollte er uns ja nur die teuren Medikamente sichern. Ich weiß ja nicht, wie es Ihnen geht, aber ich habe schon Probleme genug damit, Deutscher zu sein. Jetzt bin ich auch noch Amerikaner, und was sagt die CDU eigentlich zu diesem geistig-moralischen Doppelpaß? Dann kam das Geschwafel von der uneingeschränkten Solidarität. Und immer wenn du meinst, blöder geht's nicht mehr, kommt von irgendwo ein Merkel her. Angela Merkel – die derzeit an ihrer politischen Vollendung in Form eines Bush-Zäpfchens arbeitet –, die setzte noch einen obendrauf und sagte wörtlich: „Solidarität heißt, im Zweifelsfall zu allem bereit zu sein." Das habe ich immer befürchtet, daß die Frau zu allem bereit ist. Angela Merkel: zu allem bereit und zu nichts in der Lage. Ami befiehl, ich folge dir! Zu mehr reicht es bei unserem Beitrittskollateralschaden nicht.

Früher hieß es: Helm ab zum Gebet. Heute heißt es: Hirn ab zur Solidarität!

Das ist für mich das Schlimmste an der ganzen Situation. Al Quaida, die grausamsten, skrupel- und rücksichtslosesten, aber eben auch cleversten Verbrecher aller Zeiten, treffen auf die dümmsten Politiker aller Zeiten. An ihrer Spitze dieser amerikanische Präsident, der ohne Berater nicht mal eine Brezel essen kann. Da muß einer daneben stehen: Jetzt kauen – jetzt schlucken!

George W. Bush verfügt über das Weltbild, die intellektuellen Fähigkeiten und den Sprachschatz eines texanischen Truckerfahrers. Und da ist der Mann auch noch stolz drauf. Der trägt seine Primitivität vor sich her wie eine Fahne. Hemdsärmlig ist der Mann, bis ins Hirn. Und die Amerikaner wissen das auch. Acht Monate lang, bis zum 11. September, haben die sich über ihren neuen Präsidenten schlappgelacht. Bush ist eine Witzfigur, ein Provinzclown, die

billigste Marionette, die sich die amerikanische Öl- und Rüstungsindustrie je als Präsident geleistet hat. Sicher, der Mann ist gewählt worden, aber was war an der Wahl eigentlich so viel demokratischer als an der letzten Wahl in Zimbabwe? Der Mann ist eine einzige Katastrophe. Ein wunderbares Beispiel für die geistige Degeneration in reichen amerikanischen Familien. Der Satz stammt nicht von mir, der stand im Spiegel, geschrieben von einem amerikanischen Soziologen. Der schrieb unter anderem: „George W. Bush hat die besten Schulen unseres Landes besucht, und es ist absolut nichts bei ihm hängengeblieben."

Sehen Sie sich den Mann doch an. Die ersten 35 Jahre seines Lebens hat Bush eine schöne Karriere als Alkoholiker hingelegt. Whiskysorten, die kann er auseinanderhalten. Vermutlich kennt der mehr Whiskysorten als Länder auf dem Planeten. Dann haben sie ihn trockengelegt und einen Geschäftsmann aus ihm gemacht. Der Mann ist ein erfolgreicher Selfmademillionär. Wie der sein Geld gemacht hat? Mit Insidergeschäften. Der Papa Präsident, die Freunde von Papa in der Öl- und Rüstungsindustrie, so blöd können Sie gar nicht sein, daß Sie da keinen geschäftlichen Erfolg haben.

Es war vor dem Kuwaitkrieg. Die wußten doch genau, was kam. Sie haben zu Bush gesagt: Kauf die und die Firma, mach den und den Abschluß, und dann wartest du ab. Die Aktien stiegen. Dann hieß es wohl auf einmal: Alles verkaufen! Jedenfalls hat Bush sein Geld aus den Firmen rausgezogen, die Firmen die er geleitet hatte, waren alle pleite, und Bush hatte seine Millionen verdient. Insidergeschäfte. Der Bush ist ein ganz normaler kleiner Wirtschaftskrimineller. Nach heutigen amerikanischen Gesetzen säße der Mann im Gefängnis. Und davon versucht der Bush abzulenken, denn das amerikanische Volk möchte seit einiger Zeit zu gerne die Unterlagen von damals sehen. Genau wie bei der Enron-Pleite. Der größte Energiekonzern der Welt geht pleite. Aus heiterem Himmel. Die Pensionskasse von 300.000 Amerikanern komplett ruiniert, und bis eine Woche vor der Pleite sind die Aktien noch als Kauftip für die Altersvorsorge empfohlen worden. Wer daran verdient hat? Mitglieder aus dem Kabinett Bush. Da gab es Beraterverträge und ähnliches. Dagegen laufen Klagen in den USA, die sollen die Unterlagen rausrücken, und davon versuchen Bush und seine Strippenzieher abzulenken. Was gibt es da Besseres als eine schöne Bedrohung von außen, die dieses patriotische Volk zusammenschweißt? Das hat die Thatcher damals auch so gemacht. England war am Boden, Thatcher kurz vor dem Sturz. Dann hat sie den Falklandkrieg angezettelt. Sie erinnern sich? Eine Insel mit zwei Türmen und vier Schafen. Da hat die eine Flotte losgeschickt, und schon rotteten sich die englischen Gentlemen mit den unglaublichsten Parolen hinter ihrer Ministerpräsidentin zusammen.

Und das ist genau das, was Hertha Däubler-Gremlin an dem Abend auf der Wahlveranstaltung zu erklären versucht hat. Däubler-Gremlin hat gesagt, der Bush versucht mit dem Irak-Krieg von innenpolitischen Schwierigkeiten abzulenken. Das hat die Thatcher auch schon gemacht. Der Vergleich mit Hitler war natürlich Schwachsinn. Ich weiß nicht, was Hertha da wieder für einen Hormonschub gehabt hat. Der Bush ist nun wirklich kein Hitler, und es mußte damit gerechnet werden, daß einer dem Bush erklären würde, wer Hitler war. Viel schlimmer aber fand ich, wie Hertha Däubler-Gremlin drei Tage später in einer Bundespressekonferenz versucht hat, ihren Job zu retten. Wie sie da in typisch sozialdemokratischer Rückgratlosigkeit meinen Fernseher zugeschleimt hat: Nein, das sei alles ein Mißverständnis, sie sei falsch zitiert worden, sie habe so eine hohe Achtung vor dem großartigen Charakter und den Leistungen des amerikanischen Präsidenten …! Ich bin gar nicht mehr schnell genug bis zur Toilette gekommen.

Da lobe ich mir die oberste kanadische Regierungssprecherin. Françoise Ducros hat beim NATO-Gipfel in Prag in einem Gespräch mit einem Reporter George W. Bush als „Schwachkopf“ bezeichnet. Das kommt der Sache ja auch schon näher. Nun sind die Kanadier ja auch näher dran. Der Journalist wollte einen Skandal daraus machen und hat alles an die große Glocke gehängt. Und Frau Ducros hat nicht rumgeschleimt, sie hat sich für ihre Meinung nicht entschuldigt, und sie hat auch nicht von Mißverständnissen gefaselt. Sie ist zurückgetreten. Und ihr Chef, der kanadische Ministerpräsident Jean Chrétien, der hat auch nicht auf seiner Sprecherin herumgehackt. Er hat ihren Rücktritt erst nach mehreren Tagen mit großem Bedauern akzeptiert und gesagt, er fände es sehr bedauerlich, auf die Mitarbeit einer so guten, kompetenten und erfolgreichen Frau verzichten zu müssen. Das hat Stil, aber der Mann hat es offensichtlich auch nicht nötig, sich die Haare zu färben.

Bush ist kein Hitler, das ist ein Lübke. Der Mann kann nicht frei sprechen. Deshalb haben die den doch die ersten 24 Stunden nach den Anschlägen nur durch die Gegend geflogen, damit der nicht einfach irgendwas erzählt. Da muß erst mal eine Rede geschrieben werden. Wenn der frei spricht, kommt der mit Sprüchen wie „ausräuchern“, „tot oder lebendig“ und „Kreuzzug“, was er halt so aus seinen Comics kennt.

Sobald Bush frei spricht, erzählt der den blühendsten Unsinn. Bushisms nennen die Amerikaner diese Sprüche. Finden Sie im Internet seitenweise. Da gibt es ganze Homepages mit Sprüchen von G. W. Bush. Geben Sie im Internet in der Suchmaschine „Bushism“ ein, und suchen Sie nach amerikanischen Seiten. Es ist unglaublich, was der Mann für einen Schwachsinn absondert. Hier ein paar Beispiele: „The problem with the French is, they don’t even have a

word for entrepreneur." Für die Nichtanglisten: Die Amerikaner verwenden das französische Lehnwort „entrepreneur", weil sie kein eigenes Wort für Unternehmer haben. Undertaker ist nämlich der Bestatter. Oder hier: „Zur Bekämpfung der Drogenproblematik müssen in Lateinamerika alle Kakaofelder niedergebrannt werden." Coca, Cacao, Cocain, kann man schon mal durcheinanderwerfen. Ich vermute ja eher, Bush hat sich jahrelang mit einem Strohhalm braunes Pulver durch die Nase hochgezogen. Wie sonst erkläre ich mir den nächsten Ausspruch: „Mehr und mehr unserer Importe kommen aus dem Ausland!" Und als vorläufiger Höhepunkt seiner Peinlichkeiten – da war Bush schon über ein Jahr Präsident – machte er sich vor dem brasilianischen Staatspräsidenten zum Affen. Der brasilianische Staatsgast sitzt im Weißen Haus im Oval Office und Bush fragt den völlig konsternierten Mann: „Do you have blacks, too?" Der Satz stand sogar in der Rheinischen Post. „Haben Sie auch Neger?" In Brasilien! Der Brasilianer wußte gar nicht, wo er hingucken sollte. Vermutlich hat er gesagt: Nee, sehen Sie doch bei der WM, wir haben nur Eskimos. Und diesem Anwärter auf einen Hirnschrittmacher schicken CDU-Abgeordnete eine Ergebenheitsadresse. Können Menschen tiefer sinken?

George W. Feldbusch müßte man den nennen. Der Präsident mit dem Blubb.

SCHLÄFER (2002)

Natürlich hat sich auch etwas verändert nach den Anschlägen. Zum Beispiel wir Deutschen, normalerweise ein Volk von 80 Millionen Fußballexperten und potentiellen Bundestrainern, wir wurden über Nacht zu einem Volk von 80 Millionen Islamexperten und potentiellen Antiterrorspezialisten. Alles dreht sich um die Frage: Wie unterscheide ich den ganz normalen, friedlichen Muselmann vom perversen, gemeingefährlichen Islamisten. Das Tragen von Kopftüchern und langen Bärten hat sich dabei nicht unbedingt als zuverlässiges Unterscheidungsmerkmal erwiesen. Schon war der Verfassungsschutz völlig überfordert. „Wie, die haben die Bärte abgemacht, dann können wir sie nicht mehr finden."

Woran erkennen Sie einen Terroristen? Einen NPD-Funktionär oder einen Neonazi erkennen Sie ganz leicht am Gehaltsscheck vom Verfassungsschutz. Aber woran erkennen Sie einen Terroristen? Mohammed Atta – die „Terrorbestie" wie Bild ihn nannte – Mohammed Atta sprach wesentlich besser deutsch als laut der Pisastudie zwei Drittel unserer deutschen Schüler. Der hatte sogar erfolgreich studiert. Sofort stand die bestienjagende Medienmeute mit

ihren Mikrohirnen und -fonen vor den Rektoren deutscher Hochschulen und insistierte: Aber Herr Professor, die haben doch bei Ihnen studiert, und die sind nie irgendwie auffällig geworden? Sie haben da nie irgend etwas bemerkt? Solche Journalisten können Sie nur beruhigen, wenn Sie sagen: Doch, die haben so ein bißchen nach Schwefel gerochen. Das ist die Sorte Journalist, die von Benzinkrieg an den Tankstellen schreibt, wenn der Sprit zehn Cent teurer wird. Das einzige, was an dieser Art von Journalismus noch kritisch ist, ist sein Geisteszustand. Tja, wenn der Sinn des Lebens verlorengeht, klammern sich viele an den eigenen Schwachsinn.

Mohammed Atta und seine Freunde waren genau das, was sich Koch, Stoiber und Schäuble unter einem perfekt integrierten Ausländer vorstellen. Der Atta hat sogar seine GEZ-Gebühren bezahlt. Da wissen Sie nicht mal, was das ist! Der hat seine GEZ-Gebühren bezahlt, als Student! Man faßt es nicht! Sofort wurden die Kriterien für die Rasterfahndung verändert. Es muß doch etwas passieren. Wir alle sind doch bedroht durch den islamistischen Terror. Wie viele Deutsche sind im Kampf gegen den Terror schon gestorben? Allein die Raucher! Die finanzieren das doch alles. Seit Januar 2002 gibt es einen Aufschlag auf die Tabaksteuer zur Terrorbekämpfung. Deutschland kämpft auf Lunge gegen den Terror. Man ist schon froh, daß sie bei der Flut nicht auf die Trinker zurückgegriffen haben. 110.000 Deutsche sterben jedes Jahr an den Folgen des Rauchens. 50.000 Alkoholiker verrecken fröhlich an Leberzirrhose vom Saufen. Ein paar tausend Deutsche sterben jedes Jahr im Straßenverkehr, und man schätzt, daß 15.000 Menschen in Deutschland jedes Jahr durch Ärztepfusch sterben. 15.000 durch Ärztepfusch, da muß ein Al-Quaida-Kämpfer lang dran stricken. Das machen die Mitglieder der KV so nebenbei. Wenn die jetzt Dienst nach Vorschrift machen, hat der eine oder andere am Ende eine Überlebenschance.

All diese Toten und sinnlosen Opfer, aber die eigentliche Bedrohung geht vom islamistischen Terror aus. Denn das ist der deutsche Alptraum: 30 Jahre lang nicht rauchen und dann beim Terroranschlag ums Leben kommen.

Und deshalb müssen jetzt Maßnahmen ergriffen werden. Die Bevölkerung braucht das Gefühl, daß etwas getan wird. Deshalb fordert der bayrische Innenminister Beckstein bis heute die Aufnahme biometrischer Daten in den Personalausweis. Der Fingerabdruck soll in den Personalausweis. Und sein deutscher Kollege Otto Schily hat gesagt, wir sollen uns nicht so anstellen. Die Spanier hätten den Fingerabdruck schon seit über 30 Jahren im Ausweis. Und das stimmt, den hat seinerzeit noch General Franco eingeführt, Becksteins großes Vorbild. Jetzt ist das in Spanien zugegebenermaßen dumm gelaufen. Ein Diktator hat den Fingerabdruck im Ausweis eingeführt, und das ist jetzt einer

Demokratie in die Hände gefallen. Wir machen das sicherheitshalber lieber umgekehrt. Und sobald wir alle den Fingerabdruck im Personalausweis haben, fühlen sich zumindest die CSU-Wähler endlich sicher, denn ich wette mit Ihnen, dann haben wir in Deutschland bald genauso wenig Terroranschläge wie die Spanier.

Otto, ich glaube, mein Mops kotzt.

Respektive: Beckstein, Beckstein, auch sein Kleinhirn muß versteckt sein.

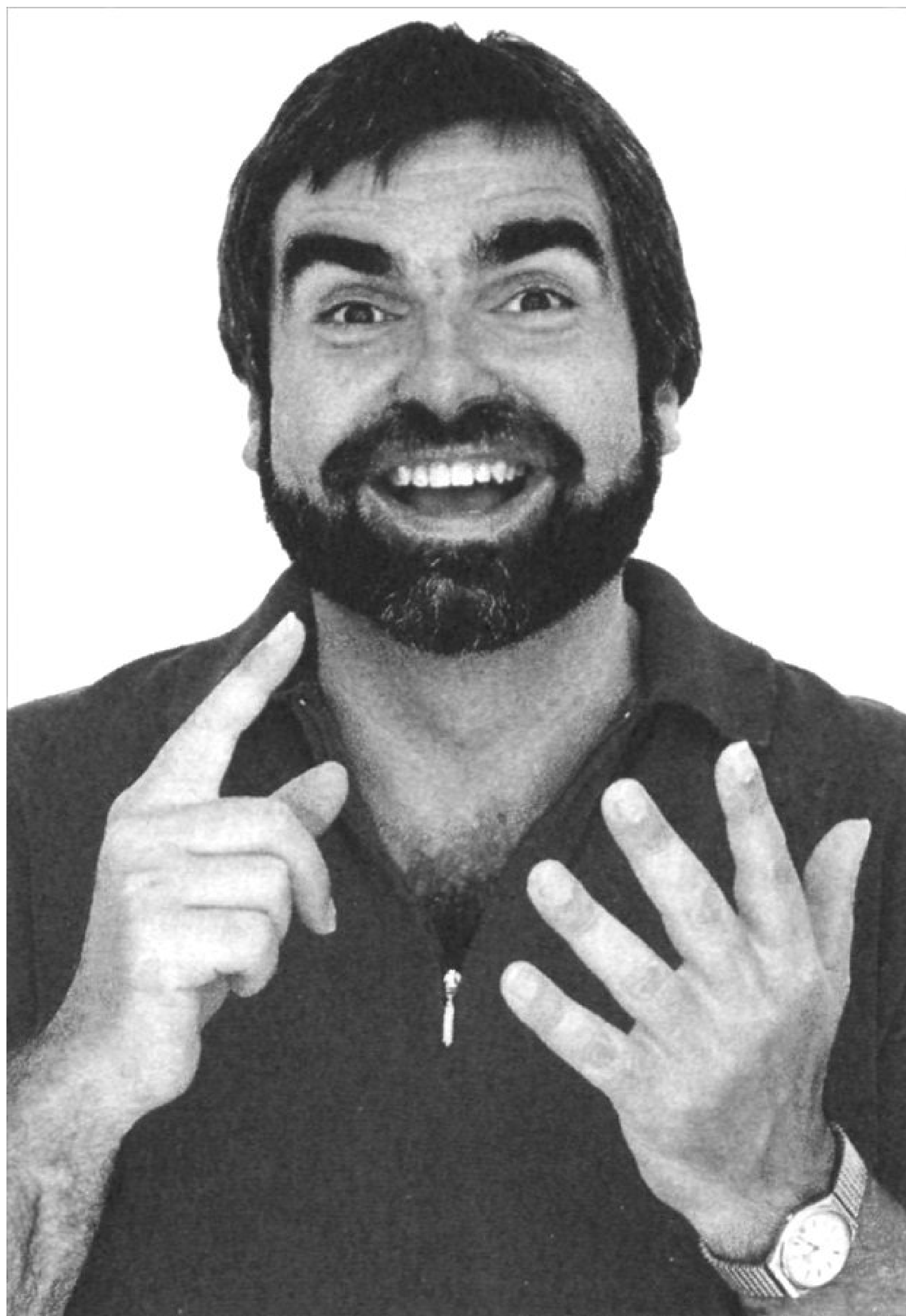


Foto: Ilona Klimek

Quellenhinweise:

Die Kabarettprogramme von Volker Pispers

1983 – Kabarette sich, wer kann
1985 – Hamburger – Speeseburger – Bundesburger (Texte 1+2)
1986 – Original & Fälschung (Texte 3–6)
1988 – Meine Sorgen möchte ich haben (Texte 7+8)
1992 – In bester Gesellschaft (Texte 9–14)
1993 – Ein Wort ergab das andere (Text 15)
1994 – Frisch gestrichen (Texte 20–23)
1999 – Damit müssen Sie rechnen
2002 – … bis neulich (Texte 24–26)

Die Texte 16–19 wurden für Fernsehen bzw. Rundfunk geschrieben und produziert.

Dieses Buch enthält
ausgewählte Texte
aus den ersten
sechs Soloprogrammen
sowie einige Texte,
die als aktuelle
Glosse für Funk bzw.
Fernsehen
geschrieben wurden.
Der neue Teil
dieser erweiterten
Jubiläumsausgabe
enthält die nach
dem 11.9.2001 ent-
standenen Texte über
Amerika und den
Terrorismus.

